Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.

Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.

Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.

Für einen Monat. . . . . 1 fl. — kr.

Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,

Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.

Luttrell von Arran.

Zweiter Band.

Luttrell von Arran.

Roman

von

Charles Lever,

Verfasser von: „Harry Lorrequer“ 2c. 2c.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Helene von Waldheim.

Zweiter Band.

Berlin, 1866.
Druck und Verlag von Otto Janke.

Inhalt des zweiten Bandes.

Erstes Capitel.

Der Anwalt auf Reisen.

Um in die Vorrathsstube, wo Mr. M'Kinlay lag, zu gelangen — es ist unnöthig, dem Leser zu sagen, daß er der erwähnte Fremde war — mußte Luttrell durch die Küche gehen, die gegenwärtig ein Schauspiel bot, wie es kein Auge je darin gesehen. Molly Ryan, welche die Bedeutung des Augenblicks erkannte und überzeugt war, daß ihr Gebieter nicht die geringsten Befehle hinsichtlich des Mahles geben würde, hatte eine allgemeine Aufforderung um Hülfe über die Insel ergehen lassen und man leistete derselben in so praktischer und pünktlicher Weise Folge, daß die Küche in einen Markt der verschiedensten Speisevorräthe verwandelt schien.

Zwei Reihen Körbe faßten eine Menge Fische, deren unförmliche Gestalten und plumpe Namen im richtigen Einklang standen. Der anspruchsvollste Naturforscher wäre bei ihrem Anblick befriedigt worden, denn unter diesen plattköpfigen, vielzähnigen Thieren,

deren Rückenflossen die Größe und Festigkeit einer Handsäge hatten, fand man Exemplare von erstaunenswerther Garstigkeit. Sogar die entfernten Verwandten jener Geschöpfe überraschten an diesem wilden Strande durch eine fremdartige Physiognomie: die Hummer sahen trotziger, die Krabben sauertöpfischer d'rein und selbst die Austern, diese duldsamsten aller Wasserthiere, hatten einen steinernen, rohen Ausdruck, der allen Bestrebungen, ihnen beizukommen, Hohn zu sprechen schien. Auch Eier in Tragkörben, Kartoffeln und andere einfache Gartenproducte, wie die Gegend sie erlaubte, standen in Bereitschaft, und in einer Ecke sah man ein mageres Lamm, durch ein Seil aus gedrehtem Heu an ein Tischbein gefesselt, mit der Miene bewußten Märtyrerthums, die seinem Geschlecht eigen ist, demüthig sein Geschick erwarten.

Doch mehr als alle diese Gegenstände, fesselte Luttrells Blicke ein blasser, elend aussehender Mann, der durch Kissen unterstützt und die Beine in eine Decke gehüllt, auf einem niedrigen Schemel am Feuer saß. Eine Menge Gänsefedern, die sich auf seiner Person niedergelassen hatten und derselben das Aussehen eines riesigen, halbgerupften Vogels gaben, verminderten keineswegs die Eigenthümlichkeit seiner Erscheinung. Die Veranlassung zu diesem Zusatz seiner malerischen Reize war Harry, der ihm gegenüber am Herd stand und die Federn einer Gans, die er eben rupfte, nach seinem Platze steigen machte.

Der Knabe selber, welcher den Fremden, so gut er konnte, von dem Leben und den Gewohnheiten der Inselbewohner unterhielt, war barfuß und trug außer einem Flanellhemde und Hosen nicht das geringste Kleidungsstück.

Glücklicherweise bin ich nicht verpflichtet, die historischen Beiträge, welche Harry Luttrell dem Fremden lieferte, wiederzugeben. Sie waren vermuthlich nicht frei von den Sprüngen der Phantasie, zu welchen Erzähler sich zuweilen fortgerissen fühlen. So viel ich weiß, fand Mr. M'Kinlay die Gefahren der Reise, so furchtbar sie ihm auch erschienen waren, durch die, welche ihn hier bedrohten, tausendfach überboten. Außer einigen überlieferten Grundsätzen wußte man hier nichts vom Gesetz und ahnte noch weniger von der Religion; — der Fremde erfuhr mit einem Wort, daß die brittische Regierung auf dieser Insel gerade soviel galt, als die Befehle des großen Lama und daß man hier viel größere Schwierigkeiten hatte, sein Leben zu erhalten, als es zu verlieren.

Mr. M'Kinlay's großes Interesse an der Unterhaltung des Knaben, hinderte ihn Luttrell's Kommen zu bemerken und letzterer war dergestalt durch einen Gedanken in Anspruch genommen, daß er bei seinem Gang durch die Küche nicht einmal auf die Begrüßungen der ihm ausweichenden Leute achtete. Er war überzeugt, der Mann am Herde sei mit einem Verhaftsbefehl gegen ihn erschienen. Das Gesetz,

dem er bisher hartnäckig getrotzt hatte oder entwischt war, faßte ihn also endlich in seinem Hause. Es gab auf der Insel Plätze, wohin er mit Leichtigkeit flüchten konnte, Verstecke, in denen er vor allen Nachstellungen sicher war — allein in seinem hitzigen Muth, der ihn stets stachelte, der Gefahr auf halbem Wege entgegen zu eilen, suchte er jetzt den Fremdling um ihn nach seinem Begehr zu fragen.

Sein trotziger Hochmuth drohete ihm über den Kopf zu wachsen, indem er sich vorbereitete, dem Diener des Gesetzes zu sagen: „Gehen Sie zu denen, die Sie geschickt haben, um ihnen zu erzählen, daß Sie Luttrell von Arran sahen, aber weder wagten, die Hand an ihn zu legen, noch eine einzige jener albernen Formeln Ihrer Zunft zu stammeln, weil er mit einem seiner Worte Ihren Untergang herbeiführen konnte, während er, anstatt Sie zu fliehen, die Pflichten der Gastfreundschaft an Ihnen übte, so weit er dies vermochte und dabei mit stolzer Befriedigung fühlte, er habe größere Macht über Ihr Geschick, als Sie über das seinige; daß Sie nichts Klügeres thun konnten, als Ihre Sendung zu vergessen und unverrichteter Sache heimzukehren.“ Mit diesen Gedanken nahte sich Luttrell dem Fremden und wechselte schweigend einige Blicke mit ihm.

„Sind Sie Mr. Luttrell von Arran?“ fragte Mr. M'Kinlay in mattem Ton.

„Ich bin daran gewöhnt, Sir, daß ein Fremder,

der in einem unbekannten Hause erscheint, zuvörderst seinen eigenen Namen und seine Eigenschaften nennt," sagte Luttrell langsam und gemessen.

„Verzeihung, Sir; ich bin Robert M'Kinlay von Furnival's Inn, 28, Regenten-Terrasse London. Rechtsgelehrter."

„Und mein Name ist John Hamilton Luttrell von Arran. Da wir einander jetzt kennen, lassen Sie uns zu geschäftlichen Dingen übergehen, oder soll unser Zusammentreffen rein geselliger Art sein?"

„Nein, Mr. Luttrell! Ein Auftrag hat mich hierher geführt," entgegnete Mr. M'Kinlay mit einem so unverstellten Gestöhne, daß Luttrell fast gelächelt hätte.

„Sobald Ihr Befinden gestattet, die Sache zu erledigen, stehe ich zu Ihren Diensten," sagte Luttrell.

„Könnte es nicht schon jetzt geschehen, Mr. Luttrell?" bat Mr. M'Kinlay mit dringendem Ton.

„In dieser Minute, wenn Sie es wünschen."

Mr. M'Kinlay arbeitete sich aus seiner Decke heraus, legte dieselbe — vielleicht nicht gerade zierlich um seine Schultern und kroch eher, als er ging, nach Luttrells Zimmer, wohin dieser ihm voranschritt.

„Ah, Sir!" rief er, dort angelangt, „hätte ich nur eine schattenhafte Ahnung von der Art dieser Reise gehabt, ich würde mich rundweg geweigert haben, sie zu unternehmen. Ja, Sir, und hätte ich

den Tag darauf mein Amt als Agent der Familie aufgeben müssen!"

„Es thut mir sehr leid, Sir, daß Ihnen dieser Ort so unangenehme Eindrücke verursacht."

Mr. M'Kinlay, viel zu hingenommen von seinen unglücklichen Erfahrungen, um auf Beileidsbezeugungen zu hören, fuhr fort: Täglich schiffen die Menschen über's atlantische Meer, ohne halb soviel zu leiden als ich seit meiner Abreise von Westport. Ich schwöre darauf, daß man das Cap mit weniger Gefahr umsegeln kann. Als wir den Lugger wandten, um den schiffbrüchigen Geschöpfen Hülfe zu leisten, erklärte einer der Matrosen, daß wir uns dadurch in den haarsträubenden Fall brächten, selber unterzugehen, denn wenn uns irgend etwas faßte oder nicht faßte, — — wenn wir zwischen die Trümmer geriethen — — ich kann nicht erklären, was er meinte, doch weiß ich, daß der Amerikaner, der gräulichste Wilde seiner Zeit, — eine Pistole aus der Tasche zog und schwur, jeden Mann zu erschießen, der bei dem Wrack nicht sein Bestes thäte. Er schwur mit den schrecklichsten Eiden, doppelt schauerlich in solchem Augenblick, — daß er einen Knaben sähe, der sich an einer Planke hielt und seine Mütze zu uns herüberschwenkte und betheuerte an ihn heransegeln zu wollen, sollte auch unser Boot neben ihm umschlagen. Ja, Sir, konnte man annehmen, daß ein Wesen ohne jeden Funken Menschlichkeit existirt, ein Mann, der fähig ist, sein

eigenes nnd fünf andere Leben in die Schanze zu schlagen, um — wie soll ich sagen? — eine Laune, einen Einfall durchzusetzen! — Und, werden Sie fragen, für welchen Preis?

Einiger Fischer, halbverhungerter Creaturen, die den Tod als ihren Befreier von einem jammervollen Dasein preisen sollteu und eines Jungen halber, der keinen Ort gehabt hätte, um sich zu wärmen und trocknen, wäre Ihre Köchin nicht so freundlich gewesen ihm einen Platz am Küchenfeuer zu gönnen.

Luttrells Antlitz überfuhr eine Purpurröthe, die plötzlich einer fahlen Aschenfarbe wich. Die Anstrengung, seine leidenschaftliche Aufwallung zu bemeistern, war nahe daran ihn ohnmächtig zu Boden zu strecken, aber er zwang sich mit unsäglicher Beherrschung zu der Frage: „Und Sie sagen, der Amerikaner war entschlossen, den Knaben zu retten?"

Auf alle Gefahr hin, Sir! Seine Grausamkeit ging so weit, daß er mir sagte: „Wenn das Boot untergeht, vergessen Sie nicht, mit dem Wind zu schwimmen — oder —" ich gab nicht auf seine Reden Acht, denn ich war darauf gefaßt, auf den Grund zu gehen. „Sie können schwimmen?" fragte er; „nicht die Probe," antwortete ich. „Schadet nichts," sagte er, „halten Sie sich, woran Sie wollen." Ja, Sir, so lautete seine gefühllose Bemerkung. „Halten Sie sich, woran sie wollen!"

„Aber er erklärte doch, den Knaben retten zu wol-

len!“ rief Luttrell mit einem spöttischen Werfen des Kopfes, denn die weitschweifige Erzählung langweilte ihn.

„Das that er; ich bin bereit, es zu beschwören, mag ihm alles Mögliche daraus erwachsen.“

„Er sagte mir kein Wort davon,“ murmelte Luttrell gedankenvoll.

„Davor wird er sich hüten, Sir. Man kann nicht erwarten, daß jemand sich der Unmenschlichkeit rühmt, fünf schätzbare Leben wegen einiger wilder Geschöpfe zu opfern, die man ruhig ertrinken lassen sollte, damit sie an der Küste nicht Hungers sterben.“

„Sie urtheilen hart, Sir. Trotz unseres Barbarismus genießen wir hier unsere kleinen Annehmlichkeiten und was mehr ist, wir haben unsere Familienbande und Neigungen ebenso gut als höher stehende Menschen.“ Obgleich die Art und Weise jener Bemerkung mehr Traurigkeit als Spott ausdrückte, fühlte Mr. M'Kinlay darin eine Zurechtweisung und polterte hastig seine Entschuldigungen heraus.

„Sie setzen doch nicht etwa voraus, daß ich Sie mit einschloß, wenn ich von jenen Menschen sprach? Glauben Sie nicht, Sir, daß ich die entfernteste Absicht hatte Sie mit jenen armen unwissenden Geschöpfen —“

„Ich vermuthe keine Beleidigung, wo die Absicht

zu derselben mir unwahrscheinlich erscheint, Sir," sagte Luttrell hochfahrend. „Doch wir sind nicht hier, um über die Fischer von Arran und ihre Ansprüche auf Veredelung zu sprechen."

„Ganz recht, Sir, — ganz recht, Mr. Luttrell. Ich bitte um so mehr um Verzeihung wegen der Abschweifung, als dieselbe nur meine persönlichen Angelegenheiten betraf, doch der erste Schiffbruch eines Mannes bemächtigt sich seiner Phantasie wirklich in merkwürdiger Weise." Hier nahm der Anwalt seine Zuflucht zu einem Lachen, dessen man sich zuweilen als Kunstgriff bedient um Andere darin einstimmen zu machen und auf diese Weise eine unangenehme Unterhaltung abzuschneiden. Luttrell verharrte jedoch in seinem Ernst oder sah, wenn dies möglich war, noch strenger aus als zuvor. „Ich komme," sagte M'Kinlay, „auf Verlangen meines Freundes und Clienten, Sir Gervais Vyner und dieser Brief enthält meine Legitimation."

Luttrell nahm das Schreiben, las die Adresse, warf einen Blick auf das Siegel und legte den Brief auf den Tisch. Er seufzte tief, doch nicht aus Sorge, sondern weil er eine Last von seiner Brust genommen sah, denn er hatte M'Kinlay's Besuch bösen Gründen zugeschrieben und allerlei Bilder von gesetzlichen Maßregeln und deren furchtbaren Folgen waren an seinem Auge vorübergezogen.

„Ich vermuthe, daß der Brief den Zweck meines

Kommens kürzer erklären wird, als ich selber im Stande sein dürfte.“

„Haben Sie die Gewogenheit, mich mit eigenen Worten von der Sache zu unterrichten,“ sagte Luttrell kalt. Wahrscheinlich ist der Leser kein so geduldiger Zuhörer als Luttrell, auch wüßten wir nicht, weshalb er Mr. M'Kinlay's Auseinandersetzung mitanhören sollte, da er mit derselben bereits bekannt ist. Luttrell lauschte über eine Stunde, ohne ein einziges Wort zu äußern oder durch eine Geberde den Redestrom zu hemmen.

Als der Advocat bei Erwähnung der Leiden und Entbehrungen der Landleute in Pathos verfiel und über ihre Eigenthümlichkeiten scherzte, geruhte sein Zuhörer nicht, Mitgefühl oder Heiterkeit zu zeigen sondern hörte den Vortrag bis zum Schluß mit einer Miene an, wie etwa der Lord-Kanzler eine Proceßverhandlung. Vyner hatte M'Kinlay gerathen, den Namen des Mädchen zu verschweigen bis Luttrell eingewilligt habe, das Amt zu übernehmen. Er kannte die Empfindlichkeit des stolzen Mannes zu genau, um nicht zu wissen, daß er den Vorschlag zurückweisen würde, weil seinen eigenen Verwandten daraus große Vortheile erwuchsen, auch wollte er ihm die Pein ersparen, zu erfahren, daß diese Menschen sich ihrer nahen Beziehungen zu ihm gerühmt hatten.

Durch viele Ermahnungen, gegen den scharfen

Verstand, die Empfindlichkeit und das heftige Temperament seines Freundes auf der Hut zu sein, hatte Vyner den Anwalt stark eingeschüchtert und dieser versuchte durch Ueberreichung des Briefes sich seines schwierigen Auftrages zu entziehen. Durch Luttrell aber zum Reden aufgefordert, konnte er nicht ausweichen und man muß ihm nachsagen, er führte seine Sache nicht schlecht. Vielleicht war er in seinen Entschuldigungen und Rechtfertigungen etwas langweilig, denn Luttrell sagte endlich in nicht sanftem Tone: „Nun gehen Sie zu meinem Antheil an der Sache über, denn unmöglich kann ich denselben errathen.“

„Mein Freund und Client wünscht, Sie möchten Vormund des jungen Mädchens werden und dessen Rechte mit Rath und That wahren.“

Ein bedeutungsvolles, unaussprechlich trauriges Lächeln umzog Luttrells Lippen. „Welch' eine seltsame Wahl!“ sagte er düster. „Wenn ein Capitain seine Fregatte verloren hat, so entschließt der Admiral sich in der Regel schwer, ihm eine zweite anzuvertrauen. Jedenfalls übergeht er glückliche und geschickte Officiere nicht, um dem armen Burschen ein neues Schiff zu übergeben. Ihr Client aber übersieht die Reihen seiner Bekannten und Freunde, deren er eine reichere Zahl besitzt, als die meisten andern Menschen und wählt einen Mann, der ihm ferne steht, dessen bloßer Name Unheil nach sich zieht. Wollte er seinen tiefsten Groll über jenes arme Kind ergießen, anstatt es mit Wohl-

thaten zu überschütten, so könnte ich seinen Wunsch begreifen, aber auch nur dann! Wissen Sie, mein Herr, daß ein Mann vor Ihnen steht, der mehr Mißgeschick auf sein Haupt herabbeschworen hat, als irgend ein Anderer, der Ihnen begegnet ist? Nicht das unerbittliche Fatum verdammte ihn zum Elend, nein, sein unbezähmter Sinn, seine unbeugsame, selbst durch schweres Leid nicht zu sänftigende Natur, sein hartnäckiger Muth, der sich mehr darin gefiel, der Fluth entgegen zu schwimmen, als sich von den Wellen des Glückes tragen zu lassen — waren schuld an seinem Untergang. Es erfordert wenig Weltkenntniß, einen Mann zu überzeugen, daß er weise handelt, meinesgleichen zu fliehen. Sagen Sie Sir Gervais, daß ich mich nicht aus Trägheit oder Gleichgültigkeit seinem Wunsch entziehe — nein! es geschieht, weil seine Unternehmung durch mich gefährdet wird."

Mr. M'Kinlay bekämpfte diesen leidenschaftlichen Ausbruch so lahm, wie es immer in ähnlichen Fällen zu geschehen pflegt, das heißt, er antwortete mit einigen zusammengewürfelten Plattheiten und Gemeinplätzen, welche der Andere glücklicher Weise seiner Beachtung nicht werth hielt.

Nur eine jener Bemerkungen machte Luttrell stutzen. „Obgleich es sehr leicht schiene, einen Vormund zu finden," äußerte Mr. M'Kinlay, „gäbe es kaum eine schwierigere Sache in der Welt und es wäre sehr fatal, von einer Person, auf die man im

Stillen sicher gerechnet, bei directer Anfrage abgewiesen zu werden."

Luttrell erschrak und dachte an Harry. Wer stand nach seines Vaters Tode einsamer und freundloser da, als dieser arme Knabe? Konnte er Jemand außer Vyner bitten, sich seiner anzunehmen? Als er den Gedanken an seinen Tod in's Auge faßte, belebte ihn die Hoffnung, jener Freund würde ihm eine letzte Bitte nicht versagen. „Doch," dachte er, „verweigere ich ihm den erbetenen kleinen Dienst — meine Einwendungen und Bedenken wird er vielleicht nicht verstehen oder beherzigen wollen — so verwirke ich jeden Anspruch auf seine Freundesdienste."

„Ja," sagte er, seine Betrachtungen schließend, „wir wollen ein gegenseitiges Amt übernehmen. Bestimmen Sie Vyner, Vormund meines Sohnes zu werden, so willige ich in seine Bitte. Daß ich es ohne Vorbehalt thue, mag ihm beweisen, wie volles Vertrauen ich in ihn setze. Wenn Sie nach England zurückgekehrt sind, benachrichtigen Sie ihn von seinen Verbindlichkeiten mir gegenüber."

„Ich bin nicht im Stande, mich formell für Sir Gervais zu verpflichten, Mr. Luttrell —" begann Mr. M'Kinlay.

„Was ich keineswegs verlange, Sir. Wir waren fünfundzwanzig Jahre lang ohne Beistand der Advocaten Freunde und werden es hoffentlich ferner ohne deren Hülfe bleiben."

Mit innigstem Vergnügen wandte Mr. M'Kinlay der Diplomatie den Rücken, um sich in jenen angenehmen Regionen zu ergehen, wo die Pflichten eine nach der andern hergezählt und in rechtskräftigen Formen zu Papier gebracht werden, wo man die Wichtigkeit jeder einzelnen Verantwortlichkeit durch drohende Warnungen einschärft und in endlosen Wiederholungen darauf hinweist, das „jeder für sich selber handeln und einstehen müsse.“ Luttrells schlechtgeschultes Gehirn schwindelte und er fühlte sich nicht beruhigter, als Mr. M'Kinlay versicherte, daß er in Fällen, die möglicherweise eintreten könnten, seine Zuflucht zu den Gerichtshöfen nehmen müsse — eine düstere Aussicht, die der Anwalt auch dann nicht aufzuhellen vermochte, als er sagte: „es handelt sich in der That nur um eine Form, eine kurze Eingabe an das Gericht und ein Verhör vor dem Lord-Kanzler.

„Genug, genug!“ rief er endlich. „Erschrecken Sie mich nicht noch mehr. Ein Wundarzt macht seine Operationen nicht weniger schmerzhaft, indem er sie dem Patienten haarklein beschreibt. Ich übernehme das Amt Sir und jetzt verzeihen Sie, daß ich Sie einen Augenblick verlasse. Ich sehe draußen Ihren Reisegefährten und habe ihm einige Worte zu sagen.“

Der Amerikaner saß rauchend neben Harry auf dem Felsen als Luttrell sich näherte.

„Komm Harry,“ rief er, „ich wünsche mit Dir zu sprechen.“

„O, Papa," sagte der Knabe, „könntest Du alle die lustigen Geschichten hören, welche er erzählt. Ueberall in der Welt ist er herumgekommen! Er kennt Gegenden, wo die Bäume mit Früchten beladen sind, wo Affen und Pfauen in den Zweigen wohnen, — und Länder, deren Minen Gold, Silber und Diamanten hegen, die jedem gehören, der die Hand danach ausstreckt. Und er hat Meere befahren, in denen man Riffe, groß wie Felsen, aus köstlichem Gestein schimmern sieht. Eben erzählte er mir von einer schönen Insel, die so reich an Blumen und Gewürzen ist, daß man über hundert Meilen weit ihren Duft spürt."

„Bat er Dich mit ihm zu reisen?"

„Nein, Vater."

„Aber Du möchtest es? Sag' es offen heraus, Knabe. Hast Du Lust, ihn zu begleiten?"

„Würde er mich mitnehmen, Vater? fragte er zaghaft.

„Ja."

„Und Du hättest nichts dawider?" sagte der Knabe mit ängstlichen Blicken und leiserer Stimme.

„Zuerst beantworte meine Frage, Harry. Wünschtest Du zu reisen?"

„Von ganzem Herzen!"

Luttrell wandte den Kopf ab und fuhr mit der Hand über seine Augen. Als er einige Minuten später wieder nach seinem Sohne blickte, stand dieser

ruhig und mit fester Haltung vor ihm. Keine Spur von Bewegung verrieth sich in seinen Zügen als die Augen des Vater ihn trafen.

„Ich glaube, Du thust Recht,“ sagte Luttrell halb zu sich selber. „Es ist hier sehr öde.“

„Und auf unsrer Insel giebt es keine wilden Thiere zu jagen oder rothe Männer zu bekämpfen, Papa; auch keine schönen Vögel und Gold —“

„Nein, Knabe! Gold findet man hier nicht. Aber vergiß nicht, Harry, viele unserer Männer haben niemals Gold gesehen, noch davon gehört und doch sind es brave Burschen, denen keine Klippe zu steil, kein Meer zu stürmisch ist.“

„Doch um welchen Preis wagen sie ihr Leben? Einen Strandpfeifer aus dem Nest zu nehmen oder einen Korb voll Fische heimzubringen und jener Mann erzählt mir, daß eine glückliche Fahrt seiner Barke ihm genug einbringt, um alle diese Inseln auszukaufen.“

„Ich sehe, Du hast bereits in den Apfel gebissen,“ sagte Luttrell mit bitterm Lachen. „Gut! Da er Dich geködert hat, mag er Dich behalten. Schicke ihn zu mir.“

Der Knabe flog nach dem bezeichneten Platz und stammelte, auf seinen Vater zeigend, einige Worte.

„Haben Sie Ihre Ansicht seit zwei Stunden nicht geändert? Ist es noch Ihr Wunsch

meinen Knaben mit an Bord zu nehmen?“ fragte Luttrell.

„Tausend Dollars für ihn und die Schnurrpfeifereien behalten Sie obendrein!“

„So nehmen Sie ihn; doch von Geldgeschäften ist zwischen uns nicht die Rede, Sir, — ich will nichts verkaufen. Folgen Sie mir auf einige Minuten nach meinem Zimmer.“

Auf dem Gange dahin gab der Amerikaner Luttrell in komischer Kürze Aufschlüsse über seine Verhältnisse. Er und sein Fahrzeug der Quincey Squash, waren in Liverpool und London wohlbekannt, auch hatte kein Fremder Antheil an dem Schiff. Er lud alles, von „Plunderkram“ bis zu Mützen aus Livorno. Ein „Sortiment von Frachtgut,“ sagte er, „sei ihm entschieden lieber als einerlei Waare.“

„Ich sage nicht, daß Sie ihn als reichen Mann wiedersehen werden, Sir, aber nennen Sie mich einen Creolen, wenn er nicht etwas von der Welt kennen gelernt hat. „Sehen Sie her,“ sagte er, eine Taschenkarte ausbreitend, „hier finden Sie zehn Jahre meines Lebens verzeichnet; diese Linien — manche davon sind hübsch lang — bedeuten meine Reiserouten.“ Capitain Dodge, — wir müssen ihm seinen gebührlichen Titel geben — sprach von allen seinen Erlebnissen und Thaten fließend und mit Selbstverherrlichung. An der Goldküste hatte er Elfenbein, an der Hudsons-Bay Pelzwerk erhandelt, in den Tropen

war er nahe daran gewesen zu zerschmelzen und in der Behringsstraße zu erfrieren. Wenn er sich auf seine Erfolge Malays und Moor gegenüber ein Wenig zu gute that, so schien es dagegen zweifelhaft, ob er nicht gelegentlich bei „dürftigen Frachten und stockendem Handel," sich kleine Seeräubereien erlaubt hatte. Luttrell schenkte seinen Erzählungen geringe Aufmerksamkeit, denn er fühlte eine sonderbare Verwirrung seiner Gedanken und als er auf die Karte starrte, um den bezeichneten Linien zu folgen, verdunkelten sich seine Blicke, und er mußte sich abwenden, um die Augen zu trocknen.

„Beliebt es Ew. Ehren, zu speisen?" flüsterte Molly Ryan in der Thür; „der Herr, welcher früher krank war, kommt vor Hunger um."

„Wir sind bereit," antwortete Luttrell. Er nahm einen Schlüssel von der Wand und begab sich in einen kleinen Verschlag, der ihm als Keller diente. Dort bewahrte er einige Flaschen Porter und Burgunder, die letzten Reste eines ehemals berühmten Lagers. Er trug sie hinaus, indem er murmelte: „Ich werde hinfort nicht mehr den Wirth machen; heute gebe ich mein letztes Festmahl."

Zweites Capitel.

Das Abendessen in Arran.

In ihrem echt irländischen Eifer die Gastfreundschaft des Hausherrn aufs Beste zu unterstützen, hatte Molly Ryan sich die Freiheit genommen, das Mahl in der Sacristei des Klosters aufzutragen, ein Raum, den Luttrell früher in eine Gallerie zur Aufstellung seiner Sammlung umzuwandeln gedachte, was er jedoch nach Berechnung der Kosten unterließ.

Es war ein langes, schmales, gewölbtes Gemach. Vier hohe Fenster in Spitzbogenform lagen nebeneinander in der einen hohen Wand, während in der gegenüberstehenden ebensoviel leere Nischen die Symmetrie herstellten. In dem kalten, nüchternen Tageslicht hätte der Raum gewiß einen unfreundlichen, kahlen Eindruck gemacht, doch jetzt gossen vier riesige, in den Nischen befestigte Kienfackeln und ein reiches Torffeuer auf dem weiten Herd ihr warmes und weiches Licht über jeden Gegenstand und die Tafel war mit einem Ueberfluß von Speisen besetzt, den man hätte Verschwendung nennen können, wären draußen nicht fünfundzwanzig Fischer und Matrosen bereit gewesen, von den Brocken, die vom Tische ihres Herrn fielen, eine festliche Nachlese zu halten.

Luttrell ahnte nichts von Molly's Veranstaltung, sondern als sie ihm sagte, das Mahl sei in der Sacristei angerichtet, runzelte er die Stirn und eine Zornesröthe fuhr über seine Wangen. „Genügt es nicht, die Gäste Hunger leiden zu lassen? weshalb sie obendrein durch Frost umbringen?" murmelte er strenge. Doch Molly hatte Besseres zu thun, als seine Vorwürfe anzuhören und eilte in die Küche.

„Da Sie gesehen haben, wo ich lebe, meine Herren," sagte er zu seinen Gästen, „darf ich das Wie nicht erst befürworten. Doch thut es mir leid, daß Dinge, an die ich gewöhnt bin, Sie unangenehm berühren werden." Mit diesen Worten führte er sie durch einen kleinen engen Gang und über einen Hof in die Sacristei. Wenn schon Mr. M'Kinlay und der Yankee beim Anblick der alten schönen Halle — letztere Bezeichnung verdiente sie in diesem Augenblick — und der reichen Mittel zu ihrer Erquickung erstaunt zurückfuhren, so konnte Luttrell seine Ueberraschung kaum bemeistern und nur seine Würde als Gastgeber bewahrte ihn dieselbe laut zu äußern.

Molly flüsterte ihm einige Worte zu, welche er hastig mit einem „Natürlich!" beantwortete und als die Fremden sich eben setzten, erschien Harry in den Ueberbleibseln seiner besten Kleider und stellte sich an den Tisch. „Setze Dich mir gegenüber, Harry," sagte Luttrell, „am Fuß der Tafel ist der passende Platz für den Erben des Hauses, nicht wahr, Mr. M'Kinlay?"

„Und dies — ist Ihr Sohn, Sir? ist dieser junge Herr, der — der —“

„Der Knabe, den Sie aus der See aufnahmen,“ antwortete Luttrell höflich; „er wird stolz sein, Ihre Bekanntschaft in angenehmerer Weise zu erneuern, als er sie einleitete.“

„Na, mein Junge, Deine Farbe ist jetzt frischer, als dazumal, wo Du an jenem zerbrochenen Klüverbaum hingst. Daß Du blau warst, steht fest, aber ich will ein grober Türke sein, wenn der Advocat nicht blauer aussah, als Du!“

Armer Mr. M'Kinlay! Schreck folgte der kaum überwundenen Scham, denn jetzt erkannte er in dem Yankee den entsetzlichen Touristen aus den Bergen von Wales. Schon als er elend und seekrank im Lugger lag, beschlich ihn eine dunkele, schwankende Erinnerung an frühere Bekanntschaft mit den furchtbaren Blicken, Geberden und der garstigen Stimme seines Reisegefährten, doch seine Leiden drückten ihn viel zu schwer, als daß er auch nur einen Gedanken an diesen Menschen hätte verschwenden sollen und erst jetzt, wo er mit ihm an demselben Tische saß, von denselben Speisen aß und sein Glas mit ihm klingen ließ, brach die Gewißheit vollständig auf ihn herein. „Er kennt mich nicht, kann mich nicht kennen, — dachte er endlich hoffnungsvoll; ich habe nur eine Albernheit gut zu machen. Er wandte sich an Harry, um ihn in eine Unter-

haltung über seine Spiele, Gewohnheiten und Liebhabereien zu verwickeln, was ihm jedoch nicht gelang, denn der Knabe verlor kein Wort von den fesselnden Erzählungen des Yankee. „General Dodge“ — wenn er von jenen Tagen sprach, führte er sich als General an — „General Dodge hatte so manchen Krieg in der südamerikanischen Republik mitgemacht! Er kämpfte für und gegen Bolivar, verlor sein Vermögen dreimal und gewann es eben so oft, nahm Theil an einer seeräuberischen Expedition nach Mexiko, wurde zum Tode verurtheilt und durch ein Erdbeben, das den Kerker und ein Viertel von Santa Fé in Trümmer legte, gerettet. Seiner Schiffbrüche, Abenteuer mit Piraten, Heldenthaten als Jäger, Ausfälle gegen Indianer oder Unternehmungen mit ihnen, waren Legionen. Er beglaubigte und kräftigte seine Schilderungen, indem er dann und wann seine rechte daumenlose Hand und seine linke, die nur drei Finger hatte, oder die furchtbare Narbe am Hinterkopf, eine Erinnerung an den Scalpirversuch eines Wilden, anführte, — der Spuren eines Flintenschusses, der in seinen Nacken gefahren und beim Schlüsselbein herausgekommen war — nicht einmal zu erwähnen! Einem Manne, dessen sämmtliche Glieder und Gelenke als Beweise dienten, mußte man Glauben schenken, da er überdies zu Denen gehörte, die selten Jemand begegnen, der ihnen zu widersprechen Lust verspürt. Wenn er sich hinsichtlich seines Muthes

ziemlich prahlerisch äußerte, so war er andrerseits offen genug, einen Mangel an Ehrlichkeit nicht zu verhehlen, und erzählte Thaten, die überall, außer in einem halbcivilisirten und ungeordneten Staat gerechtermaßen mit Galeerendienst bestraft worden wären.

„Nun, alter Ramskin!“ rief er an M'Kinlay gewandt, denn während er sprach, vergaß er nicht, tüchtig zu trinken und war bereits bei der dritten Flasche Burgunder, die er durch gelegentliche „Blitze“ Branntweins kräftigte, „nun, alter Ramskin, es scheint mir, daß Ihr lieber auf einem hohen Stuhl in Eurem Geschäftszimmer hockt, als auf einem Felsen, um einen Vorposten der Indianer zu beobachten, aber glaubt mir! 's ist alles Vorurtheil und ich für meine Person will lieber 'ne Kugel durch 'ne Rothhaut jagen, als 'n weißen Mann mit Gesetz und Pergament martern.“ Auch verstärkte er seine persönlichen Erfahrungen durch Anekdoten von Advocaten und erwähnte der Achtung, in welcher sie bei seinen Mitbürgern im Westen ständen und um endlich die ganze Rede mit der Erklärung zu schließen, daß besagte Geschöpfe nicht „naturgemäß“ entstanden, sondern Auswüchse einer gemeinen, krankhaften, unreinen Menschenart wären, von der sie aber — wenn irgend ein gesunder Wind der öffentlichen Meinung ihnen zu Hülfe kommen wollte — ausgestoßen oder erhängt würden. Als er sich zu seinem Wirth wandte, um dessen Bei=

fall für diese Ansichten entgegenzunehmen, entdeckte er, daß derselbe den Tisch verlassen hatte.

„Ihr Eifer, meinen Stand zu verurtheilen, verhinderte Sie zu bemerken, daß Mr. Luttrell sich auf einige Minuten entschuldigt hat, um mit seinem Sohn zu sprechen.“

Den Amerikaner schien diese Rüge schwer zu treffen, denn er saß einige Minuten schweigend da und sagte dann: „Werde ich das Vergnügen haben, mit Ihnen an Bord zu gehen?“

„Ja, ich beabsichtige mit Ihnen zu reisen.“

„Ihre Geschäfte sind also abgeschlossen?“

„Ja.“

„Die meinigen desgleichen,“ sagte der Amerikaner und beide wechselten einen Blick, als erwartete jeder, der Andere solle ihm zuerst sein Geheimniß verrathen.

„Ich habe allerlei Einrichtungen hinsichtlich der Vormundschaft seines Sohnes getroffen, den ich, nebenbei gesagt, nimmermehr in dem schiffbrüchigen Knaben vermuthet hätte,“ begann M'Kinlay, in der Hoffnung, durch sein halbes Vertrauen das ganze des Amerikaners zu gewinnen.

„An solcher Vormundschaft wird dem Jungen nichts gelegen sein, wenn er ein paar Jahre mit mir gelebt hat; verlassen Sie sich darauf!“

„Mit Ihnen? wie meinen Sie das?“

„Ich meine, was ich sage, Fremder; er geht mit

an Bord des Squasch, der nach dem Isthmus segelt, und ich wiederhole, fünf Jahre mit Hairy Dodge werden einen geriebenern Burschen aus ihm machen, als wären Sie selber sein Lehrmeister."

„Ein sonderbarer Einfall von Mr. Luttrell, — wirklich, ein höchst sonderbarer Einfall."

Der Amerikaner richtete sich in seinem Stuhl empor und sah aus, als wolle er diese Bemerkung ahnden, doch kämpfte er seine Gefühle nieder und sagte nur: „Wir werden zu unserer Rückfahrt besseres Wetter haben."

„Das wünsche ich von ganzer Seele," antwortete der Advocat, worauf beide schwiegen und ihren Wein schlürften. Wir verlassen sie bei dieser Beschäftigung und wenden uns zu Luttrell, der an seinem Fenster neben Harry stand. Das Gemach war weder durch Kerzen noch Lampenschein erhellt, aber das klare Mondlicht strömte voll durch die Scheiben und auf dem Fußboden zeichnete sich der Schatten der beiden Gestalten scharf und düster ab.

„Weshalb weint Molly so bitterlich, Vater? Hoffentlich gehe ich nicht auf immer fort!" sagte Harry.

„Ich hoffe — ich glaube es nicht; aber manche Menschen sind beim Scheiden verzagt und zweifeln am Wiedersehen."

„Du gehörst nicht zu ihnen, Vater?"

Luttrell schwieg einige Minuten. „Bist Du

sicher, Harry, daß ein Leben, wie Du ihm entgegen gehst, Dir gefallen wird? Ich meine," fügte er sich schnell verbessernd hinzu, „ich meine, ob es Dir nicht lieber wäre, hier zu bleiben, bis Du ein Mann und Herr von Arran bist, wie jetzt Dein Vater?"

„Nein. Ich möchte einige jener fremden Länder sehen und mit vielem Golde heimkehren, um hier ein Schloß und den sichersten Hafendamm der Welt zu bauen. Auch wünsche ich einst den besten Kutter in der ganzen See zu haben."

„Aber ehe Du alles dies erlangst, liegt ein hartes Leben vor Dir, — stürmische Tage, und Nächte voll Drangsal. Vielleicht werden die Menschen rauh mit Dir verfahren und kein Herz für Dich haben — oder Du wirst krank und Niemand ist da, um Dich mit einem freundlichen Wort zu trösten. Bist Du auf alles dies gefaßt, Harry?"

„Ich werde es ertragen müssen, wenn ich einst ein Mann sein will." Der Knabe warf sich bei diesen Worten stolz in die Brust.

„Auch mußt Du nie vergessen, daß Du ein Edelmann bist," fuhr Luttrell in strengerem Ton fort, „die Burschen um Dich her werden eine Menge gemeiner und erbärmlicher Dinge treiben, zu denen ein Luttrell sich nicht herabwürdigen darf. Halte stets ein gegebenes Wort, kränke niemand absichtlich, züchtige den, der Dich beschimpft und wenn Du einst

das Glück hast, Anderen zu gebieten, so gehe in gefährlichen Zeiten Deinen Weg nicht allein, sondern nimm ihren Beistand an."

„Ich werde Deine Worte nicht vergessen," sagte der Knabe mit ernstem Ton.

„Nimm diese Börse, Harry. Deine Mutter hat sie einst gestrickt. Sie enthält fünf Guineen, die Du anwenden kannst, wie es Dir beliebt, doch bedenke, daß es mir schwer wird, sie durch andere zu ersetzen. Und nun küsse mich, denn man soll nicht sehen, daß der Abschied uns schwer fällt."

Der Knabe stürzte in seines Vaters Arme, umschlang ihn fest und bedeckte ihn mit Küssen, während Luttrell, leise Worte flüsternd, ihm das Haar von der Stirn strich und zärtlich seine Lippen auf dieselbe drückte.

„Nun gehe zu unsern Gästen und sage ihnen, daß ich in einigen Augenblicken zurückkehren werde."

Als Harry das Zimmer verlassen hatte, zündete Luttrell seine Lampe an und setzte sich, um an Byner zu schreiben. Der Brief enthielt die Mittheilung, daß er in den begehrten Dienst willige und seinen Freund dafür bäte, Harry's Vormund sein zu wollen, im Fall er vaterlos zurückbliebe.

„Mein Vertrauen zu Deiner Güte ist um so größer, als Deine freundliche Theilnahme an dem armen Harry noch frisch in meinem Gedächtniß lebt. Deine großmüthigen Anerbietungen, sich seiner anzu-

nehmen, sind mir der einzige Trost in einem der düstersten Augenblicke meines Lebens.

„Ein amerikanischer Schiffscapitain, den der Zufall hierherführte, hat die Phantasie des Knaben durch Erzählungen von fremden Ländern und Abenteuern gereizt und ich gab ihm soeben die Erlaubniß, mit diesem Manne reisen zu dürfen. Er hätte auf dieser Insel bleiben und mein Nachfolger werden können, ohne das bittere Gefühl des Unglücks, das mich hierher führte, nachzuempfinden, aber der unstäte Geist unseres Geschlechts dürfte ihn eines Tages treiben, dieser Einsamkeit zu entfliehen und ich zittere bei dem Gedanken eines halbwilden Luttrell, der stark an Gliedern, thatkräftig und waghalsig, durch Stolz und Entbehrungen vorwärtsgestachelt, den Zügel der Bildung entbehrt. Was wäre ein Solcher nicht fähig, in falschem Streben nach Wiedervergeltung an einer Welt auszuüben, die sein Geschlecht in den Staub getreten, seine Familie zu Grunde gerichtet hat — denn daß sie es that, sang man schon an seiner Wiege und lehrte es ihn als einzige Lection seiner Jugend!

„Die Drangsale des Seelebens werden ihm eine bessere Schule sein. Der Knabe ist mir sehr ähnlich. Ich würde es beklagen, wüßte ich nicht, daß Du ihn deshalb liebst. In einem Punkt sind wir jedoch verschieden. Harry kann eine Beleidigung verzeihen. Doch wer kann wissen, wie ein tägliches Zusammen-

sein mit mir auf seinen Charakter wirken würde! Ich sah mit Furcht, daß er sich von Jahr zu Jahr mehr zu einem Luttrell entwickelte. Familienstolz mag in glücklichen Lebensstellungen vielleicht zu Unduldsamkeit und Herrsucht führen, aber engt ihn durch Armuth ein so treibt er zu Gewaltthätigkeiten, ja vielleicht zu Verbrechen.

„Vom Meere aus wird der Knabe die Dinge mit andern Augen ansehen. Nachtwachen und harte Kost sind strenge Lehrmeister. Um ihn vor meinem Einfluß, vor mir selber zu schützen, sende ich ihn in die Welt und beraube mich meines Kindes. Doch ich kann kaum hoffen, daß Du in meine Betrachtungen eingehst. Wie möchtest Du es, den das Geschick mit seinen besten Gaben überschüttet hat, der mit allem, was dem Leben Werth verleiht, gesegnet ist? Ich fühle, daß ich ihn nie wiedersehn werde, aber ich hoffe ebenso fest, Ihr beide werdet an einem fernen Tage einander treffen und liebreich von mir sprechen, mir viel verzeihen und mich von Grund Eures Herzens bemitleiden.

„Vertraue Deiner Gattin nichts von der Vormundschaft, weil es sie veranlassen würde, von mir zu sprechen, oder warte wenigstens, bis ich gestorben bin. Alsdann mögt Ihr von mir reden, denn keine Stimme ist in unserer Vertheidigung so beredt, als der Wind, welcher in dem hohen Grase auf unsern Gräbern seufzt!

„Ich habe mein Testament gemacht, welches Niemand angreifen wird, obgleich es vielleicht nicht frei von Formfehlern ist. Ein Bettler hat seine Sicherheitsvorrechte! Denn diesen Titel werden Cane und Comp. bei Regulirung des Nachlasses als den mir gebührenden anerkennen, wie ich fürchte! Zwei oder mehrere Processe haben sich durch verschiedene Generationen meines Geschlechts geschleppt. Ich betrachtete es als Ehrensache, sie nicht fallen zu lassen. Harry ist über diesen Punkt unwissend und ich überlasse es Deinem Ermessen, ob Du unsere Ansprüche aufrechterhalten oder aufgeben willst.

Schließlich, doch keinesweges als unwichtig, theile ich Dir mit, daß unter den Verwandten der Mutter meines Knaben viele kühne, unstäte, ich kann sagen, gefährliche Männer sind. Einer der Gründe, die mich diese Einsamkeit suchen ließen, war der Schutz, den ich inmitten meiner wilden Insulaner gegen die nicht immer mäßigen Ansprüche jener Leute fand. Sie werden die Beziehungen zu meinem Knaben nicht aufgeben, im Fall er ihnen irgendwie nützen kann, oder ihm schaden, wenn er ihre Erwartungen täuscht. Ich dringe deshalb in ihn, nicht hierher zurückzukehren, oder wenigstens nur auf kurze Zeit, doch hoffe ich nicht, daß er diese Inseln je verkauft. Sie wären auf dem Handelsmarkt eine schlechte Waare und sind der älteste Grundbesitz, den meine Familie in diesem Königreich aufweisen kann. Als

Heinrich der Zweite Johann von Luttrell zum Gesandten in Rom — doch wohin schweifen meine Gedanken? Die lärmenden Rufe draußen mahnen mich, daß alles zur Abfahrt bereit ist. In einigen Minuten stehe ich allein in der Welt. Denke zuweilen an mich, theurer Freund, sollte mein Bild sich auch in manche Deiner frohen Stunden drängen und einen Schatten auf Deine Heiterkeit werfen, aber — sprich nicht von mir und schreibe noch weniger an

Deinen

ewig treuen Freund

John Hamilton Luttrell."

„Ich schäme mich, noch eine Bitte an Dich zu richten, doch mag das Blut mir auch in's Gesicht steigen, mein Herz wird stiller werden, nachdem ich Dir zugerufen habe: Stehe meinem Knaben in reichstem Sinne als ein theilnehmender, gütiger Freund zur Seite. Leite, ermuthige und, sollte es nöthig sein, tadele ihn, doch unterstütze ihn in keinem Falle mit Deiner Börse. Nur unter dieser Bedingung vertraue ich ihn Dir an. Vergiß dies nicht!"

„Die Gäste werden ungeduldig, Papa," sagte Harry, schüchtern in die Thür tretend. „Die Fluthzeit ist nah und wir brauchen die Ebbe, um die Casketfelsen zu umschiffen."

„Kannst Du die Zeit nicht erwarten, Harry?"

fragte Luttrell mit sanftem, leisen Ton. „Liegt Dir so viel daran, mich zu verlassen?"

„Nein, ich möchte bleiben, wenn Du es wünschest, Vater, aber ich glaubte immer — daß —"

„Daß wir schlechte Kameradschaft gehalten haben, willst Du sagen," unterbrach ihn Luttrell mit weicher Stimme, „und zu sehr auf eigene Hand lebten. Du hast Recht, ganz Recht," fuhr er mit einem tiefen Seufzer fort. Er schwieg einige Augenblicke und sagte dann mit verändertem Ton: Wenn Du mich bei Deiner Heimkehr nicht mehr finden solltest, Harry, so laß diesen alten Bau nicht in Trümmer fallen. Er hat mich in sorgenschweren Jahren treulich beherbergt und Leid knüpft aneinander!"

„Ich will nicht reisen, Vater. Ich will Dich nicht verlassen!" rief der Knabe, indem er sich in Luttrells Arme warf und ihn inbrünstig küßte.

„Sei mannhaft, Harry," ermahnte der Vater und machte sich von dem Knaben los. „Wer ein Versprechen giebt, muß es halten."

„Ton, Blick und Geberde, strenge wie diese Worte, gaben dem Kinde die Fassung wieder. Es fuhr mit der Hand ungestüm über seine Augen und nahm seine gewohnte Haltung an, um des Vaters Befehle zu hören."

„In diesem Brief habe ich Sir Gervais Vyner gebeten, Dein Vormund zu sein, im Fall ich vor

Deiner Heimkehr sterben sollte. Ich habe allen Grund zu hoffen, daß er meine Bitte erfüllt. Folge ihm in allen Dingen, wie Du mir gefolgt sein würdest. Wenn Du nach England zurückkehrst, suche ihn auf, den letzten Freund, der Deinem Vater blieb.

„Ja, Sir."

Der feste und entschiedene Ton des Knaben schien den Vater einen Augenblick seiner Fassung zu berauben, denn er starrte ihn regungslos an.

„Ich habe Sir Gervais gesagt, Du seiest ehrenhaft, treu und muthig; rechtfertige meine Worte. Auch bat ich ihn, Dir seine volle Freundschaft zu schenken, ohne Dich — merke es Knabe — auch im schlimmsten Fall mit Geld zu unterstützen. Verstehst Du mich, Harry?"

„Ja, Sir. Ich werde keines Ihrer Worte vergessen."

„Solltest Du in augenblickliche Noth gerathen, so wird Dein Capitain das Nöthige für Dich auslegen, bis ich es ihm wiedererstatten kann, doch sei sparsam, denn mein Einkommen ist beschränkt, was Du entdecken wirst, wenn Du es später als das Deinige beziehst.

„Theuerster Mr. Luttrell," rief Mr. M'Kinlay in vollständigem Reiseanzug zur Thür hinein, „verzeihen Sie mir die Bemerkung, daß wir durch längern Aufenthalt die Ebbe versäumen. Die Sachen

des jungen Herrn sind an Bord geschafft, und im Fall kein triftiger Grund unsere Abfahrt verzögert, bitte ich um die Gunst, mich verabschieden zu dürfen."

„Ich sehe nichts Unverständiges in Ihrer Eile, Sir," sagte Luttrell mit schwachem Lächeln. Wer sollte an diesem Orte sich unnöthiger Weise aufhalten. Ich sagte meinem Sohn einige Abschiedsworte und veranlaßte dadurch die Zögerung.

„Ich bitte tausendmal um Verzeihung, theurer Herr und ziehe mich mit Ihrer Erlaubniß zurück."

„Wir haben einander alles gesagt. Wäre Sir Gervais nicht selber hier gewesen, so hätte ich Sie gebeten, uns etwas weniger verwildert zu schildern, als wir sind. Ah, dort ist der Capitain."

„Ich sage Dir, mein Jungchen," rief Dodge, „mach Dich durch die Hinterthür und sieh zu, wie Du die Küste erreichst, wenn Du nicht die Pflicht hast, Dich mit der garstigsten Bevölkerung abzuküssen, die ich sah, seit ich die Feejees verließ. Guten Tag, Sir. Wir werden von uns hören lassen. Doch können sechs bis sieben Monate d'rüber verstreichen. Auf den Jungen will ich ein scharfes Auge haben, und geben Sie Acht, er führt sich brav! Lassen Sie sich's nicht wundern, wenn er an einem schönen Morgen mit 'ner grünen Meerkatze oder n'em pelzmützigen Pavian zurückkommt. Lustig, Sir! Zeigt dem Knaben kein feiges Gesicht," flüsterte er. „Heran, Harry!

Hurtig, Bürschchen; setze durch's Fenster und sieh zu, daß Du an Bord bist, wenn ich n'unter komme!"

„Behandeln Sie ihn gütig," murmelte Luttrell und fuhr mit der Hand über seine Augen.

„Helf' mir der Himmel! 'Ne sanft're Cre'tur als ich, lebt nicht unter der Sonn'. In der ganzen Zeit, die ich bei den Choctaws verbrachte, fiel 's mir nicht ein 'n Feind zu scalpiren. Ich konnt' 's nicht ausstehen und wenn ich einem jener Bursche durchaus den Kopf absäbeln mußte, dreht' ich ihn so, daß ich ihm nicht in's Gesicht seh'n konnte. Sanftmüthig, nicht wahr? Aber meine Natur bringt 's so mit sich. Holla! ich glaube sie spannen unten die Segel. Leben Sie zum letzten Mal wohl!" —

„Harry, Harry — ein Wort! —"

„Fort ist er! Armer Bursche! machen Sie ihn nicht hasenherzig. Adieu! Rufen Sie ihn nicht zurück."

„Sei's drum!" rief Luttrell, indem er in seinen Stuhl sank und das Antlitz in seinen Händen verbarg. Einen Augenblick war alles stille, dann erscholl ein plötzlicher Schrei, ein Gemisch von Klagelauten und dem lustigen, lauten Jauchzen der absegelnden Schiffer. Luttrell raffte sich empor und stieß sein Fenster auf. Der Lugger hatte die Anker gelichtet. Mit vollen, dunkeln Segeln trieb er vom Strande, — weiter, immer weiter — und bald konnten spähende Augen — sie waren freilich thränenumnachtet —

nur noch seine schattenhaften, schwankenden Umrisse undeutlich am Horizont entdecken. Als jene Augen abgewandt und getrocknet wurden, war kein Segel mehr in Sicht.

Drittes Capitel.

Ein Empfang daheim.

Sir Gervais Vyners Heimkehr zu Ehren, hatten die Damen Sir Within Wardle zu Mittag, als einem jener kleinen Familienfeste geladen, an denen nur ein sehr geschätzter Gast Theil nehmen darf und mit feinem Tacte verstand der alte Baronet diese Auszeichnung, denn er war sehr scharfsinnig in Auffassung aller jener Dinge, welche die sogenannte Diplomatie des täglichen Lebens bilden.

Er wußte, daß man ihm hier die sehr angenehme Stellung eines Hausfreundes einräumte, vor dem alles gesagt und erörtert werden darf und zeigte durch tausend kleine Züge, wie sehr er diesen Vorzug zu schätzen verstand. Mit einer Feinheit, die ihm ähnlich war, sprach er offen von sich und seinen Angelegenheiten, als wollte er sagen: „wir bilden hier ein geheimes Comité und dürfen mit nichts hinter dem Berge halten.“

Das Mahl war ein sehr heiteres. Vyner sprach in anziehender Weise von seinen Erfahrungen in Irland und verschwieg nichts als sein Zusammentreffen mit Luttrell, dessen in der Familie überhaupt nie erwähnt wurde. Das Unrecht, welches die Courtenay's ihm einst angethan hatten, war ein Siegel, das ihre Lippen schloß, denn während wir oft und viel von Denen sprechen, die uns böses zufügten, binden die Namen Derer, die wir kränkten, unsere Zungen. Sir Within merkte mit der alten Schlauheit seines Berufes, daß man etwas vor ihm geheim hielt, aber er ließ die Sache auf sich beruhen, denn sie interessirte ihn wenig. Hinsichtlich Irlands, als eines Reiches, um darin zu leben, stimmte er nach Kräften in die geringschätzigen Urtheile der Damen und wetteiferte mit denselben in der hartnäckigen Versicherung, daß niemand von ihnen verlangen solle, sich dorthin zu begeben.

Der Plan, eine kleine Bäuerin zu adoptiren, gab Veranlassung zu den fröhlichsten Scherzen und Vyner war außer Stande auch nur den zehnten Theil der Fragen in Betreff dieser Sache zu beantworten.

„Wir wollen einmal annehmen, daß sie sehr hübsch wird und was unwahrscheinlicher ist, sich liebenswürdig entwickelt. Was soll in diesem Fall aus ihr werden?" fragte Georgina.

„Ja," sagte Sir Within, „lassen Sie uns betrachten, was die Italiener „e poi" nennen."

„Wenn ihre Erziehung gelungen ist, könnte sie Gouvernante werden," antwortete Lady Vyner, ihrem Gemahl zu Hülfe kommend.

„Doch was nützt es ihr, aus einer gewohnten Knechtschaft in eine fremde Sklaverei versetzt zu werden?" fragte Georgina.

„Die Wahrheit zu gestehen," sagte Vyner, „dachte ich mehr an den Vortheil, welchen Ada durch eine geistvolle, heitere Altersgenossin genießen würde; durch eine Gefährtin, die Schwung in ihre Studien und heiteres Leben in ihre Spiele brächte."

Sir Within gab durch eine höfliche Verbeugnng seine Zustimmung zu dieser hauptsächlich an ihn gerichteten Rede.

„Und," fuhr Sir Gervais ermuthigt fort, „ich halte es wirklich für überflüssig, zu überlegen, was nach zehn oder zwölf Jahren aus uns werden soll — wenn wir es erleben."

„Darin stimme ich Ihnen nicht bei," sagte Sir Within. „Ich bin entschlossen noch ungefähr fünf und dreißig Jahre auf Erden zu weilen und habe sogar für diese Zeit meine bestimmten Pläne gemacht."

„Lassen Sie uns dieselben wissen," sagte Georgina mit etwas erregtem Ausdruck in ihren Zügen.

„Ich schwanke zwischen zweien, die beide nicht viel für sich haben."

„Wir dürfen uns leider nicht zutrauen, Ihnen

als Rathgeberinnen nützlich zu sein," sagte Lady Byner, „doch sollten wir die Gabe besitzen, welche man verächtlich „Frauenlist" nennt, so wollen wir Ihnen herzlich gern mit ihr zu Hülfe kommen."

„Ich nehme Ihre Güte mit unendlichem, innigem Danke an. Mit den Einzelnheiten meines ersten Planes bin ich nur zu vertraut. Nach ihm werde ich bis an's Ende ein Hagestolz bleiben."

Die Damen wechselten einen Blick und sahen zu Boden. Sie waren um eine Antwort verlegen und schwiegen, obgleich Sir Within durch sein Verstummen merken ließ, daß er bereit sei zu hören.

„Nun, Sie kennen jedenfalls alle Hülfsmittel, um jenen Stand zu verschönern," sagte Sir Gervais.

„Eine große Menge! Die ausgebildetste Selbstsucht hat ihre bedeutenden Ressourcen, wenn man sie nur durch Geld gehörig unterstützen kann. Man lebt gut — um einen allgemeinen Ausdruck anzuwenden — besucht Gegenden, deren Luft der Gesundheit zuträglich ist, wählt Gesellschaft nach Neigung, macht mit Menschen, denen daran gelegen ist, Bekanntschaft, kauft Gemälde, Statuen und Pferde nach Gefallen — man hat alles außer" —

„Nun, was wäre dies Eine?"

„Glück, das versagte Glück! Nicht, daß ich etwa einem überirdischen, himmlischen Traum nachhinge! Diese schönen Hirngespinnste überlasse ich Novellisten und Schauspieldichtern, aber ich sehne mich nach einem

bescheidenen Theil täglichen Befriedigtseins, das wir in irdischer Demuth Glück nennen — und entbehre es."

„Doch wenn ich nicht irre, rechneten Sie in Ihrer obigen Auseinandersetzung seine sämmtlichen Bestandtheile her," sagte Georgina.

„Der chinesische Koch besaß alle nöthigen Stoffe zu einem Plumpudding, aber er konnte den Sack, worin er ihn kochen wollte, nicht zubinden, weil er die Schnur vergessen hatte. So verhält sich 's mit dem Leben eines alten Junggesellen; es ist nichts Halbes, nichts Ganzes; das „Ensemble" fehlt, wie der Franzose sagt."

„Aber weshalb den Sack nicht zuschnüren?" fragte Lady Vyner lachend.

Die Augen des alten Diplomaten funkelten mit drollig-arglistigem Ausdruck und ein halbboshaftes Lächeln umzog seine Lippen, als Sir Gervais ruhig sagte:

„Sie meint, weshalb nicht in den Ehestand treten?"

„O, sich verheirathen!" rief er, und zog seine Augenbrauen mit einer Miene empor, als wollte er sagen: „hier gerathe ich auf ein fremdes Feld!" Doch bald faßte er sich und antwortete: „richtig, der Ehestand! Doch hierbei fällt mir stets eine Bemerkung Charles de Rochefoucaulds ein. Er erzählt, daß er einst fern von Freunden und Bekannten in irgend

einem Schloß bei Nancy an einem Gichtanfall darniederlag und um die langweiligen Stunden zu verkürzen, mit sich selber Schach zu spielen pflegte, welche Beschäftigung ihm allmälig über die Maßen lieb ward. Als er später nach Paris kam, bestellte er jemand, um täglich mit ihm zu spielen, doch wie groß war sein Schrecken, als er nicht mehr gewinnen konnte, wenn es ihm beliebte! Genug, er unterließ mißgestimmt das Schachspiel und hat es später nie wieder getrieben. Aehnliche Entdeckungen dürften Menschen meines Schlages vielleicht nach ihrer Vermählung machen."

„Wenn Sie eine unverständige Wahl träfen, Sir Withín," sagte Lady Vyner.

„Ich glaube," ergriff Georgina haftig das Wort, „Sir Within hat Recht. Jemand rathen, sich weise zu verheirathen, ist dasselbe, als ihm sagen: gewinnen Sie dreißig tausend Pfund in der Lotterie."

„Was jedenfalls unmöglich ist, wenn man kein Loos nimmt," sagte Vyner.

„Um dies zu thun, muß man von einer Glücksnummer träumen oder wenigstens eine Zauberin um Rath fragen," äußerte Lady Vyner.

„O! wollten Sie diese Zauberin sein, Lady Vyner!" rief der Baronet mit einem Gemisch von Scherz und Ernst.

„Um Ihnen zu sagen, wenn es Zeit ist einzusetzen?"

„Freilich!“

„Wäre ich nur gewiß, daß Sie meine Eingebungen gebührlich schätzten! — Ein Prophet läßt sich nicht gern verspotten.“

„Ich verspreche es!“ sagte er, und von seinem Sitze aufstehend, streckte er, einer damals vielbesprochenen Person nachahmend, die rechte Hand empor und rief „je jure!“

„Angenommen,“ sagte sie ernsthaft, doch mit einem Anstrich von Laune. „Sollte mir das Vorhandensein einer vom Himmel für Sie bestimmten Dame offenbar werden — „durch innere, geheime Eingebung“ ist der correcte Ausdruck — werde ich Sie unverzüglich davon benachrichtigen.“

„Und sollen mich zur Ehe bereit finden.“

„Die Einwilligung der Dame scheint außer Frage zu stehen, doch hätte ich kaum geglaubt, daß ein so galanter Mann wie Sir Within diesen Punkt unberücksichtigt lassen würde,“ sagte Georgina.

„Gewiß nicht, hätte Lady Vyner nicht von einem Himmelsschluß gesprochen. Da das Verhältniß auf Vorherbestimmung beruht, habe ich nur zu gehorchen.“

„Sagen Sie von Glück,“ rief Vyner, „wenn Sie nicht schon vor Ostern ein Ehemann sind. Es giebt nichts Gefährlicheres als Frauen mit einem derartigen Auftrag zu betrauen.“

„Sir Within weiß, daß er sich auf mich verlassen darf; ich fühle die volle Verantwortlichkeit

meiner Aufgabe, ja es ist möglich, daß ich zu anspruchsvoll, zu wählerisch" —

„Seien Sie es, wenn ich bitten darf!" rief er mit großem Eifer.

„Siehst Du nicht, daß er gern zurücktreten möchte?" fragte Vyner. „Er gleicht gewissen wunderlichen Damen, die sich den ganzen Waarenvorrath eines Ladens vorlegen lassen und nichts kaufen."

„Ich vermuthe, daß der Vergleich schon oft mit vollem Recht auf ihn angewandt werden konnte," flüsterte Georgina halblaut, als der Diener durch Ankündigung des Mr. M'Kinlay die Unterhaltung abschnitt.

„Wollen wir in das Gesellschaftszimmer gehen?" fragte Miß Courtenay ihre Schwester.

„Wie Du willst, allein auch dort werden wir wahrscheinlich zur Theezeit mit ihm zusammentreffen."

„Es ist immerhin eine Gnadenfrist," antwortete Miß Georgina mit einem kummervollen Seufzer.

Als die Damen das Zimmer verließen, trat gerade Mr. M'Kinlay zur entgegengesetzten Thür hinein. Nach einer herzlichen Begrüßung stellte Sir Gervais den Anwalt Sir Within vor und befragte ihn darauf um seine Reise.

„O! Sir Gervais," begann er, „ich sage, ohne die mindeste Uebertreibung, daß ich für keinen andern meiner Clienten diese Anstrengungen, um nicht zu sagen Gefahren, noch einmal durchmachen möchte."

„Mein Freund kommt eben von einer Reise, die mit einigen Beschwerden und Fährlichkeiten verbunden war," sagte Vyner zu Sir Within.

„Aha! Aus Canada wahrscheinlich."

„Nein, Sir," antwortete Mr. M'Kinlay, „aus einem unendlich gefährlicheren Lande."

„Sie sprechen vielleicht von Newfoundland?"

„Entschuldigen Sie, Sir, ich meine Irland, oder nicht einmal dies — obgleich der ärgste Wilde die Barbarei dort übertrieben finden müßte, nein, Sir, ich meine etwas Schlimmeres, — nämlich jene wüsten Felseninseln ohne Vegetation und — ich möchte am liebsten sagen, ohne Bewohner, — die an der Westküste thatsächlich im stürmischen atlantischen Ocean liegen."

„Die Arran-Inseln," fügte Sir Vyner hinzu, denn er sah, daß Sir Withins geographische Kenntnisse ihn im Stich ließen.

„Ja, Sir, doch wäre der Name „die wüsten Eilande" jedenfalls zutreffender." Mr. M'Kinlay schien sich seines höchst kümmerlichen Scherzes zu freuen und leerte einen bis zum Rande gefüllten Becher Claret, der seine gute Stimmung noch steigerte.

„Und liegt das Gut, welches Sie zu kaufen beabsichtigen, in jenen wilden Regionen?" fragte Sir Within.

„Nein, meines Freundes Sendung stand nur in entferntem Zusammenhang mit dem bewußten Kauf. Ich bedurfte des Beistandes eines alten Freundes,

der sich aus Laune auf jene wüsten Inseln zurückzog, um eine Welt zu fliehen, in der er vielleicht eine bedeutende Rolle hätte spielen können. Ich darf seinen Namen nicht nennen, obgleich er Ihnen vielleicht völlig unbekannt ist. Mr. M'Kinlay, der diesen Freund in meinem Interesse aufsuchte, wird uns indeß einen Bericht des gehabten Empfanges und aller seiner dortigen Erlebnisse geben."

Der Leser wird zufrieden sein, des Anwalts Erzählung nicht mitanhören zu dürfen, da dieselbe nichts enthielt, als eine Darstellung der doppelten Schrecken des Schiffbruchs und der Seekrankheit, Leiden, die schon mancher außer Mr. M'Kinlay ertragen hat. „Alle meine Qualen," schloß er, „fanden ihren Gipfelpunkt in der Erörterung — ich hörte sie trotz meines elenden Zustandes laut und deutlich — über dies und jenes, das biegen oder brechen, zu Grunde gehen oder Stand halten würde, ob es besser sei, sich nach Cork oder Bantry durchzuschlagen oder auf offener See zu bleiben — der Himmel weiß, was noch sonst verhandelt ward, aber es war angethan, um mir lebenslang Alpdrücken zu verursachen. Endlich hörte ich, um das Maß meines Entsetzens zu füllen, einen Schiffer rufen: „jetzt schlug es um!" Was soll das heißen?" fragte ich.

„Das Fischerboot leewärts! Es ist verloren mit Allen, die d'rin sind."

„Wohl ihnen, daß sie es so bald überwunden

haben!" sagte ich. „Diese lange Pein ist ein tausendfacher Tod." — „Sie halten sich an den Planken, ich seh's deutlich!" rief mein Reisegefährte. „Segel schlaff!" Ich vergaß, was er sagte, aber es bedeutete, irgend etwas solle eingezogen werden, um nach dem Boot zu steuern. Dieser abscheuliche Vorschlag belebte meine Kräfte und ich widersetzte mich ihm mit einer Beharrlichkeit, ja mit einer Heftigkeit, die mich selber in Erstaunen versetzte. Ich fragte den Mann, mit welchem Recht er sich das Commando des Luggers anmaße und wie er wagen dürfe, mein Leben — schätzbar für eine Menge Menschen — um wer weiß welcher Sache oder Geschöpfe willen, auf 's Spiel zu setzen. Auch drohte ich ihm mit den furchtbarsten Folgen bei unserer Rückkehr nach England und erkärte, ihn des Todtschlags, wo nicht einer schlimmeren Sache bezüchtigen zu wollen. Als ich bemerkte, daß die Schiffer, denen unsere Gefahr nur zu gut bekannt war, geneigt schienen, auf meine Seite zu zu treten, wurde ich kühner, doch der Bursche, einer der größten Waghälse seiner Zeit, und, wie ich später entdeckte, seines Berufs ein Seeräuber und Sklavenhändler, zog eine Pistole hervor, zeigte sie dem Steuermann und rief: „Das Boot herum! oder ich erschieß' Euch!" Der Mann gehorchte, worauf der Yankee sich zu mir wandte und sagte: „Laßt noch ein Wort aus Eurem Munde geh'n und ich jage Euch eine Kugel in den Leib, so wahr mein Name —" ich

glaube, er sagte „Hairy“ ist. Hier fiel ich wahrscheinlich in Ohnmacht und kam erst zur Besinnung, als man einen halbertrunkenen Knaben mit einer Flagge in seiner Hand an Bord zog, der sich später als der Sohn des Mr. Lut —“

„Stille, stille, Mr. M'Kinlay,“ unterbrach ihn Byner, „die Erzählung regt Sie zu sehr auf; Sie dürfen nicht fortfahren. Morgen, nach einem tüchtigen Schlaf und kräftigen Frühstück, mögen Sie Ihren Bericht enden, aber heute will ich kein weiteres Wort hören.“ Ein schneller, mißvergnügter Blick von Byner sagte dem Advocaten, daß der Befehl kein Scherz sei und dieser hing den Kopf, indem er eine linkische, zustimmende Bemerkung murmelte.

„Darf ich Ihnen noch ein Glas Wein anbieten, Sir Within?“

„Ich danke bestens, Ihr vortrefflicher Bordeaux hat mich bereits verführt, mein gewöhnliches Maß zu überschreiten.“

„Dann wollen wir die Damen um eine Tasse Thee bitten,“ sagte Byner, indem er die Thür öffnete. Als Mr. M'Kinlay an ihm vorüberging flüsterte er demselben zu: „Ich schnitt Ihnen gerade zur rechten Zeit das Wort ab.“

Die Damen empfingen Mr. M'Kinlay mit jener kalten Höflichkeit, die ihn verletzt hätte, wäre er täglich in ihrer Gesellschaft gewesen; wie viel pein=

licher mußte sie ihn daher im Augenblick berühren, wo er von einer langen Reise zurückkehrte.

In großen geselligen Cirkeln sind ähnliche Zurücksetzungen leicht überwunden, während sie im engen Familienkreise sehr schmerzlich verletzen.

„Sie waren in Irland, Mr. M'Kinlay? Hoffentlich hat die Reise Ihnen Vergnügen gemacht! Ist Ihnen eine Tasse Thee gefällig?" fragte Lady Vyner, ohne einen jener Sätze wärmer zu betonen.

„Mr. M'Kinlay muß ein unterhaltender Gast gewesen sein, oder wir hätten Sie früher im Gesellschaftszimmer gesehen," sagte Georgina leise zu Sir Within.

„Mir ist's als wäre ein Jahrhundert vergangen, seit die Damen sich zurückzogen," antwortete er mit einer leichten Verbeugung und einem Lächeln, das auf hinreißende Wirkung berechnet war.

„Und dennoch erschienen Sie nicht," entgegnete sie etwas empfindlich.

„Ma foi! Was anfangen? Der gute Mann gerieth in die Beschreibung seiner Abenteuer und eines Schiffbruches, den er, wie ich boshafter Weise glaube, nicht erlitten hat und würde jedenfalls bis in die Nacht hinein erzählt haben, wäre er nicht zum Glück einem verbotenen Thema nahe gekommen und von Ihrem Schwager unterbrochen worden, welchem Zufall ich meine Freiheit verdanke.

„Ich bin begierig zu wissen, was es war."

„Mir fehlt jede Vermuthung darüber. Ich kann mir in der That von Familiengeheimnissen, wie man sie nennt, keine Begriffe bilden — was seinen Grund in meinem Junggesellenthum haben mag.“

Obgleich Georgina die Unterhaltung noch einige Zeit durch jenes Geplänkel von inhaltlosen Bemerkungen und Einwendungen, wie sie für eine Theegesellschaft völlig ausreichend sind, aufrecht erhielt, waren doch alle Ihre Gedanken auf das erwähnte Geheimniß gerichtet. Als Sir Within sich mit einer Frage an Lady Vyner wandte, benutzte sie den Augenblick, um scheinbar absichtslos nach dem Kamin zu gehen, wo Mr. M'Kinlay einsam seinen Thee trank, während Sir Gervais sich in eine Abendzeitung vertieft hatte.

„Sie sind gewiß sehr müde, Mr. M'Kinlay?“ sagte sie und begleitete diese einfachen Worte mit jenem süßen Ausdruck der Stimme und des Blickes und dem reizenden Lächeln, wodurch schöne Damen ihre Wunder an niederern Sterblichen bewirken. Sie setzte sich auf ein Sopha und zog die Falten ihres weiten Gewandes anmuthig zurück, um hierdurch anzudeuten, es sei Platz für einen Zweiten neben ihr.

Als Mr. M'Kinlay sich mit sehnsüchtigen Blicken zweifelnd fragte, ob er wagen dürfe, der Einladung zu folgen, ermuthigte Miß Courtenay, den Raum vergrößernd, ihn durch eine zweite Bewegung und

mit einem Gemisch von Erstaunen und Selbstgefühl, das er empfunden haben würde, hätte der Lordkanzler ihn gebeten, seinen Sitz zu theilen, nahm er neben ihr Platz.

„Wie leid thut es mir, Ihre Reisebeschreibung — die höchst interessant ist, wie mein Schwager mir sagte — nicht auch gehört zu haben, und obgleich die Wiederholung Ihnen lebhafte Pein verursachen dürfte, bin ich selbstsüchtig genug, Sie zu bitten, derselben zu meinen Gunsten trotzen zu wollen."

„Die freundliche Theilnahme, welche Sie mir zu erzeigen geruhen, ist ein überreicher Lohn für alles Erlittene, Miß Courtenay."

Worauf sie sehr anmuthig lächelte und über die schmeichelhafte Rede ein Wenig außer Fassung gebracht zu sein schien, jedoch bald mit neuer Ruhe fort fuhr: „Sie waren nahe daran, Schiffbruch zu leiden?"

„So nahe, daß ich glaube, durch alle Stadien jener düsteren Katastrophe gegangen zu sein und alle ihre Qualen mit Ausnahme der letzten, erduldet zu haben."

„Entsetzlich! Wo fand das Ereigniß statt?"

„An der Westküste von Irland, Miß Courtenay, welche die Seefahrer mit unter die gefährlichsten Fahrwasser Europas oder der Welt zählen; in einem offenen, oder wenigstens halbdeckigen Boot und bei so furchtbarem Sturm, daß außer unserm Fahrzeug

und der unglücklichen Jolle, die unterging, keine Spur von Schiffen auf der See war."

„Fand die Mannschaft ihren Tod?"

„Nein, sie klammerte sich an die zertrümmerten Sparren und wir stürzten uns in eigene Gefahr, um sie zu erretten."

„Und es gelang Ihnen?"

„Vollständig. Es war eine waghalsige That, so waghalsig, daß ich sie fast für wahnsinnig hielt. Unsere Schiffer weigerten sich anfangs, sie zu unternehmen."

„Die That war edel, glauben Sie mir, Mr. M'Kinlay. Eine solche Handlung ist mit den Kosten ihrer Gefahr nicht zu theuer bezahlt. Sie hebt den Mann, der sie ausführt, nicht nur in seiner eigenen, sondern in der Achtung aller, die ihn kennen, die ihn schätzen, die —" sie stockte und fragte dann plötzlich in sehr erregter Weise: „und setzten Sie die Schiffbrüchigen an's Land?"

„Auf einer Insel," sagte er mit triumphirender Miene; „wir brachten sie an ihren eigenen Herd — der freilich kläglich genug, ihnen aber lieb ist, da sie keinen besseren kennen."

„Wie heißt die Insel?"

„Innishmore, die nördlichste der Arrangruppe," flüsterte er und forschte mit einem unruhigen Blick auf Sir Gervais, ob dieser ihn höre oder nicht.

„Ist die Insel malerisch und enthält sie irgend welche bemerkenswerthe Gegenstände?“

„Keineswegs!“ fuhr er in demselben vorsichtigen Tone fort; „nichts als Barbarismus und eine Armuth ohne Gleichen. Die Meubles in dem Hause, das uns beherbergte — das einzige am Ort, welches diesen Namen verdient — waren aus Schiffstrümmern verfertigt und auf dem Eßtisch fanden wir irdene Töpfe, zinnerne Tassen und hölzerne Weinkrüge, einen wie den anderen geformt, während in ihrer Mitte, um die Geschmacklosigkeit zu krönen, eine silberne, einstmals vergoldete Flasche mit höchst sonderbarem Wappen prangte. Letzteres bestand aus einem durchrissenen Herzen, mit dem Motto: „La Lutte réelle,“ eine heraldische Version des Familiennamens.“

„Luttrell!“ flüsterte Georgina noch leiser als früher. „Wie ist sein Taufname?“

„John Hamilton. Doch, theure Miß Courtenay, auf welch' Gebiet haben Sie mich geführt! Ich verrathe Geheimnisse; wenigstens schärfte Sir Vyner mir ein, nicht zu sagen, wohin und zu wem ich gereist bin, was er gewiß aus Achtung für die Gefühle des Unglücklichen that, der an einigen, freilich schwachen Zügen, den Edelmann erkennen läßt.

„Wenn Sie meinem Bruder nie entdecken wollen, mir dies gesagt zu haben, verspreche ich Ihnen meinerseits zu schweigen,“ flüsterte Georgina, die trotz

ihrer Anstrengung ruhig zu scheinen, nicht Herrin ihrer Erregung werden konnte.

„Zählen Sie auf mich, Miß Courtenay."

„Auch meiner Schwester sagen Sie nichts."

„Auf keinen Fall. Es war eine große Unbesonnenheit, das heißt, es hätte eine solche sein können — einer Persönlichkeit gegenüber, die weniger — weniger —"

Während er in seinem Verstandeskasten nach einem Beiwort suchte, verließ sie ihren Platz und ging an ein Fenster. Er folgte ihr nicht, sondern grübelte, ziemlich erschrocken über seine unbedachte Freimüthigkeit, allem nach, was er geredet hatte.

„Kommen Sie, Sir Within!" rief Vyner, „mein Freund Mr. M'Kinlay ist ein vorzüglicher Whistspieler. Was meinen Sie zu einem Robber? Spielst Du mit uns, Georgina?"

„Heute Abend nicht, Gervais. Laura wird mich vertreten."

Lady Vyner willigte gutmüthig und mit vielen Entschuldigungen wegen ihrer Ungeschicklichkeit im Spiele ein und während Sir Within und Vyner in einen kleinen freundlichen Streit in Bezug auf die Dame als Partnerin geriethen, näherte Georgina sich Mr. M'Kinlay.

„War sein Aussehen gebrochen und alt?"

„Entsetzlich!"

„Wie alt ist er nach Ihrer Meinung?"

„Vier und vierzig oder fünfzig Jahre."

„Wie ungereimt!" rief sie gereizt. „Er zählt noch nicht vierzig."

„Ich sage, daß er jenes Alter zu haben scheint. Sein Haar ist völlig weiß, er trägt sich gebeugt und macht den Eindruck eines hinfälligen, heruntergekommenen Mannes, der in seinen besten Tagen nicht kräftig war."

Ein hochfahrendes Lächeln verzog ihren Mund, doch sie biß sich auf die Lippen und sagte mit Anstrengung: „Sahen Sie seine Gattin?"

„Er ist ein Wittwer und hat außer dem kleinen Knaben, den wir vom Schiffbruch retteten, keine Angehörigen."

„Kommen Sie, Mr. M'Kinlay, wir warten auf Sie," rief Sir Gervais und der Advocat folgte der Aufforderung, während Georgina, mit dem Finger auf den Lippen ihm Schweigen befahl und das Zimmer verließ.

Viertes Capitel.

Einige Abschiedsworte.

Als die Familie am nächsten Morgen um den Frühstückstisch versammelt war, meldete ein Diener,

daß soeben ein alter Landmann in Begleitung eines Kindes mit der Postkutsche angekommen sei.

„O! darf ich hinaus gehen, um sie zu sehen? darf ich, Papa?“ rief Ada. Doch Sir Gervais, der seiner Gattin eben einige Worte zuflüsterte, hörte nicht auf die Kleine und die Gouvernante ergriff den günstigen Augenblick zur Ausübung ihrer Autorität, indem sie sich mit ihrer Pflegebefohlenen entfernte.

„Die kleine Bäuerin, von der wir Ihnen erzählten, ist angelangt, Sir Within, und wir werden das seltene Glück, Sie bei uns zu sehen, dahin ausbeuten, Ihnen ein Urtheil zu entlocken,“ sagte Lady Vyner. „Sagen Sie uns, was Sie von der Gemüthsart, dem Temperament und den Fähigkeiten der Kleinen halten, wie sie Ihnen nach Ihrer großen Einsicht in fremde Menschen erscheint.“

„Sie schmeicheln, Lady Vyner; doch mein ganzer möglicher Scharfsinn in dieser Hinsicht beschränkt sich auf Personen unserer eigenen Lebensstellung, in der die gesellschaftlichen Formen eine so große Rolle spielen und Charakterzüge bald enthüllen, bald verstecken. Ein einfaches Naturkind dürfte ich leicht falsch beurtheilen.“

„Doch Sie sind Phrenolog?“ fragte Sir Gervais.

„Ein Anhänger, aber kein Professor dieser Wissenschaft.“

„Ich gestehe, daß es mich nervös macht in Gesellschaft eines Zauberers zu sein, der die Menschen

wie ein offenes Buch liest," sagte Georgina. „Wie wäre es Mr. M'Kinlay, wenn wir einen Spaziergang in den Garten machten, während diese Gelehrten von Fach, ihre Forschungen fortsetzen?"

Mr. M'Kinlay's Augen funkelten vor Vergnügen, obgleich er ausweichend stammelte: „er müsse eiligst nach der Stadt zurückkehren und zu diesem Zweck der Post entgegenfahren; sein Kutscher warte schon am Gitterthore."

„So werde ich Sie die Allee hinab geleiten," antwortete sie. Ich hole nur noch meinen Hut."

„Uebersenden Sie mir das Formular sobald als möglich, Mr. M'Kinlay," flüsterte Sir Gervais, indem er den Anwalt in eine Fenstervertiefung zog. „Ich glaube Luttrell wird nicht gern mit Grenfell in Berührung gerathen und will deshalb meinen Freund Sir Within bitten, die zweite Vormundstelle zu übernehmen."

„Er schien Grenfell in der That nicht zu lieben, obgleich er ihn nicht kennt, wie er sagte."

„In Bezug auf seinen Sohn werde ich ihm selber schreiben; es ist freundlicher. Diese Angelegenheiten sind natürlich unser Gemeimniß."

„Versteht sich."

„Sie müssen es sein, denn Lady Byners Familie war vor langen Jahren mit den Luttrells verfallen. Die Sache ist zu weitläufig, als daß ich sie Ihnen jetzt auseinandersetzen könnte und kaum wichtig genug,

später gründlich erzählt zu werden — es war ein Spiel, bei dem man die Karten zusammenwarf, weil beide Parteien einander beschuldigten, nicht ehrlich verfahren zu sein und kein Streit läßt sich schwerer schlichten, als ein solcher. Ich sage Ihnen dies, damit Sie auf Ihrer Hut sind und den Namen Luttrell nicht über Ihre Lippen schlüpfen lassen."

Mr. M'Kinlay hätte gern erklärt, daß dies unkluger Weise bereits geschehen sei, aber die Zeit war zu kurz, um auseinander zu setzen, wie zufällig es dahin kam und in welch' unschädliches Ohr die Worte fielen. Auch sein Stolz als Geschäftsmann hielt ihn von dem Bekenntniß zurück, genug, er murmelte indem er sich lächelnd verneigte seine Uebereinstimmung mit Sir Gervais, verabschiedete sich von Lady Vyner, die gütig die Hoffnung aussprach, ihn bald wieder zu sehen, erfreute sich einer Verbeugung, mit der Sir Within manche Erzherzogin entzückt hatte und erhielt sogar die Versicherung von ihm, daß er unendlich erfreut sein würde, ihn in Dalraden zu sehen, worauf er mit vollendetem Triumph Vyners Hand schüttelte, um sich schleunig zu Miß Courtenay zu verfügen.

Es ist sonderbar, daß Menschen, die an wichtige Ereignisse gewöhnt und durch dieselben gestählt sind — der Advocat und der Arzt zum Beispiel, — durch kleine Zwischenspiele des Lebens, welche zarte Damen unangefochten ertragen, außer Fassung gebracht und angegriffen werden, während ihre Pflicht sie zwingt

mit standhaftem Muth da einzugreifen, wo es sich um Leben und Tod handelt. Kleine alltägliche Aufmerksamkeiten, unbedeutende Schmeicheleien und Coquetterien, die in einer gewissen Sphäre Tagesbegebenheiten bilden, wirken auf sie, als läge in ihnen ein besonderes, nur auf sie berechnetes Gewicht. So eilte auch Mr. M'Kinlay jetzt mit der vollen Ueberzeugung hinaus, er hätte sich von einer höchst liebenswürdigen Familie verabschiedet, unter deren schönen Gaben die schönste war, daß sie ihm deutlich zu zeigen wußte, wie sie ihn verstand.

„Ich sehe, wie es kommen wird," murmelte er; „ich sehe schon alles vor mir. Der Tag ist nicht weit, wo ich hier auf festerem Boden gehen werde, wo es nicht Sir Gervais, sondern Vyner heißt und sogar —"

„Sie haben hoffentlich nicht auf mich gewartet?" rief die süßeste aller Stimmen und Miß Georgina eilte, ihren Shawl umlegend, herbei. Ich will nur von Herzen wünschen, daß Sie die Post nicht versäumen, allein ich mußte Ihnen erst diese Rose brechen. Nicht wahr, sie ist reizend? Eine echte Japanesin, doch fehlt ihr der Duft."

Mr. M'Kinlay schwebte in Wonne. Die Blume sei ein Wunder, erklärte er. Eine solche Anmuth der Form und Zartheit der Farbe war unglaublich; auch müsse er bekennen, daß sie einen freilich sehr gelinden, aber köstlichen Duft aushauche.

Georgina antwortete mit einem süßklingenden Lachen, dessen sich schöne Damen zu bedienen pflegen, — in ähnlicher Weise wie ein großer Clavierspieler um seine Umgebung umbekümmert vor dem Piano sitzend, demselben scheinbar ungesuchte, zufällige Harmonien entlockt — und ging dann an der Seite des Anwalts nach dem Gitterthor.

„Wüßten Sie, in welche schwierige Lage mich meine gestrige Unbesonnenheit gebracht hat, Miß Courtenay!" sagte er. „Sir Gervais hat mir auf's Neue das tiefste Schweigen anbefohlen."

„Vertrauen Sie mir im vollsten Sinn und lassen Sie mich wissen, was Sie mit Luttrell zu schaffen hatten."

„Sie sollen alles erfahren. Ich wünsche wirklich nicht, vor Ihnen Geheimnisse zu haben." Die Aeußerung, besonders ihre Art und Weise, hatte etwas Gewagtes, wurde aber mit einem höchst milden Lächeln beantwortet und M'Kinlay fuhr fort: „Meine Reise hatte den Zweck, jenen Mr. Luttrell zur Annahme einer Vormundschaft zu bestimmen."

„Für dies Kind."

„Ja."

„Sie ist, denke ich, seine Tochter?"

„Nein, er hat nur ein Kind, den Sohn, dessen ich früher erwähnte."

„Wer machte Sie dies glauben? Luttrell selbst oder irgend einer seiner Leute? Sind Sie davon überzeugt?"

Der scharfe, kurze, herrschende Ton dieser Worte, der ihr sonst so ähnlich, doch von der bezaubernden Sanftmuth ihres kürzlich gezeigten Wesens durchaus verschieden war, überraschte ihn dergestalt, daß er einige Augenblicke verstummte.

„Sagen Sie mir ehrlich, ob Sie es glauben!" rief sie.

„Ich habe keinen Grund daran zu zweifeln."

„Ist der Knabe älter als das Mädchen?" fragte sie heftig.

„Ich glaube es. Gewiß, es scheint so!"

„Und dennoch bin ich überzeugt, daß es nicht der Fall ist," entgegnete sie in demselben entschiedenen Ton. „Doch kommen wir zu einem andern Punkt. Mein Schwager ist im Begriff, irgend eine Einrichtung zu Gunsten dieses Mädchens zu treffen, nicht wahr?"

„Ja, ich bin beauftragt, zu diesem Zweck eine gerichtliche Verhandlung aufzunehmen."

„Und halten Sie es für möglich, daß er dies für das erste, beste, hergelaufene Kind thut?"

„Die Sache ist sonderbar genug und überrascht mich so sehr, daß ich Anfangs nicht daran glauben wollte."

„Und Sie sind jetzt ebensowenig davon überzeugt! Nein, nein, Mr. M'Kinlay, lassen Sie sich nicht hinter das Licht führen. Dies Mädchen ist eine Luttrell, nicht wahr?"

„Ich glaube es bei meiner Ehre nicht!“

„Jene Menschen sind klüger als ich dachte, denn sie scheinen Euch getäuscht zu haben.“ —

„Wenn wir nicht auf der Stelle abfahren, versäumen wir die Zeit, Sir!“ rief der Postillon von seinem Pferde herüber.

„Ich komme! Wenn Sie mir schriftlich Ihre Zweifel mittheilen, und mir erlauben wollen, Ihnen zu schreiben —“

„Weshalb Sir? Ich habe keine Zweifel. Wie die Sachen zusammenhängen, weiß ich nicht, noch werde ich es erfahren, da ich Mr. Grenfell, der meinen Schwager begleitete, nicht kenne. Doch bin ich mit dem, was mir bekannt, vollkommen zufrieden.“

„Sie befürchten — ich weiß, was Sie befürchten,“ sagte Mr. M'Kinlay, in der Hoffnung, durch einen gewandten Zug ihr ganzes Vertrauen zu erobern.

„Was sollte ich befürchten?“ fragte sie mit einer unschuldig-neugierigen Miene.

„Sie fürchten,“ sagte er langsam, ihr forschend in die Augen sehend, „daß Sir Gervais durch die Adoptirung dieses Kindes Luttrell eine Art Vergütigung angedeihen lassen will.“

„Eine Art — was, Sir?“ fragte sie, ihre Augen zweimal so weit als gewöhnlich öffnend, „was wagten Sie mit jenem Wort anzudeuten?“

„Meine theure Miß Courtenay, ich bin der unglücklichste, der elendeste aller Menschen, wenn ich Sie beleidigt habe!“

„Die Uhr schlägt elf, Sir, und wir thun am besten, die Pferde fortzuschicken!“ rief der Postillon verdrießlich.

„Hören Sie es, Sir? Bitte, lassen Sie sich meinethalben nicht zurückhalten. Leben Sie wohl. Hoffentlich haben Sie keine neuen Reisefatalitäten. Leben Sie wohl.“

Einen Augenblick hatte er im Sinn, ihr nachzueilen, um sie zu versöhnen, doch wichtige Geschäfte riefen ihn nach der Stadt zurück und er fürchtete überdies, die Sache in seiner Verwirrung zu verschlimmern. Guter Rath war theuer. Der Anwalt bestieg mit einem tiefen Seufzer den Wagen und fuhr mit einem schwereren Herzen davon, als er aus der Thür des Landhauses mitgenommen hatte.

„Ich habe fehlgeschossen,“ murmelte er, „sie gehört jedenfalls in's feindliche Lager.

Fünftes Capitel.

Malone in guter Gesellschaft.

In die Villa zurückgekehrt, sah Georgina ihre Schwester neben Sir Within auf dem Sopha sitzen

und vor ihnen das Mädchen stehen, dessen Erscheinung Sir Gervais hinreißender Beschreibung wenig entsprach.

In der deutlichen Absicht, sie in möglichst vortheilhaftem Licht erscheinen zu lassen, hatte ihr Großvater sie mit einigen verblichenen Ueberbleibseln aus Mrs. Luttrells Nachlaß herausstaffirt. Ein blauseidenes, mit Falbeln und allerlei anderm Putz bedecktes Kleid reichte bis zu ihren Füßen, während ein Hut von veraltetter Form ihr Gesicht beschattete und ihr Haar verbarg. Ein paar Atlasschuhe, die so groß waren, daß ihre Spitzen nach türkischer Mode aufwärts standen, trugen vollends dazu bei, ihr eher den Anstrich einer herumwandernden Figur aus einem Circus, als eines Bauernkindes zu geben.

„Je la trouve affreusement laide!“ sagte Lady Vyner, als ihre Schwester näher kam und das Kind ruhig und scharf durch ihre Lorgnette bebetrachtete.

„Jedenfalls gleicht sie nicht der Zeichnung und noch weniger Vyner's Beschreibung,“ antwortete Georgina in Französisch.

„Was halten Sie von ihr, Sir Within?“

„Sie ist nicht gerade schön,“ antwortete er ebenfalls in jener Sprache, „allein gewisse Eigenschaften dürften, wenn sie gepflegt und entwickelt werden, später sehr anziehend sein. Ihre Augen sind von

jenem eigenthümlichen Grau, das, wenn der Blick sich belebt, die Färbung des Amethyst's annimmt."

Während man über sie sprach, beobachtete die Kleine, eifrig lauschend, eine Person nach der andern.

„Dein Name ist Kitty — Kitty O'Hara, nicht wahr?" fragte Lady Vyner. „O'Hara! Ein wohlklingender Name."

„Ja, Mylady. Zu Craig-na-Manna lebt ein O'Hara in seinem eignen Schloß."

„Bist Du mit verwandt?" fragte Georgina ernsthaft.

„Nein, Mylady."

„Vielleicht in entferntem Grade?"

„Es ist möglich, doch hat er nie etwas davon gesagt."

„Und Du dachtest wahrscheinlich, es wäre eher seine Sache, die Verwandtschaft anzuerkennen, als die Deinige, sie nachzusuchen?"

Das Kind schwieg nachdenklich und Lady Vyner sagte: „Ich glaube, sie verstand Dich nicht, Georgy."

„Doch, Mylady, aber ich wußte nicht, was ich antworten sollte."

„Jedenfalls," fuhr Georgina fort, „nennt Ihr Euch nicht Vettern."

Das Kind nickte.

„Und doch müßte ich im großen Irrthum sein,

Kitty, wenn es Dir nicht sehr lieb sein würde, vornehme Verwandte zu haben — reiche Leute, die in ihren eigenen großen Schlössern wohnen?"

„Ja, das wünsche ich so sehr!" rief die Kleine und ihre Augen spielten in der Farbe, welche der alte Baronet geschildert hatte.

„Und könntest Du uns lieben und mit uns glücklich sein, gesetzt, wir wären diese Verwandten?" fragte Lady Vyner freundlich.

Das Mädchen wandte sich ab und ließ seine Blicke ruhig und langsam im Zimmer umherwandern, ohne jedoch auf einem der fremden Gegenstände besonders zu verweilen, und sagte darauf mit festem, überlegtem Ton: „Ja, hier möchte ich gern leben."

„Da hast aber Mylady's Frage erst halb beantwortet," wandte Sir Within ein, „Sie wollte wissen, ob Du sie liebgewinnen könntest?"

Die Kleine richtete ihre Augen fest auf Georginen und wandte sie erst nach einer scharfen Prüfung auf Lady Vyner. „Sie könnte ich lieben!" rief sie mit einem Nachdruck, der ihre Meinung nicht verkennen ließ.

„Die Sache ist nicht zu bezweifeln," sagte Georgina in Französisch. „Ich habe ihr Herz nicht beim ersten Anblick erobert."

„Ma foi!" rief Sir Within, „elle est plus sauvage que je ne le croyais!"

„Nein!" rief die Kleine, das Wort an der ähn-

lichen Aussprache erkennend, „ich bin keine Wilde!"*) Die stolze Entschiedenheit, mit der sie diese Antwort hervorbrachte, war in der That sehr überraschend.

„Mein liebes Kind," entgegnete er sanft, „ich sagte nicht, daß Du es wärst."

„Und hätte er es gethan, so bist Du nicht diejenige, welche einen Edelmann deshalb zurechtweisen dürfte!" wandte Georgina ein.

Eine Scharlachröthe übergoß das Antlitz des Kindes und es drückte die Hände mit krampfhaftem, festem Griff ineinander, daß die Fingergelenke krachten.

„Du hast viel zu lernen, Kitty," sagte Lady Vyner, „aber wenn Du ein gutes, folgsames und sanftes Kind sein willst, werden wir es mit Dir versuchen."

Die Kleine verbeugte sich dankend.

„Befreie sie von diesem abscheulichen Hut, damit wir sie besser sehen können, Georgy."

Das Mädchen starrte verwundert umher, als man seinen Kopfputz in solcher Weise beurtheilte und folgte ihm mit sehnsüchtigem Blicken.

„Ja, jetzt gefällt sie mir besser."

„Welch' herrliches Haar!" sagte Sir Within in Französisch.

---

*) Die Aussprache des englischen „savage" (wild) gleicht fast der jenes französischen Wortes. Der Uebers.

„Er sagt, Du hast schönes Haar," erklärte Georgina.

„Aber dies ist viel schöner," sagte das Kind und hob stolz die Bernsteinperlen empor.

„Freilich, auch sie sind hübsch und von echtem Bernstein.

„Bernstein und Gold!" rief die Kleine mit wichtiger Miene.

„Jetzt gleicht sie der Zeichnung," sagte Lady Vyner in französischer Sprache; „sie ist wirklich reizend! Der abscheuliche Anzug entstellte sie."

Sir Gervais eilte jetzt in das Zimmer und flüsterte seiner Gattin einige Worte in's Ohr, worauf er laut hinzufügte: „Laß sie zu Ada in den Garten gehen! Komm Kitty," sagte er, indem er ein französisches Fenster öffnete. „Dort bei dem kleinen hölzernen Gitter jenseit des Grasplatzes führt ein Weg in den Garten, wo Du eine junge Dame findest, die Dich gerne sehen möchte."

„Darf ich meinen Hut aufsetzen?" fragte sie mit verlangendem Ton.

„Nein, laß ihn, wo er ist; er beschwert Dich nur."

„Erlaubt mir," begann Vyner, „Euch den alten Mann vorzuführen. Er hat mich seit einer halben Stunde einem so scharfen Feuer von Kreuz- und Querfragen ausgesetzt, daß mir ein Wenig Ruhe nöthig ist."

Nichts von der anspruchsvollen Lächerlichkeit des Anzuges der Kleinen zeigte sich bei dem Alten, der in einem langen Rock von bläulich-grauem Fries, mit seinem schneeweißen, bis auf die Schultern herabhängenden Haar, jetzt vor den Herrschaften erschien. Seine Miene war durchaus ehrfurchtsvoll, obgleich keineswegs befangen und was bei einem irländischen Landmann mehr sagen will, sie zeigte nicht die mindeste neugierige Erregung hinsichtlich der prächtigen Gegenstände im Zimmer.

„Nun, Malone," sagte Vyner mit der ungesuchten Vertraulichkeit, die ihm so wohl stand, „ich dächte, wir hätten jetzt alles Nöthige verabredet und wenn Ihr bis morgen hierbleiben wollt —"

„Nein, mit Ew. Ehren Erlaubniß werde ich jetzt heimgehen. Es ist so am besten für das Kind und für mich wohl auch!" sagte er, die letzten Worte mit einem tiefen Seufzer begleitend.

„Ihr fürchtet wohl, daß sie sich nach Euch sehnen wird?" fragte Georgina mit einem scharfen Blick auf den Alten.

„Es wäre leicht möglich, Mylady," antwortete er ruhig.

„Nichts ist natürlicher! Wer wollte sie deshalb tadeln?" rief Lady Vyner. „Aber wäre es nicht gut, Ihr wartetet ab, wie dies neue Leben ihr zusagt?"

„Es wird ihr gewiß sehr gefallen, Mylady."

„Das vermuthe ich auch!“ rief Georgina eifrig. Der alte Mann wandte sich zu ihr und schien mit einem strengen, durchbohrenden Blick zu fragen: „woher wissen Sie das so genau?“

Vyner unterbrach die etwas peinliche Pause, indem er sagte:

„Malone, da ich in einigen Tagen Grundbesitzer Eurer Gegend bin, werdet Ihr manche Gelegenheit finden, mit mir zu verkehren und bis Eure Enkelin selber schreiben gelernt hat, werden diese Damen Euch freundlichst Nachricht von ihr zukommen lassen.“

Der Alte drückte durch eine Geberde schweigend seinen Dank aus. Endlich seufzte er tief und schien über eine Sache nachzugrübeln, denn er zählte und machte Zeichen an seinen Fingern.

„Malone, ich glaube, es wäre gut, Ihr bliebet wenigstens noch diesen Tag hier,“ sagte Vyner freundlich. Ihr werdet befriedigter in Eure Heimath zurückkehren, wenn Ihr gesehen habt, wo und bei welchen Menschen Ihr Euer Kind zurücklaßt.“

„Nein, ich danke Ew. Ehren; ich gehe noch diesen Morgen. Es ist so am besten. Ich habe nur noch eins zu sagen, das mir aber am wichtigsten zu sein scheint.“

„Dann muß es eine Geldfrage betreffen,“ sagte Georgina leise, aber der alte Bursche, — er heuchelte bisweilen Taubheit — hatte jedes Wort

verstanden und heftete einen rachsüchtigen Blick auf sie.

„Ich bezweifle, daß wir etwas vergessen haben könnten," sagte Vyner. „Ihr wißt, wie sie behandelt, beaufsichtigt und erzogen werden soll."

„Auch wie wir sie kleiden wollen," fügte Lady Vyner bei.

„Selbst die Möglichkeit ihres Wunsches, heimzukehren, habe ich in's Auge gefaßt und Euch auch die Versicherung gegeben, daß ihre religiösen Ueberzeugungen geachtet werden sollen. Selbst für ihren Umgang mit einem Priester ihrer Kirche werde ich Sorge tragen. Was habt Ihr also noch zu sagen?"

„Ich wünschte zu wissen, was geschehen soll, im Fall Ew. Ehren oder die Ladies sie aus irgend einem Grunde heimschicken, nachdem sie zwei oder drei Jahre hier gelebt hat und daran gewöhnt ist, wie eine Dame behandelt zu werden und sich als solche zu fühlen?"

„Die Frage ist höchst vernünftig," sagte Sir Within, den alten Mann aufmerksamer betrachtend.

„Ich dächte, wir hätten auch diesen Fall bereits besprochen, Malone.

„Nein; Ew. Ehren sagten nur, was geschehen soll, wenn Kitty selber nach Hause verlangt oder ich sie fortnehmen will, und daß sie später im Fall einer Heirath Ew. Ehren Einwilligung oder die ihrer

Vormünder einholen müßte. Wie soll es aber werden, wenn das Kind ohne eigene Schuld — wer kann wissen, aus welchem Grunde fortgeschickt wird?" hier warf er einen schnellen Seitenblick auf Georginen. „Ich bitte Ew. Ehren, mir das zu sagen!"

„Ich glaube kaum, daß man für jeden erdenklichen Fall eine Bestimmung treffen kann, doch vielleicht genügt Euch die Erklärung, daß zwei Vormünder über die Angelegenheiten Eurer Enkelin wachen werden. Einen dieser Herren seht Ihr hier vor Euch."

„Und wer ist der zweite?" fragte Malone neugierig.

„Er ist noch nicht formell ernannt, aber ich stehe dafür, daß Ihr mit ihm zufrieden seid."

Anstatt auf diese Worte zu hören, betrachtete Malone den anwesenden, künftigen Vormund seiner Enkelin. „Sind Ew. Ehren verheirathet?" fragte er endlich Sir Within.

„Ich bin nicht so glücklich!" antwortete der alte Diplomat mit einer Gefälligkeit des Wesens, als spräche er mit einem gekrönten Haupte.

„Da sitzt der Haken!" seufzte Malone. „Sie wird nicht wissen, wohin sie ihren Fuß setzen soll, wenn man sie fortgejagt hat! Liegt Ew. Ehren Haus in der Nähe?"

„Ja. Ich werde glücklich sein, es Euch zu zeigen," antwortete Sir Within höflich.

„Sollte ich einmal eines Vormundes bedürfen, so wende ich mich nur an Malone. An Vorsicht hat er nicht seines Gleichen," sagte Georgina lachend.

„Und muß es nicht so sein? Mylady? Wer steht dem Kinde näher als ich? Wer weiß, wie lange ich da bin! Im April war ich achtundsiebzig Jahr alt und Seine Ehren mögen nicht viel jünger sein."

„Trop vrai, ma foi!" sagte Sir Within und bemühte sich, lustig zu lachen, trotzdem er bis über die Stirn erröthete und sich abwandte.

„Wenn Du diese Erörterungen nicht endlich abschneidest, Vyner, hast Du mehr Geduld als ich," sagte Georgina ärgerlich. „Ich würde allen Einwendungen des Alten dadurch vorbeugen, daß ich ihn und seine Enkelin noch an diesem Morgen fortschickte."

Malone verstand jede Silbe, obgleich er wie ein Bild vollkommener Gleichgültigkeit dastand.

Sir Gervais, den die gewissenhafte Vorsicht des Alten bis jetzt zu interessiren schien, wurde endlich auch ungeduldig und sagte: „Ein Uebereinkommen, wie das unsrige, erfordert auf beiden Seiten Vertrauen, Malone; solltе es Euch fehlen, so glaube ich, es ist am besten und einfachsten, wir heben den Contract auf, wie diese junge Dame eben vorschlägt."

Nicht im Geringsten erschreckt durch die gebietende Weise, deren Vyner zum erstenmal gegen ihn

bediente, faltete der Alte mit ergebungsvoller Miene seine Hände und schwieg.

„Hört Ihr nicht, was Sir Gervais sagt?“ fragte Georgina nach einigen Secunden.

„Ja, Mylady.“

„Und was habt Ihr darauf zu antworten?“ herrschte sie noch heftiger als vorhin.

„Ew. Gnaden haben recht,“ begann Malone in unterwürfigem, fast winselndem Ton. „Ew. Gnaden haben recht. Seine Ehren sind zu gut und nachsichtig gegen mich. Aber was bin ich anders, als ein armer, dummer Arbeitsmann, der nicht gelernt hat, sich zu benehmen? Wenn ich weiter gehe, als ich sollte, so kommt's daher, daß ich's nicht besser verstehe.“

„Gut; was wollt Ihr beginnen?“ fragte Vyner hastig, denn das kriechende Wesen des alten Mannes empörte ihn und er wünschte die Sache abzuschließen.

„Mit Ew. Ehren Erlaubniß werde ich sagen, was ich thun will,“ entgegnete Malone entschlossen. ‚Ich will Kitty aufsuchen und mit ihr reden. Sie ist verständig, obgleich jung, und was sie mir räth, will ich befolgen.“

„Recht so; Ihr habt freie Hand zu thun, was Euch gefällt, guter Mann und seid überzeugt, daß Eure Entscheidung keinen Einfluß auf unsere künftigen Beziehungen haben wird.“

„Das heißt, Ew. Ehren wollen mich nicht aus meinem Wohnort verjagen?“

„Nein, ich habe nichts Derartiges im Sinn."

„Woran er keinen Augenblick gezweifelt hat," flüsterte Georgina, doch diesmal so leise, daß Malone nichts verstand.

„Ich werde nicht zehn Minuten gebrauchen, Ew. Ehren," sagte er, sich entfernend.

„Nehmt Euch Zeit, so viel Ihr wollt."

„Ich sehe voraus, daß er ohne das Kind heimkehrt," sagte Lady Vyner.

Georgina lachte verächtlich und entgegnete: „Er dachte im Traum nicht an das Gegentheil, sondern wollte nur einen möglichst vortheilhaften Handel schließen. Nachdem er bis aufs Aeußerste gegangen ist, wird er den Contract unterzeichnen."

„Sie glauben auch nicht blindlings an die Leute," sagte Sir Within lächelnd.

„Ich glaube nur an Menschen von Geburt und Erziehung," entgegnete sie mit einem huldreichen Blick, der die unangenehme Erinnerung an die letzten Stunden vollständig verwischte.

Sechstes Capitel.

Ein ruhiges Gespräch im Garten.

Noch mehr als die Pracht und Behaglichkeit des Hauses, überraschte die Schönheit des Gartens Malone.

Die reiche Mannigfaltigkeit, welche ihm hier in allen Dingen entgegentrat, wußte er vollständig zu schätzen. Der üppige Pflanzenwuchs, die fruchtbeladenen Bäume, die Masse seltener, köstlicher Blumen, die zierliche Ordnung des Ganzen und jene Sauberkeit, die ein ungeübtes Auge selten wahrnimmt oder zu würdigen weiß, traten ihm auf jedem Schritt entgegen. Auch sah er zum erstenmal viel neue, fremde Gewächse — Tannen, Granatbäume und riesige Kürbisse mit bunten, grellen Farbenstreifen, und spürte einen eigenthümlichen, angenehm einschläfernden Duft, der die ganze Athmosphäre füllte. Vielleicht erkannte er nie so scharf als heute die mächtigen Vorrechte des Reichthums, jener wunderbaren Gewalt, die alle äußeren Annehmlichkeiten des Lebens an sich bringen und sich mit allem, was ergötzt und entzückt, umgeben kann.

Als er von dem Gärtner erfuhr, daß Sir Gervais selten oder nie an diesem Ort lebe, erschrak er fast, und die unbestimmte Ahnung, daß die Reichen doch wohl nicht in einem so überschwenglichen Maß gesegnet seien, als er noch eben glaubte, drängte sich ihm auf.

„Wenn er dies Alles nicht sieht, kann er's nicht genießen, und sieht er's so oft, daß es ihm gleichgültig wird, hat er ebenso wenig seine Freude daran. Ich möchte wissen, ob wohl je eine Zeit käme, wo auch ich finden würde, daß dies kein Paradies ist."

Ein heiteres, kindliches Gelächter schreckte ihn aus seinen Betrachtungen und in demselben Augenblick hüpfte ein kleines Mädchen über die Einfassung eines Melonenbeetes auf ihn zu. Er trat bei Seite und zog ehrfurchtsvoll seinen Hut, als das Kind plötzlich seine Schritte hemmte, auf's Neue in ein helles Lachen ausbrach und rief: „Wie, Ihr kennt mich nicht, Großvater?"

Auch jetzt zweifelte er noch, so wunderbar hatte eines von Ada's Kleidern und ein blaues Band, das am Hinterkopf ihr Haar zusammenhielt und mit den langen goldschimmernden Wellen niederfloß, sie verändert.

„Sollte das Kitty sein?" fragte er, seine Augen mit der Hand beschattend.

„Warum denn nicht?" entgegnete sie spitzig und gekränkt, daß ihre eigenen Reize durch äußere Hülfsmittel so sehr gehoben werden konnten. „Macht mich ein weißes Röckchen so vornehm, daß Ihr mich nicht wiederkennt?"

„So wahr ich lebe," rief er, „ich hielt Dich für 'ne junge Lady!"

„So; und was macht denn den Unterschied? Warum sollte ich denn keine sein, wenn ich das Aussehen danach habe?"

„Ah, Du würdest 'ne rechte sein!" rief er und seine Augen glänzten triumphirend. „Komm, Herzblatt," sagte er, indem er ihre Hand faßte und sie

neben sich gehen ließ, „ich muß ein Wort mit Dir reden! Obgleich man zugeben muß, daß Du nichts als ein Kind bist, hast Du doch mehr Verstand, als manche reife Frau. Wäre es anders, so würde ich Dich mit schwerem Herzen von mir geben."

„Laßt Euch's nicht betrüben, Großvater, es ist ja 'n schöner, vornehmer Ort, wo ich leben werde! Wartet, ich muß Euch die Milchkammer zeigen! Sie ist größer, als alle Häuser, die ich in Irland gesehen habe und den Kuhstall solltet Ihr kennen! Die Thiere tragen Riemen mit Schnallen um den Hals und haben 'nen Fußboden unter sich, wie Christenmenschen! Nein, 'nen bessern!"

„Und sind selber besser als Christenmenschen," murmelte er wild zwischen den Zähnen, faßte sich aber schnell und fuhr fort: „Sieh die Sache an, wie sie ist. Es war 'ne Laune, 'n Einfall, daß sie Dich hernahmen und es kann sich ereignen, Herzblatt, daß Du an 'nem schönen Morgen verstoßen wirst, wenn Du an Dinge gewöhnt bist, die Du anderswo hart vermissest. Ich fragte sie eben, was aus Dir werden sollte, wenn 's mal dahin käme?"

„Ah!" rief sie mit einer ungeduldigen Bewegung, „solche Gedanken hättet Ihr ihnen lieber nicht in den Kopf setzen sollen! Bin ich denn nicht wirklich hier und haben sie mich nicht von Hause fortgerissen? Und wohin könnte ich gehen, wenn ich fortgejagt würde? Weshalb sollten sie mich denn wegschicken,

wenn ich ihnen nicht mißfalle und das werde ich nicht verlaßt Euch d'rauf!"

„Weißt Du's so genau?"

„So wahr als ich hier stehe. Grämt Euch nicht darum, Großvater."

„Aber Liebling, was Einem gefällt, mögen nicht Alle. Da ist die Lady und ihre Schwester — die zwei können nicht ungleicher sein — der Herr und der alte Mann mit der goldenen Kette um den Hals, Dein Vormund —"

„Ist er das?" rief sie. „Seh't her, was er mir gab. Er nahm's von seiner Uhrkette. „Da hast Du ein kleines Spielwerk! sagte er." Sie zog ein Taschentuch aus ihrem Busen und enthüllte die zierlich gearbeitete, goldene, kleine Figur eines gewappneten Mannes. „Und das kleine Mädchen — sie heißt Ada — erzählte mir, er sei viel reicher als ihr Vater und habe ein zehnmal größeres Haus."

„Das trifft sich auf alle Fälle glücklich," sagte der alte Mann. „Höre, Herzblatt, da mir nichts and'res übrig blieb, sagte ich ihnen, ich würde sehen, ob Du hier bleiben oder lieber mit mir heimgeh'n wolltest."

„Meint Ihr nach Derryvaragh?"

„Ja, wohin denn sonst?"

„Damit fangt mich, Peter Malone! Lock't mich damit, Kartoffeln zu essen und auf Stroh zu schlafen, im Feld zu arbeiten und barfuß zu gehen, wenn

ich 'ne Dame sein und alles haben kann, wonach mich gelüstet."

„Wer weiß, ob Du es lernst."

„Was denn?"

„'Ne Dame sein — ich mein' 'ne echte, der auch der Klügste nicht anmerken kann, daß sie 's nicht von jeher war."

„Gebt mir zwei Jahre, Peter Malone — nur zwei Jahre, oder noch weniger Zeit und bin ich keine geworden, so versprech' ich Euch, nach Derryvaragh zurückzugeh'n und zeitlebens dazubleiben."

„Ich glaub' meiner Seel', Du gewinnst!"

„Versteht sich; ich weiß es!" Ihr Blick drückte noch größere Entschiedenheit aus, als ihre Worte.

„O, Kitty, Liebling, werde ich's noch erleben?"

Dieser Schlußgedanke schien sie nicht besonders zu berühren, denn sie flocht eifrig an einem Kranze, um ihren Kopf damit zu schmücken.

„Wird der Gärtner nicht schmälen, Liebling, daß Du Rosen und gefüllte Nelken pflückst?"

„Laßt ihn, wenn er's wagt. Miß Ada sagte ihm vorhin, daß ich überall hingehen und alles nehmen dürfte, wie sie selbst. Ich könnte die Aepfel, Birnen und Weintrauben, die Ihr hier seht, essen, aber ich will nicht, weil Ada es nicht that," sagte sie ernst.

„Aus Dir wird was, Kitty — aus Dir wird was!" rief der alte Mann und seine Augen schwammen in Thränen der Zärtlichkeit und Freude.

„Jetzt fangt Ihr an es zu begreifen, Großvater!" sagte sie schalkhaft.

„Ich kann nun wohl gehen und ihnen sagen, daß Du bleiben willst."

„Es ist besser, Ihr sagt, ich wolle nicht heimgehen, Peter Malone."

Der alte Mann trat einen Schritt zurück, stellte das Kind vor sich hin und betrachtete es einige Augenblicke mit Bewunderung.

„Nun?" fragte die Kleine keck.

Doch seine Bewegung war so groß, daß die schweren Thränen seine runzeligen Wangen hinabrollten.

„Es fällt mir sauerer, Dich zu verlassen, Kitty, Herzblatt, als ich dachte und ich fühle, daß es noch schlimmer wird, wenn ich fort bin."

„Nein, Großvater," sagte sie liebkosend; „Ihr werdet ja an mich denken und an meine guten Tage und die schöne Zeit, die für mich anfängt."

„Glaubst Du selbst daran, Herzblatt?" fragte er schluchzend, „glaubst Du es wirklich?"

„Ich weiß es, Großvater, darum weint nicht länger, und ist Euch 'mal traurig zu Muth', so denkt nur an das, was kommen wird. So mach' ich's. Ich denke immer an die zukünftige Zeit?"

„Und wenn sie da ist, Kitty, wirst Du Deinen alten Großvater nicht vergessen haben, der 's nicht mehr erleben konnte?"

„Und warum nicht?“

„Weil er neunundsiebzig alt ist und nicht weiter hinaus rechnen darf als ein, höchstens zwei Jahr’. Komm und gieb mir ’nen Kuß, mein Herzchen, und schneid’ mir ’n Flöckchen von Deinem Haar ab, damit man mir’s auf die Brust in meinen Sarg legt.“

„Nein, Großvater, nehmt dies, s’ ist ebenso gut,“ — sie gab ihm die kleine, goldene Figur, „mein Haar mag ich nicht abschneiden, seit die Herren sagten, es sei so schön!“

Der alte Mann lehnte mit der einen Hand die Gabe ab und fuhr mit der anderen über die Augen.

„Hast Du mir noch irgend was zu sagen, Kitty,“ fragte er mit einer Anstrengung ruhig zu erscheinen, „ich muß gehen.“

„Grüßt alle daheim,“ entgegnete sie ernst, „und sagt ihnen, wenn ich etwas für sie thun kann, soll’s gescheh’n, aber laßt sie nicht hierher kommen, um mich zu seh’n.“

Eine tödtliche Blässe überzog das Antlitz des Alten und mit zitternden Lippen murmelte er: „Fürchte nichts, sie werden Dir nicht zur Last fallen! Leb’ wohl!“ und er beugte sich nieder, um sie zu küssen.

Einige Schritte hatte er sich entfernt, als er stehen blieb, sich umwandte und mit himmelwärts-

erhobenen Händen in irländischer Sprache einen Segensspruch murmelte.

„Gott geleite Euch sicher heim, Großvater!" rief sie und entschwand über ein Blumenbeet hüpfend seinen Blicken, während er noch lange lauschte, wie sie sich mit fröhlichem Singen entfernte.

„Der Teufel mag d'ran zweifeln," murmelte der alte Mann, „daß sie zu denen gehört, die 's mit der Welt aufnehmen und wenn sie beim Wettlauf nicht gewinnt, so war ihr Herz wenigstens nicht die Last, welche ihr das Rennen beschwerlich machte."

„Nun, Malone," rief Sir Gervais, als er ihm am Gartenthor begegnete, „habt Ihr Euch entschieden?"

„Ja, Ew. Ehren; Kitty sagt, sie will bleiben."

„Wir haben die Sache überlegt, Malone, und wollen, da Ihr vielleicht mehr von uns erwartet, als wir gewähren können, Euch alle gehabte Mühe vergüten und als Freunde von Euch scheiden. Wenn die kleine Farm, Euer gegenwärtiger Wohnort, Euch lieb ist, so —"

„Nein, Ew. Ehren," unterbrach ihn der Alte dringend, „sie hat ihr Herz d'ran gesetzt, hier zu bleiben und es würde ihr an's Leben gehn, sollte sie wieder heim."

„In diesem Fall hört alles Unterhandeln auf, doch vergeßt nicht, daß wir Euch freie Wahl ließen."

„Was hat er beschlossen?“ fragte Georgina, indem sie näher kam.

„Sie hier zu lassen.“

„Natürlich. Ich zweifelte keine Minute daran. „Mein guter Mann, Eure Enkelin und ich werden einander sehr bald verstehen. Nicht wahr?“

„Ew. Gnaden werden nicht viel Mühe haben, alles was in so 'nem kleinen, einfältigen Bauernkind steckt, herauszubekommen,“ entgegnete er mit kriechendem Wesen, „aber es hat ein gutes Herz und reines Gewissen und ich lasse in Ew. Gnaden Händen ein so gutes Kind, wie nur irgend ein's sein Brot bricht.“

„So daß Ihr den Gärtner tadeln werdet, wenn der Baum die gehofften Früchte nicht trägt?“ fragte sie scharf.

„Gott helf' mir! Ich bin nur ein armer Mann und Ew. Gnaden treiben mich zu sehr in die Enge!“ sagte er und entblößte mit einer tiefen, demüthigen Verneigung sein schneeweißes Haupt.

„Die wichtigste Frage ist noch immer unentschieden,“ flüsterte sie Vyner in's Ohr. „Niemand hat bis jetzt überlegt, was geschehen soll, wenn der besprochene Fall wirklich eintritt.“

Sie nahm Vyners Arm und ging in eifriger Berathung mit ihm davon, doch als beide nach einer halben Stunde zurrückkehrten, war Malone fort. Der Thorwächter sagte, daß er sein Bündel aus dem

Häuschen geholt, ihm Lebewohl gesagt und sich auf die Wanderschaft begeben habe.

Siebentes Capitel.

Die beiden Schülerinnen.

Nach einem Zeitraum von mehreren Jahren war die Familie Vyner im Begriff, ihre Villa in Wales zu verlassen, um nach dem geräumigeren alten Herrenhause zu ziehen, als ein Brief mit der Nachricht aus Rom anlangte, daß Lady Vyners Mutter dort gefährlich erkrankt sei und ihre Töchter so bald als möglich zu sehen wünsche.

Nach vielem Ueberlegen beschloß man, die Kinder mit der Erzieherin in der Villa zurückzulassen und Sir Within verpflichtete sich, sie angelegentlichst zu überwachen und regelmäßig Berichte über Ada's Ergehen an die Ihrigen zu senden. Fräulein Heinzelmann hatte sehr günstig über Kitty oder Katharina, wie man sie jetzt nannte, geurtheilt und zwar nicht nur in Betreff ihrer Gemüthsart, sondern auch ihrer Fähigkeiten und ihres Wissensdurstes, weshalb die Familie sich zu ihrer Gegenwart Glück wünschte. Sie hatte hierzu in der That allen Grund. Ada war an

Sanftmuth und Gehorsam ein Kind, wie es die gewissenhaftesten Eltern nur wünschen konnten. Sie zeigte die Eigenschaften derer, die von den frühesten Tagen an nur nach einem Erziehungssystem und zwar dem besten, geschult sind. Alle Beispiele, die sie vor Augen gehabt hatte, zielten darauf hin, sie an Ehrerbietung und Dienstwilligkeit zu gewöhnen, sie geneigt zu machen, eigene Wünsche aufzugeben und ohne Zudringlichkeit entgegenkommend zu sein, — Tugenden, die eine heitere Atmosphäre in der Häuslichkeit verbreiten und die Wellen des Stromes, auf denen das Lebensschiff dahingleitet, glätten und vergolden.

Auch ein sehr liebliches Kind war Ada. Sie hatte tiefblaue Augen, welche durch einen Schleier langer, schwarzer Wimpern noch dunkler erschienen und ihr Haar war von jenem kräftigen Braun, das eine zarte Haut so vortheilhaft hervorhebt. Ihr Profil zeigte tadellose Linien und ihr ganzes Gesicht wäre von vollendeter Form gewesen, hätte nicht die zu kurze Oberlippe das feste Schließen des Mundes verhindert, ein Mangel, durch den die Züge eine gewisse Schlaffheit annahmen, der die wohlgebildeten Brauen und die Stirn widersprachen.

Sie war ein kluges, doch unendlich schüchternes Kind und mißtraute ihren Gaben in einem Grade, daß die geringste Ueberbürdung sie verzagt machte. Diese Schüchternheit, durch ihr Alleinstehen gesteigert, hatte sogar den Charakter einer

gewissen Schwermuth angenommen und Katharina O'Hara fand bei ihrer Ankunft ein traurig-ernstes Kind in ihr.

Das Zusammenleben mit dieser Gefährtin veränderte Ada in wunderbarer Weise. Die Gleichgültigkeit wurde nicht nur durch Angeregtheit, die Stumpfheit durch Eifer verdrängt, sondern die Kleine verwandelte sich in ein thätiges, lebhaftes, strebsames Wesen. Die bisher langweiligen Beschäftigungen erregten plötzliches Interesse und anstatt der Trägheit, die sie niedergehalten hatte, schien die bloße Thatsache, daß sie lebte, die Kleine zu beglücken. Fühlen wir den Sonnenschein der äußern Welt in unserm Herzen und findet die Freude um uns her ein Echo in unserer Brust, stehen wir dem Glück so nahe als es hienieden nur möglich ist.

Fräulein Heinzelmann beurtheilte den Werth der Menschen nach ihrem Grade von Fleiß. Betriebsamkeit schloß nach ihrer Ansicht alle Cardinaltugenden in sich und sie neigte sich zu dem Glauben, man könne den Himmel selber durch frühes Aufstehen und tüchtiges Arbeiten erobern. Mit innigster Befriedigung entdeckte sie die Veränderung ihrer Schülerin und übertrug ihren Dank auf die Ursache dieses Wechsels. Aber Katharina besaß auch persönliche Eigenschaften, um die Erzieherin zu gewinnen und zu fesseln. Sie besaß einen brennenden Wissensdurst, den hervorstechenden Charakterzug der irländischen Bauern,

und zeigte deshalb keine Vorliebe für diese oder jene Wissenschaft, sondern fand alles anziehend, gab sich allem mit gleichem Eifer hin.

Sie glich Aladdin, der in dem unterirdischen Palast Edelsteine sammelte, ohne über ihren Werth nachzudenken. Was können mäßige Gaben mit echtem Fleiß angewandt nicht alles erlangen? Und sie besaß Fähigkeiten der seltensten Art: schnelle Fassungskraft, großes Denkvermögen und ein gutes Gedächtniß, gekrönt von der Gabe ihre ganzen Gedanken auf einen Gegenstand zu concentriren.

Auch Ehrgeiz gesellte sich zu diesen Eigenschaften. Nicht daß ein gewöhnlicher Lobspruch über gut gelernte Aufgaben sie entzückt hätte, nein, ein solcher, der ihr als Lohn vieler Mühen ein schönes Ziel verhieß. Wenn die Gouvernante von einer Zeit sprach, wo sie eine große Schwierigkeit überwunden und sich der Frucht ihres Wissens erfreuen würde, richtete sie ihr Haupt kühn empor und blickte mit strahlenden Augen, wie eine Siegerin auf ihre Umgebung.

Wie hätte eine Lehrerin nicht mit Stolz auf diesen Zögling sehen sollen! Durfte sie von der Leichtigkeit, mit der die Kleine jede Aufgabe beherrschte, von der Schnelligkeit, die sie im Ueberwinden eines Hindernisses zeigte, sich selber nicht triumphirend einen Antheil zurechnen? Wenn diese Erzieherin in ihren Briefen Ada's anziehender Eigenschaften — ihrer Sanftmuth, Unschuld und

Güte mit anerkennender Liebe gedachte, so sprach sie mit einem Entzücken, das größer war, als sie selber ahnte, von Katharinens Fähigkeiten und Fortschritten. In diesen Lobpreisungen verherrlichte sie gewissermaßen sich selber oder ihr Erziehungssystem, das auf Ada angewandt, nicht immer glückliche Früchte getragen hatte. Sie stand nur mit Miß Georgina im Briefwechsel, die sich anfangs darauf beschränkte, über Ada's Angelegenheiten zu sprechen, während sie Katharinens, wenn es überhaupt geschah, nur vorübergehend erwähnte.

Endlich mußte Fräulein Heinzelmanns Beharrlichkeit und Zähigkeit, die kein Stillschweigen deuten konnten, die Dame aufgebracht haben, denn sie antwortete mit einem Tadel, der schwer genug war, die Gouvernante niederzuschmettern.

„Vier Ihrer Briefe liegen vor mir,“ schrieb sie, „und es dürfte einem Fremden schwer fallen, daraus zu entnehmen, welches Ihre eigentliche Schülerin oder deren zufällige Gefährtin ist, während man auf der Stelle herausfühlt, welche von beiden Ihr ganzes Interesse in Anspruch nimmt. Sie schildern uns allerdings die Freundlichkeit, Sanftmuth und Güte unserer theuren Ada — Eigenschaften, die uns allen längst bekannt sind, und theilweise vielleicht hart geprüft wurden — allein Sie erwähnen ihrer mit kühler, schulmäßiger Anerkennung. Wie verschieden ist dagegen Ihr Ton, wenn es sich um Katharina O'Hara han-

delt! Sie ahnen vielleicht nicht, daß dies Thema Sie zur Beredsamkeit hinreißt, denn Sie werden nicht müde, uns zu erzählen, wie wunderbar schnellen Fortschritte sie im Französischsprechen, im Nachbilden jener geheimnißvollen Krähenfüße — die Ihre Landsleute hartnäckig als Handschrift ausgeben, — im Clavierspiel und Zeichnen macht. Vergessen Sie, daß diese Dinge unserm Interesse durchaus fern liegen, daß Ihnen an dieser Gefährtin nur eins wichtig sein darf, und zwar der Einfluß, den ihre kraftvolle heitere Bauernnatur auf Ada ausübt? Es ist nicht unsere Absicht, dies Kind in ein Wunder seiner Bildung umzuwandeln; auch könnte dieselbe ihm nur zum Schaden gereichen. Fassen Sie diesen letzten Punkt in's Auge. Was nützen dem Mädchen jene Vorzüge in einem Leben voller Noth und Entbehrung, dem es später wieder anheimfällt? Wird das Clavierspiel es zu einer passendern Gefährtin für seine Schweine machen? Und sollte die französische Sprache es mit dem Elend einer Lehmhütte aussöhnen?"

„Sie ist das Kind eines armseligen Landmannes, ein so niedriges Geschöpf, daß selbst in diesem gesegneten Staate seines Gleichen nicht zu finden ist. Eines Tages muß sie in ihre früheren Verhältnisse zurückkehren, denen mein Schwager sie, wie ich fürchte, aus falscher Gutherzigkeit, entzogen hat. Wie übel angebracht deshalb Ihre rege Theilnahme für dies Kind ist, muß Ihnen einleuchten. Doch Ihre Unge-

rechtigkeit gegen meine Nichte berührt mich tiefer und hinsichtlich dieses Punktes sage ich Ihnen, daß Sie Ihr Verfahren ändern müssen, wenn ich meinem Schwager nicht vorschlagen soll, entweder Ada's Erzieherin oder ihre Gespielin zu entlassen. Doch erkläre ich Ihnen billiger Weise, daß der letzte Fall mir der liebste wäre."

„Vergessen Sie nicht, liebes Fräulein Heinzelmann, daß diese Mittheilung eine vertrauliche ist. Meine Schwester ahnt weder meine Befürchtungen, noch meine Hoffnungen. Ich versprach mir von diesem Unternehmen nie etwas Gutes und es fällt schlechter aus, als ich erwartete. Wäre Ada nicht das beste und sanfteste Wesen, so müßte sie sich tief verletzt fühlen, daß man ihr ein Geschöpf vorzieht, welches ihr in allen Eigenschaften nachsteht — außer an solchen, die eine Schulmeisterin bestechen. Der Gesundheitszustand meiner Mutter nimmt uns alle Aussicht auf eine baldige Heimkehr und wir haben schon daran gedacht, Ada herkommen zu lassen, doch die Furcht, daß die hiesige den Kindern schädliche Luft ihr nachtheilig sein dürfte, hindert die Ausführung unseres Planes. Inzwischen fühlte ich mich gedrängt, Ihnen in diesem Schreiben meine Beschwerden und das Mittel, sie zu heben, kund zu thun."

„Am Abend."

„Ich habe Ihren Brief nochmals gelesen und es scheint mir rathsam, daß Sie selber Sir Gervais

auf das Unzweckmäßige der Anwesenheit Katharina O'Hara's aufmerksam machen. Ihre Geistesgaben, welche die unserer armen Ada völlig überragen, machen jeden Wetteifer unmöglich. Wenn das Luftschiff mit dem Steuer, dem lenkenden, sich in den Wolken verliert, kann es dem nacheilenden Ballon seine Bahn nicht bezeichnen — vergessen Sie dies nicht! Sagen Sie meinem Bruder, daß der Reiz zum Wetteifer nicht länger nothwendig wäre, daß letzterer in Eifersucht oder etwas Schlimmeres ausarten könne. Führen Sie diese Gründe an, damit das Kind heimgeschickt wird, und vergessen Sie nicht, daß jetzt ohne Nachtheil geschehen kann, was später Grausamkeit wäre. Ich fühle, daß es einer Lehrerin schmerzlich sein muß, sich von einer Musterschülerin zu trennen, deren Fortschritte zu späteren Triumphen führen dürften, allein bedenken Sie, mein liebes Fräulein, daß die arme, einfache, gute Ada, die des Genies entbehrt, Ihrem Interesse näher steht oder stehen sollte; auch könnte jenes begabte Bauernkind neben dem sprühenden Glanz eines Raketenspiels auch dessen andere Eigenschaften herauskehren.

Ich will Sie, soweit dies möglich ist, den Verlegenheiten des von mir gerathenen Verfahrens entheben, indem ich Sorge trage, daß mein Schwager Mr. M'Kinlay veranlaßt, Ihnen einen kurzen Besuch abzustatten. Machen Sie ihn alsdann mit der Sachlage und dem bezeichneten Auskunftsmittel bekannt.

Es ist ohne Zweifel überflüssig, zu wiederholen, daß dieser Brief durchaus vertrauliche Mittheilungen enthält und keiner dritten Person gezeigt werden darf.

Ich würde Ihnen gerathen haben, Sir Within, von dessen Güte und Freundlichkeit wir lebhaft berührt sind, zu Rathe zu ziehen, hätten Sie nicht eines außergewöhnlichen „Einflusses" — Ihr eigener Ausdruck, mein Fräulein, sonst fiele es mir nicht ein, denselben in diesem Zusammenhang anzuwenden — eines „Einflusses" erwähnt, den das junge Mädchen auf jenen Herrn ausübt. Es ist mir in der That unfaßlich — ich will nicht hoffen, daß überflüssige Beschränktheit daran schuld ist — wie ein Mädchen ihrer Geburt, Erziehung und Jahre — ja, besonders ihrer Jahre, „Einfluß," wie Sie sich ausdrücken, ausüben kann. Erklären Sie sich in Ihrem nächsten Briefe deutlicher über diesen Punkt.

Sie handeln vollkommen recht, für beide Kinder keine Geschenke von Sir Within anzunehmen und ich hätte letzterem mehr Tact zugetraut, als er durch das Anbieten derselben beweist. Auch bin ich durchaus dagegen, daß Sie das Weihnachtsfest mit den beiden Mädchen in Dalradern verleben, obgleich Sir Gervais mir hierin nicht beipflichtet. Sollte das Kind um die Neujahrszeit noch bei Ihnen sein, so fände ich es zweckmäßig, sie machten meinen Bruder darauf aufmerksam, daß jener Besuch die Studien beeinträchtigen

und die Disciplin, welche Sie anstreben, aufheben würde. Und nun, mein theures Fräulein, betrachten Sie alles Gesagte nicht nur als Vertrauens-, sondern als Freundschaftssache und selbst wenn es Ihnen scheint, als ob kleine, drohende Gefahren mich in zu lebhafte Aufregung versetzen, lassen Sie mir die Gerechtigkeit widerfahren, daß ich lange und reiflich alles überlegt habe, ehe ich Sie mit diesem Brief beschwerte.

Entmuthigen Sie Ihren Zögling, hemmen Sie seinen Einfluß und betrachten Sie mich als Ihre

sehr aufrichtige Freundin

Georgina Courtenay.

P. S. Was bedeutet es, daß Sir W. seinen Winter in den wallisischen Bergen verleben will, nachdem er angeordnet hatte, seine Villa bei Genua zu seinem Empfang bereit zu halten? Suchen Sie dies zu erforschen, namentlich wenn ein Geheimniß im Spiel ist."

Fräulein Heinzelmann empfing diesen Brief auf einem halbstündigen Morgenspaziergang im Garten, eine der wenigen Erholungen, die sie sich gestattete, während ihre Schülerinnen die Bücher und Hefte für den Unterricht herbeischafften.

Alles, was Widerspruch heißt, war ihr bisher so fremd, daß sie mit einem Gemisch von Erstaunen und Aerger den Brief zu wiederholten Malen las, indem sie hoffte, der erste Eindruck wäre ein übertrieben

starker gewesen, allein derselbe wuchs anstatt sich zu schwächen und ihr Schmerz stieg, je öfter sie die Zeilen durchlas. Nicht nur ihren Stolz als Deutsche, sondern auch ihre Lehrerwürde, derer sie sich mit ebenso großem nationalem Selbstgefühl, als ihrer Geburt bewußt war, hatte man tief verwundet und sie murmelte in geheimnißvollen Kehltönen von einem niederzulegenden Amte und einer Abreise. Vielleicht waren diese Beschlüsse etwas voreilig, wenigstens ließ sich die Sache nicht kurz abbrechen. Zweihundert jährlich und eine Stellung, die ihre sonstigen Vorzüge hatte! Der Ausweg, Katharinen fortzuschicken, schien einfacher. Schade d'rum! aber richtig aufgefaßt, wie Miß Courtenay sagte, ein Glück für das Kind. Wer sollte ihr rathen? Mr. M'Kinlay vielleicht. Sie mochte ihn gern und hatte die beste Meinung von ihm gefaßt. Katharina machte so schöne Fortschritte — hatte bereits ein Verständniß für Schiller'sche Balladen! Welch ein Jammer! Und ihr Anschlag beim Clavierspiel — wie kräftig und zart! Wie fein band sie die Töne in den Spohr'schen Melodien, die sie eben übte! Und welch ein Styl im Zeichnen! O Himmel!

Nochmals öffnete sie den Brief und murmelte bei der letzten Seite: „ich kann mich nicht entsinnen „Einfluß" gesagt zu haben. Jedenfalls schrieb ich, daß die Kleine Sir Within interessire, was bedeuten sollte, er hätte sie gern, wäre entzückt, sie ihr kleines

Lied singen zu hören, die Tarantella oder ihren wilden irischen Jig tanzen zu sehen und jenen seltsamen Legenden zu lauschen, die sie mit einem wahrhaft fesselnden Gemisch von Ernst und Scherz zu erzählen versteht. Sollte ich „Einfluß" gesagt haben, kann ich den Ausdruck dahin ändern, daß ich schreibe, Sir Within käme zwei- oder dreimal wöchentlich zum Besuch herüber und man könne deutlich sehen, daß die Heiterkeit der kleinen Katharina ihn anzöge. Wie betrübt werden die lieben Kinder sein, das Weihnachtsfest nicht im Schloß verleben zu dürfen!"

Ein leichter, elastischer Schritt auf dem Kieswege erschreckte sie. Es war Katharina, doch nicht jene Katharina aus den Ruinen der alten St. Finbarabtei, sondern eine junge Dame mit ruhig-gesammelter Miene, einem gewissen Ausdruck von Ueberlegenheit, sicherem Blick, stolzer Haltung und einem Gang, der trotz seiner Leichtigkeit fest war.

„Sir Within ist im Gesellschaftszimmer, Fräulein," sagte sie mit einer leichten Verneigung. Er erzählt, daß heute der Tag der heiligen Gudula ist, den man überall feiert und er hofft, Sie werden so freundlich sein, mit uns zum Mittagsessen nach dem Schloß zu fahren.

„Nein!" antwortete sie in gebieterischem Ton, „wir haben in unserem Kalender keine solche Heilige. Ich werde selber mit ihm sprechen. Du magst eine

Viertelstunde lang im Garten bleiben. Ich schicke Ada auch hinaus."

Während das junge Mädchen über die Weigerung betreten, zurückwich, glättete die Erzieherin so gut es anging ihre Stirn, um den ausgezeichneten Gast zu empfangen, doch als sie ihr Taschentuch hervorzog, merkte sie nicht, daß ihr der bewußte Brief entfiel.

„Weshalb war sie so unwirsch gegen mich?" fragte sich Käthe, indem sie ihr nachblickte. „Steckt ein Geheimniß dahinter, so muß ich es ergründen."

Achtlos dahinschlendernd, streifte ihr Fuß den Brief, der durch diese Berührung auseinander blätterte. Sie hob ihn auf und wurde durch den, ihm entströmenden Jasminduft welchen Miß Courtenay vorzugsweise liebte, überrascht. Auch die Adresse, welche: „Fräulein von Heinzelmann" lautete — eine scheinbare Höflichkeit, deren Georgina sich zu bedienen pflegte — rührte von genannter Dame her. Katharina betrachtete das Document und wog es in der Hand, während sie murmelte „schwer genug, um Unheil zu bringen." Man hatte sie gelehrt, den Brief eines Andern als ein unantastbares Gut zu betrachten, es war ihr aufgefallen, daß ihre Umgebung ein Siegel als ein Heiligthum betrachtete, daß man selbst an Ada die Briefe ihrer Gespielinnen unerbrochen ablieferte, und sie wußte, daß Uebergriffe in diesen Dingen vom sittlichen Standpunkt aus, als Verrath

beurtheilt wurden. Sie hatte nichts Böses im Sinn, bis ihre Augen, als sie die losen Blätter in das Couvert steckte, auf die Worte „Kitty O'Hara" und „das Kind eines armseligen Landmannes" fielen. Eine Regung, die an Stärke der Neugier gleichkam, ließ die Versuchung den Sieg davontragen — sie ging in eine abgelegene Allee und las den Brief vom ersten bis zum letzten Buchstaben. Er enthielt vieles, um ihre Eitelkeit zu befriedigen; eine ungeneigte Zeugin machte das Zugeständniß ihrer seltenen Fähigkeiten und ihres Eifers, der stark genug war, sie alle gestellten Aufgaben zu bemeistern zu lassen. Ihre Freude über diese Worte war zwar groß, doch wie wuchs dieselbe, als sie Georginens Bemerkungen über ihren „Einfluß" auf Sir Within las. Konnte Wahrheit darin liegen? Hatten seine kleinen Aufmerksamkeiten eine tiefere Bedeutung? Rührte ihn ihre vereinsamte freundlose Lage? Bewegte ihn der Gedanke, den Miß Courtenay so lieblos aussprach, der Gedanke an ihren künftigen Abgang aus der Familie? Diese Annahme begeisterte sie, erfüllte ihr innerstes Wesen mit Freude. Sir Within war sehr reich und von hervorragender Stellung. Selbst die Familie Vyner sprach stets mit einer gewissen Ehrerbietung von ihm. Welch ein Triumph, wenn sie an ihm einen Freund gewonnen hätte! Diese Gedanken durchkreuzten mit Blitzesschnelle ihren Kopf und ebenso rasch erinnerte sie sich

des Briefes. Gern hätte sie ihn behalten, um ihn wieder und wieder zu lesen, zu studiren und abzuwägen. Doch dies war unmöglich. Gab sie ihn der Erzieherin, hätte sie sich dem Verdacht ausgesetzt, ihn gelesen zu haben. Sie entschloß sich schnell, ihn auf die Stelle zu legen, wo sie ihn gefunden hatte, um ihn so seinem Schicksal zu überlassen. Kaum war sie mit diesem Geschäft zu Ende, als sie Fräulein Heinzelmann ihren Namen rufen hörte.

„Ich habe einen Brief verloren, Katharina! Er ist aus meiner Tasche gefallen, oder ich habe ihn verlegt. Komm und hilf mir ihn suchen!" sagte sie in höchster Verlegenheit.

„Ist er dies, Fräulein?" fragte Kitty harmlos, indem sie den Brief vom Boden aufhob.

„Welch Glück — welch großes Glück!" rief sie und griff hastig danach. „Du magst Deinen Heiligentag heute feiern, Katharina. Geh' und sage Ada, daß sie nicht nöthig hat jene Verse zu lernen, — oder warte!" sie erinnerte sich, daß Sir Within immer noch im Gesellschaftszimmer war — „bleib' hier; ich will es ihr selber sagen." — Kitty verbeugte sich, lächelte ihren Dank und benutzte ihr Alleinsein, um sich niederzusetzen und über ihr Schicksal nachzudenken.

Achtes Capitel.

Das Mittagsmahl im Schulzimmer.

Sir Within konnte die Erzieherin nicht überreden nebst ihren Zöglingen bei ihm zu Mittag zu speisen und war im Begriff, sich zu empfehlen, als Ada plötzlich rief: „Möchte Sir Within nicht mit uns essen?"

„Fi donc Mademoiselle!" sagte die Gouvernante; „wie ist das möglich? Sir Within sollte an einem Mittagsmahl im Schulzimmer Theil nehmen!"

„Weshalb braucht es ein solches zu sein, Mademoiselle Heinzelmann? Wir wollen dem Koch ankündigen, daß wir Gesellschaft haben; Rickards mag uns bedienen und George sagen, er soll seine weißen Handschuhe anziehen, als ob Papa daheim wäre —"

„O!" unterbrach sie Sir Within, „das sind alles Dinge, die ich mehr als zuviel genieße, liebe Ada, aber wenn ich Erlaubniß erhalte, an Eurem alltäglichen Schulzimmermittag, wie Ihr es nennt, Theil zu nehmen, gehe ich einem wirklichen Feste entgegen."

„Zu dem ich Sie einlade!" rief Ada. „Mademoiselle schuldet mir eine Gunstbezeugung für meinen wundervollen deutschen Aufsatz und dies soll mein Lohn sein. Um drei Uhr speisen wir, Sir Within,

und ich warne Sie vor Hammelfleischbrühe und Hammelfleisch in anderer Form, aber Kitty und ich werden so fein als möglich erscheinen und unser Bestes zu Ihrer Unterhaltung aufbieten."

Während die beiden Mädchen über die Niederlage der Gouvernante lachend, fröhlich davoneilten, blieb diese achtungswerthe Persönlichkeit zurück, um bei Sir Within überschwängliche Entschuldigungen wegen der kindischen Freiheit, mit der man über ihn verfügte, anzubringen und sich von dem etwaigen Vorwurf der Uebereinstimmung mit ihnen zu reinigen.

Sie wußte nicht, mit welcher aufrichtigen Freude er den Vorschlag angenommen hatte! Das große Spiel geselligen Lebens, wie Menschen von Rang es treiben, war ihm längst zuwider. Die Menge der genossenen Tafelfreuden hatte ihn übersättigt, die Reize, welche Unterhaltungen voll Witz und Geist über einen Cirkel ausstrahlen, waren für ihn erloschen. Vielleicht wußte er aus eigener Erfahrung, wie künstlich gesucht jene Spiele des Verstandes sind, wie studirt das à propos war, wie sorgsam vorbereitet das impromptu im Hinterhalt lag. Er sehnte sich nach dem gesunden, herzlichen Frohsinn junger heiterer Naturen, wie man sich von den schwülen Düften in dem Laden eines Parfümeriehändlers mit Entzücken zu den frischen Blumen im Garten wendet. Deshalb war das kleine Mittagessen für ihn — wie er der Gouvernante versicherte, ein wirkliches Fest und er

fühlte sich durch die Einladung zu demselben hochgeehrt.

Im Schulzimmer wurde das Mahl indeß nicht aufgetragen, obgleich es an Einfachheit Ada's Beschreibung entsprach. Die Kleine fragte Sir Within lachend, ob er sein Bier mit Schaum oder „ruhig" zu haben wünsche, die einzige Wahl, welche in Bezug auf Getränke möglich war.

„Mademoiselle ärgert sich über die Art, wie wir mit Ihnen verfahren, Sir Within," sagte Ada lachend, aber ich habe sie darauf aufmerksam gemacht, daß wir Ihre Herablassung schlecht vergelten würden, indem wir versuchten, dieselbe weniger groß erscheinen zu lassen. Heute feiern Sie nun einmal einen „Reispudding-Tag."

Wie reizend plauderten die beiden Mädchen, — Ada, indem sie ihre Pflichten als Wirthin erfüllte, und Katharina, die ihr als eine liebe Freundin helfen mußte, den geehrten Gast zu unterhalten. Sie sagten ihm, daß sie, um seine Gegenwart zu feiern, den frischen Strauß, die Zierde des Tisches, selber geordnet hätten — auch der Kaffee konnte sich rühmen eigenhändig von ihnen bereitet zu sein.

„Nicht wahr, Sir Within, mit königlichen Hoheiten und Durchlauchten zu speisen, ist nur ein untergeordnetes Vergnügen im Vergleich mit einem Gericht irländischen gedämpften Hammelfleisches und einem Geplauder vor einem Feuer, das mit Bonny-

castle's Algebra angezündet ward? Ja, Mademoiselle, Kitty rieth, mir „ein für allemal Licht in einfache Gleichungen zu bringen!" wodurch ich an jenen Kaufmann erinnert ward, der sein Feuer mit der Schuldverschreibung des Königs schürte, als seine Majestät bei ihm zu speisen geruhte. Ich zerbrach mir den Kopf über das Buch, welches unsern Herzen am nächsten steht und schwankte lange zwischen Ollendorf und Bonnycastle."

„Und was brachte Dich zum Entschluß?" fragte Sir Within.

„Bequemlichkeitsgründe, die oft einen Zweifel entscheiden, Bonnycastle hatte einen schlechtern Einband und war brennbarer."

„Wenn Sie darauf brennen Algebra zu studiren, Mademoiselle," sagte die Gouvernante, welche die Unterhaltung nicht verstanden hatte, „müssen Sie sich erst bestreben im Rechnen vorwärts zu kommen."

„Besuchst Du mich, so gebe ich Dir Erlaubniß alle Bücher, die Deinen Absichten entsprechen, zu verbrennen," sagte Sir Within.

„Ach, ich möchte die ganze Bibliothek durchsuchen, fände ich solch' ein Buch, wie Garret O'Moore besaß," rief Katharina mit sehnsüchtigem Ton.

„Ich hörte nie von seinem Schicksal."

„Auch ich nicht. Erzähle uns von ihm, Kitty."

„Mademoiselle hat alle meine Sagen verboten;" antwortete sie ruhig.

„Ich bin überzeugt, sie wird heute ihren Befehl zurücknehmen," wandte Sir Within ein.

„Meine Geschichte ist kurz und" — fügte sie an die Erzieherin gewandt mit unbeschreiblicher Schalkhaftigkeit hinzu — „enthält eine Moral."

Die Dame gab durch ein ernstes Kopfnicken ihre Einwilligung und Katharina begann:

„Im Westen von Irland lebte vor Zeiten eine vornehme Familie, mit Namen O'Moore, welche durch jahrelange Verschwendung ihre ganze Habe vergeudet hatte und den letzten ihres Stammes, einen Jüngling, in so tiefer Armuth zurückließ, daß er weder einen Diener halten konnte, noch wußte, wovon er sein Leben fristen sollte. Er wohnte in einem einsamen alten Hause, dessen Geräthschaften nach und nach verkauft worden waren, bis nichts übrig blieb, als eine Sammlung alter Bücher, nach denen niemand fragte.

„Algebras und Ollendorfs, wie ich glaube," flüsterte Sir Within. Sie lächelte und fuhr fort:

„Da er verzweifelte einen Käufer zu finden und die Kälte der langen Winternächte ihn peinigte, pflegte er allabendlich einen Arm voll Bücher in sein Zimmer zu holen, um ein Feuer daraus zu machen. Man merkt wohl, daß er nicht vielen Geschmack am Lesen und an Wissenschaften fand, aber es bekümmerte ihn trotzdem tief, die Bücher zu verbrennen. Es däuchte ihm frevelhaft, doch die schneidende Kälte zwang ihn zu diesem Treiben. Als er eines Abends wieder seinen

Vorrath herangeschleppt hatte und die Bücher durchblätterte, was er jedesmal that ehe er sie anzündete, fiel ihm ein kleiner, wunderlich aussehender Band mit den seltsamsten Buchstaben der Welt in die Hände. Es schien ihm, als wären sie toll geworden, denn sie standen auf dem Kopf und einige von ihnen prangten in rother, andere in schwarzer oder goldener Farbe und zwischen zwei bedruckten Seiten war ein leeres Blatt Papier eingeheftet. O'Moore untersuchte das Buch genau und glaubte endlich es wäre eine alte Mönchschronik, deren ungedruckte Seiten durch Erklärungen ausgefüllt werden sollten. Da er nicht zu lesen verstand, war das Buch für ihn werthlos, weshalb er es auf den Herd warf, um sein Feuer damit zu verstärken.

„Mitternacht war nicht fern, das ganze öde Zimmer lag in tiefer Finsterniß da und nur auf dem Herde glomm noch ein Wenig glühende Asche, als er die alte Chronik ergriff, sie in zwei Theile zerriß und den einen in's Feuer warf. In demselben Augenblick schoß eine silberstrahlende Flamme empor und erhellte das ganze Zimmer so stark, daß sogar die alten Spinngewebe an der Decke, die seit Jahren niemand gesehen hatte, deutlich in's Auge fielen. Zugleich durchtönte eine herrliche, von lieblich singenden Kinderstimmen begleitete Musik die Luft, aber noch wunderbarer war es, daß mitten in der Flamme, die jetzt den ganzen Herd ausfüllte, ein kleiner Mann saß,

der einen Scharlachhut mit einer weißen Feder trug. Er lächelte O'Moore sehr freundlich an und winkte ihm, näher zu kommen, doch dieser war so erschrocken, daß er kein Glied rühren konnte. Endlich, als die Flamme niedriger brannte und der kleine Mann immer dringender winkte, kroch O'Moore auf seinen Knien heran und fragte:

„Wünschen Sie etwas, Sir?"

„Ja, Garret," antwortete der kleine Mann, „ich wünsche Dein Freund zu sein und Dich von dem Ruin, dem Deine Familie verfallen ist, zu erretten. Du thatest Unrecht, das Buch zu verbrennen."

„Was sollte es mir nützen, da ich es nicht zu lesen verstand?"

„Es enthielt Dein eigenes Leben, Garret, daher bewahre den letzten Theil sehr sorgsam und studire ihn gründlich. Du hättest besser gethan, das Ganze zu behalten."

Hier sprang die Flamme auf eine oder zwei Secunden hell empor und erlosch dann plötzlich, weshalb O'Moore genöthigt war, herumzutappen, bis er ein Stück Zunder fand, um Feuer zu schlagen. Er zündete sein letztes Restchen Licht an und begann in der Hälfte des Buches zu forschen, doch fand er nur auf jeder leeren Seite eine — zuweilen auch zwei Zeilen als Erklärung der gedruckten Blätter, konnte aber entnehmen, daß sie die Abenteuer und den ganzen Lebenslauf einer Person andeuteten, z. B.:

„Geht zur See — reist nach Amerika — schließt sich einer Expedition nach Westindien an — in den Pflanzungen — heirathet — Gattin stirbt — reist nach China — verheirathet sich wieder.“ Auf diese Weise waren seine Schicksale bis zum fünfunddreißigsten Jahr verzeichnet. Der Rest lag in Asche, aber auch er muß dem Anfang geglichen haben, denn alles ging glücklich bis an's Ende. Garret wurde ein reicher Mann dem nichts fehlschlug, denn jedes Mal wenn der Muth ihm ausging oder der Kummer ihn beschlich, sagte er sich: „ich habe meine Glücksbahn nicht mit verzagtem Herzen angetreten und muß tapfer weiter schreiten, wenn mein guter Stern nicht untergehen soll.“ Sein Reichthum mehrte sich so sehr, daß er alle früheren Ländereien der O'Moore's wieder kaufte. Deshalb führt sein Geschlecht seit jener Zeit eine Hand die ein Buch aus den Flammen rettet, im Wappen.

„Und die Moral? — wo bleibt die Moral?“ fragte die Gouvernante.

„Die Moral, die Moral!“ sagte Katharina zweifelhaft. „Genau kann ich es nicht behaupten, aber ich glaube, sie liegt in dem Gedanken, daß es besser ist, als Matrose zur See zu gehen als am Herde zu sitzen und seines Vaters Büchersammlung zu verbrennen.“

„Mir ahnt, liebe Katharina, daß es auch Dir ganz recht sein würde, einen Blick in die Zukunft zu thun? — nicht wahr?“

„Ja, Sir.“

„Und Du, Ada?“

„Weshalb sollte sie danach verlangen?“ rief Kitty heftig und fuhr dann, wie erschreckt über ihr ungestümes Wesen, mit leiser Stimme fort: „Sie macht ihre Reise in einem Dreimaster und ich habe nichts als eine Planke, um mich daran zu klammern.“

„Nein, nein, theuerste Kitty,“ wandte Ada zärtlich ein, „sage das nicht.“

„Mademoiselle sieht nach ihrer Uhr, was ich als ein Signal betrachten muß,“ sagte Sir Within und klingelte, um seinen Wagen zu bestellen, obgleich sie die Behauptung lebhaft bekämpfte und jene Handlung als eine Gewohnheitssache hinstellte. „Ich gehe aber nicht ohne die verheißene Bleistiftskizze der alten Fontaine, Ada,“ fügte er hinzu.

„O, Kitty hat eine viel bessere gezeichnet! Ich schäme mich, die meine nur noch anzusehen.“

„Weshalb soll ich nicht beide mitnehmen?“

„Ja,“ sagte die Gouvernante, „dies ist der beste Ausweg. Ich hole die Skizzen.“

Ada zögerte einen Augenblick und murmelte dann: „Die meinige ist wirklich zu schlecht,“ worauf sie das Zimmer verließ, um Fräulein Heinzelmann nachzueilen.

„Du bist heute nicht so heiter als gewöhnlich, Katharina,“ sagte Sir Within, indem er ihre Hand

ergriff und sie theilnehmend ansah. „Was ist schuld daran?“

Ein schwaches, kaum merkliches Zucken ihrer Augenbrauen war die einzige Antwort.

„Ist Dir nicht wohl?“

„Doch, Sir; mir fehlt nichts.“

„Hast Du irgend eine traurige Nachricht erhalten?“

„Von wem?“ fragte sie hastig.

„Von Deinen Freunden — aus der Heimath.“

„Sie wissen nicht, daß mir beides fehlt, Sir?“

„Ich meine, liebes Kind, ob Du irgend etwas erfuhrst, das Dir Schmerz bereiten konnte?“

„Ja, Sir,“ das ist's! O, dürfte ich Ihnen sagen —“

„Willst Du es mir nicht schreiben,“ theures Kind?“

„Meine Handschrift ist grob und ungeübt und ich weiß die Buchstaben nicht richtig zu wählen, auch ist das Schreiben ein so langsamer Weg das Herz zu erleichtern — ich verstehe es sehr schlecht,“ stammelte sie mit Anstrengung hervor.

„Doch würdest Du, wenn Ihr drei mich in Dalradern besuchtet — nicht einen Augenblick finden mir alles zu sagen?“

„Ja, Sir, ja!“ rief sie indem sie seine Hand ergriff und drei oder viermal leidenschaftlich küßte.

„Hier sind die Zeichnungen,“ rief Ada fröhlich —

„Hier sind sie! und wenn Katharines dem schönen Springbrunnen volle Gerechtigkeit widerfahren läßt, so besitzt die meinige das Verdienst zu zeigen, wie garstig er hätte sein können.“

Nach einigen verbindlichen Gemeinplätzen wandte sich Sir Within an die Erzieherin und sagte: „ich habe in Dalradern ein Buch von einiger Bedeutung, wenigstens dürfte es Ihr Interesse erregen, Mademoiselle. Es ist ein Abdruck des Clavigo mit Herders Randbemerkungen. Goethe sandte es seinem Freunde, um dessen Urtheil darüber zu erfahren und erhielt es mit Notizen versehen zurück. Sie erweisen mir eine unendliche Gunst, indem Sie es als Ihr Eigenthum ansehen!“

„O Himmel!“ rief die Gouvernante, durch den Gedanken an solch’ ein Kleinod vollständig erschüttert.

„Wohlan, wollen Sie mich nächsten Dienstag, wenn das Wetter schön ist, in Gesellschaft Ihrer Zöglinge zum Mittag besuchen? Wir wollen drei Uhr als Speisestunde bestimmen, damit Sie nicht zu spät heimkehren dürfen. Mein Wagen wird zu der von Ihnen festgesetzten Stunde hier sein um sie abzuholen.“

Ein Ausbruch der Entzückens von Ada, ein Blick inniger Dankbarkeit aus Kitty’s Augen und eine etwas förmlichere Zustimmung der Erzieherin folgten dieser Einladung und hätte Sir Within auch nur den

zehnten Theil der schmeichelhaften Dinge gehört, die man über ihn sagte als er heimfuhr, sein Herz hätte gerührt werden müssen, verdorrt wie es war.

Katharina äußerte übrigens am wenigsten Freude, aber als Ada sie plötzlich fragte: „Liebst Du ihn nicht?“ färbte ein leichtes Roth ihre Wangen und sie entgegnete: Ich finde ihn sehr freundlich, sehr großmüthig und —“

„Weiter, liebe Kitty,“ rief Ada, sie mit dem Arm umschlingend, „weiter; sehr großmüthig und —“

„Ich hätte beinah etwas Ungebührliches gesagt,“ flüsterte sie, „doch ich will schweigen.“

„Neun Uhr meine jungen Damen und immer noch im Gesellschaftszimmer!“ rief die Erzieherin in verweisendem Ton. „So geht es wenn man zerstreut ist — kommt hinaus! O Himmel! der Clavigo!“ murmelte sie mit gefalteten Händen. Die Mädchen vermochten über die Inbrunst ihres Tons und Wesens kaum ein Gelächter zu unterdrücken.

Neuntes Capitel.

Kitty.

Endlich kam der ersehnte Dienstag und brachte — ein seltenes Glück — das herrlichste Wetter mit

tiefblauem Himmel und heller, frischer, kühler Luft die anregend auf den Geist wirkt und das bloße Leben zu einer Lust macht. Die Mädchen jubelten. Die Reise erfüllte sie mit so großem Entzücken, daß sie Abends zuvor den Verheißungen auf gutes Wetter nicht trauen wollten, sondern beständig nach draußen liefen um George, den Gärtner zu fragen, ob der Hof um den Mond ein schlimmes Zeichen sei? — Weshalb die Sterne heute so bläulich glänzten und so sehr flimmerten und ob es gutes Wetter bedeute daß man den Fluß so deutlich rauschen höre? Rickards mußte den Barometer beobachten und seine Ansichten über den Stand desselben kund geben.

Der Gärtner, dessen Urtheil günstig ausfiel, wurde für klug erklärt und erhielt von Ada insgeheim einen kleinen dankbaren Schlag auf den Arm, wogegen Rickards, der zweifelhaft den Kopf schüttelte, als Lohn seiner Mühen mit dem Namen eines wunderlichen, alten Esels beehrt wurde. Man verfuhr mit ihnen beiden genau wie mit den großen Organen des öffentlichen Urtheils die als Leiter der Menge betrachtet werden und es nur sind, solange sie derselben schmeicheln, denn die kleine Familie im Haus gleicht wunderbar der großen im Staat.

„Welch' ein herrlicher Tag, Katharina. Wie schön wird heute der Wasserfall mit seinem Diamantenregen sein und wie frisch und saftig werden die Kupferbuche und die große Steineiche dastehen! O,

ein Winter wie dieser ist reicher an Naturschönheiten als jede andere Jahreszeit! Weshalb bist Du so ernst, liebe Kitty? Ich weiß mich heute vor Freude nicht zu lassen!"

„An Deiner Stelle würde es mir ebenso gehen."

„Wie magst Du nur so reden," sagte Ada und umschlang ihre Freundin mit dem Arm. „Wie magst Du nur so reden, da Du doch weißt, daß Du viel klüger bist als ich, alle Dinge viel schneller begreifst und mich in allem überholst woran ich jahrelang gearbeitet habe!"

„Eine Klugheit die mir niemals nützen kann, die keinen Werth für mich hat, wie man sagt!"

„Ich verstehe Dich nicht!"

„Ich will damit sagen, daß Du vom Geschick besser bedacht bist, indem Du als Lady geboren wurdest, als ich es wäre, hätte ich alle jene Gaben die Du mir zuschreibst."

„Du hast heute Deinen düstern Tag, wie Du zu sagen pflegst," entgegnete Ada in vorwurfsvollem Ton, „und willst mich, die so glücklich war, auch traurig machen."

„Meine Gaben mögen es wohl so mit sich bringen," rief sie mit spöttischem Lachen, „und doch kam ich hierher um Dich zu erheitern! Ja, meine Liebe, ich hörte, daß Mr. Grenfell zu Deinem Vater sagte, sein Plan sei ein verkehrter, denn alle Menschen von „gemeiner Erziehung" — dies war sein Ausdruck —

verlören ihr Bischen Verstand und verdummten wenn man sie gut füttere."

„Schäme Dich, Katharina!"

„Die Schande trifft nicht mich, sondern den, der jene Worte sagte."

„Wie betrübst Du mich durch solche Reden!"

„Und doch müssen wir gestehen, daß er Recht hatte, Ada! Ehe ich hierher kam, war ich — wenn auch nicht glücklicher, doch hundertmal fröhlicher und leichtblütiger und obgleich Holzlesen nicht so schön ist als Blumensträuße winden, sang ich bei jener Arbeit und seufze bei dieser."

Ada wandte den Kopf ab und trocknete ihre Thränen.

„Ist es nicht eine undankbare Aufgabe, einen Menschen glücklich machen zu wollen?"

„Aber Papa beabsichtigte es in der That und glaubte auch Du würdest glücklich werden," entgegnete Ada mit fast vorwurfsvollem Ton.

„Weil er die kleine deutsche Fabel von den beiden Feen nicht kannte. Eine von ihnen unternahm eine Arbeit nach der andern und brachte keine glücklich zu Stande und die andere häufte Versprechen auf Versprechen, indem sie die kleine Pflanze der Hoffnung pflegte und versicherte, dieselbe würde eines Tages eine süßere und köstlichere Frucht tragen als jemals ein Mund gekostet. Als ich auf den Bergen

meine Ziegen hütete, Ada,“ fuhr sie ernsthafter fort, „und den lieben langen Tag im tiefen Haidekraut umherstreifte, was hatte ich da für seltsame Gedanken! O, Liebe! welche wundervollen Dinge träumte ich von den Tagen wo ich reich, berühmt und vor allem, wo ich schön sein würde! Könige und Fürsten sollten mir schmeicheln und prächtige Geschenke geben und ich beschloß manche von jenen Menschen hochmüthig, dagegen andere — vielleicht ärmere, demüthigere — freundlich zu behandeln und malte mir aus, wie verwundert meine Bekannten sich fragen würden: „wer hat sie dies alles gelehrt? Wie ist sie nur dazu gekommen?“

„Und hätte das Dich glücklich gemacht?“

„Wie sollte es nicht!“

„Weshalb träumst Du denn jetzt nicht mehr davon?“

„Weil ich nicht kann — die Träume sind verschwunden, denn mein jetziges Leben bietet mir so viel; — wir können essen, ehe wir hungrig sind und zu Bette gehen ohne schläfrig zu sein; meine Gedanken fliegen nicht hoch genug, um all' das Angenehme in meiner Nähe zu überblicken. Dies mag der Grund sein, weshalb ich nicht länger träume, doch was liegt daran, wenn ich mich irre; — horch! dort kommt der Wagen und nun giebt es einen fröhlichen Tag in dem alten prächtigen Garten mit seinen Springbrunnen und Statuen und

„all jenen Kunstwerkchen aus Stein und Thon
die der Natur als, dürftig und veraltet sprechen Hohn.“

„Wie heißt es doch gleich weiter?“

„Ich weiß es nicht, — hörte nie etwas davon!“

„Die Fortsetzung handelt von

— — — — — — — — — — — — — —

— „Blumen die ein Gärtner aus Eden möcht eintauschen,
Thälchen still und kühl ohn' heißen Sonnenschein
Und Sommerhäuschen darinnen lieblich rauschen
Aus kölnischem Wasser die Springbrünnlein.“

„Ist das nicht ein Schlaraffenland? — Richtig, so heißt es ja auch, Ada!“ Und mit einem „Tira—lira—la!“ das aus jauchzender Brust zu kommen schien, eilte sie, Ada's Rufen überhörend, den Garten hinunter. Der Wagen hatte indeß das Gitter erreicht und als Ada ihm entgegen lief, entdeckte sie anstatt Sir Within's zierlicher Britschke eine alte Postkutsche, der die wohlverhüllte Gestalt des Mr. M'Kinlay entstieg.

„Entzückt Sie zu sehen, Miß Ada; wie Sie seit meinem letzten Hiersein gewachsen sind — wahrhaftig eine junge Dame!“ Diese Worte fielen indeß nicht in Ada's Ohren, da sie im Glauben, Mr. M'Kinlay habe sie nicht bemerkt, die Flucht ergriffen hatte, um Mademoiselle von seiner Ankunft in Kenntniß zu setzen.

„Erfreut, Sie in dieser Gegend wiederzusehen,

Sir," sagte Rickards, indem er den Ankömmling von seinem sämmtlichen Gepäck befreite. „Sie hatten hoffentlich eine angenehme Reise?"

„So, so! Rickards — nur so — so! Die Jahreszeit ist nicht dazu angethan einen freiwillig in die Wallisischen Berge zu ziehen; es war diesen Morgen gehörig kalt."

Wir werden Sie schon erwärmen, Sir; kommen Sie nur in das Speisezimmer. Sie haben gewiß noch nicht gefrühstückt."

„Nichts genossen — seit gestern um vier Uhr, nur eine Tasse Thee zu mir genommen."

„Ich begreife meiner Seel' nicht, wie Sie es aushalten, Sir. Schon neulich sprach ich zu Sir Gervais darüber. „Mr. M'Kinlay," sagte ich, „macht mehr durch als mancher junge Herr auf der Birkhuhnjagd."

„Nun, ich bin ja auch keiner der Aeltesten, Rickards — eh?"

„Alt? Bewahre Sir! Sie stehen gerade in den schönsten Jahren und ich erkläre, daß Sie bei Abend in Ihrer weißen Weste aussehen als wären Sie nicht über — wir wollen sagen —"

„Was ist an der Zahl gelegen! Ah, hier ist's behaglich! prächtiges altes Zimmer und ein gemüthlicher, altmodischer Kamin."

Während der Advocat seine halberfrorenen Hände wärmte, rückte Rickards einen kleinen Tisch an das Feuer

und trug mit der Gewandtheit seines Ordens das Frühstück auf. „In einem Augenblick haben Sie heiße Rostfleischschnitten und eine oder zwei aufgebratene Nieren, Sir. Entschuldigen Sie, wenn ich Ihnen anstatt Thee zu einem Gläschen Glühwein rathe; Claret einem Eßlöffel alten Branntweins versetzt — nach Mr. Grenfells Recept."

„Versteht sich einer auf dergleichen so ist er es."

„O, Sir, immer treffend! Sie sind doch auch stets mit der Antwort fertig!" Rickards wischte seine Augen während er die Bemerkung belachte.

„Wie stehen denn die Sachen hier, Rickards?" fragte Mr. M'Kinlay in einem Ton, der Vertrauen erregen sollte und auch wirklich diese Wirkung hatte, denn obgleich die Thür verschlossen war, ging Rickards hinüber, um sich durch Untersuchung des Schlosses von der Thatsache zu überzeugen.

„Gut, Sir, recht gut!" entgegnete er, nach dem Kamin zurückkehrend. „Die Gouvernante will sich in die Haushaltungsgeschäfte mischen — wie diese Sorte Menschen immer zu thun beliebt — aber ich steuere was ich kann. Ich sage nur: „so haben wir es hier immer gehalten, Mam'sel. Ich habe jetzt achtunddreißig Jahre lang mit dem Vater des Herrn und dem jetzigen Sir Gervais gelebt." Ist dies nicht ein Rostfleisch wie es im Buch steht, Sir? Sahen Sie je eins das so zartes Fett und noch jedes Tröpfchen

Saft in sich hatte? Mrs. Byles kennt Sie, Sir und thut ihr Bestes. Sie erinnern sich doch wohl noch der Wildpastete bei Ihrem letzten Besuch, Sir?"

„Ich glaube, ja, und sagte Ihnen damals meine Ansicht darüber, aber was Sie von der Gouvernante erzählen, gefällt mir nicht. Sie mischt sich gern in alles, eh?"

„So sehr sie kann, Sir. Sie bekümmert sich um Georges Treibhausgewächse und Melonenspaliere und um Mrs. Byles eingemachte Sachen; von denen Mylady nicht halb soviel redete und kürzlich, — wollen Sie es glauben, Sir? kommt sie um mich zu fragen, ob ich kein Buch über den Weinkeller führe! „Ja, Ma'am'," sagte ich, „und wenn die jungen Ladies daraus lernen sollen, werde ich es mit Vergnügen in das Schulzimmer bringen." War das nicht gut gegeben, Sir?"

„Was antwortete sie?"

„Sie machte sich auf diese Weise aus dem Staube" — hier führte Mr. Rickards eine kühne Pirouette aus — „und murmelte etwas in Deutsch, das wie ich fühlte nicht gerade ein Segen war."

„Sagen Sie mir eines, Rickards," sprach der Anwalt in einem Tone vollendeten Vertrauens. „Was hat sie denn eigentlich mit jenem irischen Mädchen im Sinn, von dem sie Mylady schreibt, es sei ein Genie, das alles begreift und alles versteht und nur ein

Buch zu sehen braucht um zu wissen, was von A bis Z darin steht?"

„Merken Sie das nicht, Sir?" fragte Rickards, indem er das eine Auge schloß, „merken Sie es nicht?"

„Nein, Rickards."

„Die kleine Schlange hat sie umstrickt. Ich kenne keine schlauere Person in der Welt. Was nützt es, daß ich Ihnen sage, sie ist ein Fuchs — sie kriegt Euch doch alle in's Netz. S' ist wahrhaftig keine Kleinigkeit Mrs. Byles die weiche Seite abzugewinnen! Sie ist eine gescheite Frau, die ihre elf Jahre bei Lord Wandsford's unter einen Koch gestanden hat und ebenso gut als Monsieur Honoré Gellée's und französische Gerichte zu kochen versteht. Gut, Sir! jener kleine Kobold wickelt sie um den Finger wie einen Bindfaden. „Byles — sie sagt nicht Mrs. Byles wie Mylady thut — Byles, sagt sie, sollte ich einmal reich und eine große Dame werden, so nehme ich Sie als Haushälterin und gebe Ihnen Ihr eigenes hübsches Wohnzimmer, ein Mädchen zu Ihrer Bedienung und jährlich hundert Thaler, auf Lebenszeit verschrieben." Die Thatsache steht fest, Sir, „hundert Thaler jährlich, auf Lebenszeit verschrieben," sagte sie! wer weiß wo sie jemals von solchen Dingen gehört hat. Und dann, Sir, setzt sie sich hin und hilft bei der Erdbeermarmelade oder den Pfirsichen und andern Dingen und Mrs. Byles sagt, sie gäbe ein

Hausmädchen ab, wie man in England kein zweites finden solle."

„Sie versteht sich wohl auf's Schwindeln, Mr. Rickards? Sprechen Sie," sagte der Advocat mit dem schiefen Seitenblicks eines alten Kreuz- und Querfragers.

„Ich sollte meinen, das sie es kann! Darin sucht sie ihren Meister."

„Nun, Rickards, wir beide wissen mit offenen Augen zu schlafen! Aber worauf hat sie es denn mit all' ihrer Schlauheit abgesehen; was will sie eigentlich?"

„Ja, sehen Sie, Sir, ich kann der Sache nicht auf den Grund kommen, denn wozu mit allerhand Schlichen umgehen, wenn man haben kann, was einem nur immer gefällt? Sie wird hier ja behandelt wie Miß Ada selber — der Herr wollte es so."

„Mein Verstand steht still, Rickards! ich gestehe, daß mein Verstand still steht," sagte der Anwalt, indem er die Hände in den Taschen, ein- oder zweimal im Zimmer auf- und abging.

„Man sagt, daß es die Irländer immer auf diese Weise treiben," äußerte Rickards mit der Miene eines Mannes der einen tiefen Gedanken ausspricht, aber Mr. M'Kinlay überhörte die Bemerkung entweder oder wußte sie nicht zu würdigen, denn er sagte nach einer Pause:

„Es ist möglich, daß ihr Wesen es so mit sich bringt, nicht wahr, Rickards?"

„Nein, Sir, entgegnete dieser kühn. „Wenn nicht mehr dahinter steckte, würde sie sich nicht aufführen wie sie einmal that, als sie unbemerkt zu sein glaubte.“

„Wie war denn das? Was meinen Sie hiermit?“

„Ja sehen Sie, Sir, im Garten zieht sich längs der Mauer mit den Pfirsichbäumen eine Lorbeerhecke hin. Das ist ihr Lieblingsspaziergang und ich habe sie dort heimlich beobachtet. Es war ebenso gut als sähe ich ein Schauspiel mit an.“

„Was that sie denn?“

„Sie stellte sich als wäre sie eine Dame die ihren Gästen die Besitzung zeigte und ihnen erzählte, daß sie hier ein Gebäude niederreißen und dort ein neues bauen wolle und an dieser Stelle Bäume pflanzen oder an jener einige ausrotten müsse um eine bessere Aussicht zu gewinnen. Sie würden Ihren eigenen Ohren nicht getraut haben, hätten Sie gehört wie die Namen von Sträuchern und Blumen über ihre Zunge liefen. Plötzlich veränderte sie ihr Wesen und rief ihrem Mädchen zu, es solle ihr einen andern Shawl und Handschuhe holen. Oder sie befahl: „sage Georg, daß ich heute nicht reiten werde; vielleicht fahre ich gegen Abend aus.“ So trieb sie es, bis sie die Gouvernante kommen hörte und nahm dann blitzschnell ihre eigentliche Stimme an, nach der man sie für das unschuldigste Geschöpf auf Erden halten könnte.“

„Ich verstehe — ich verstehe,“ sagte M'Kinlay

mit einer Miene als ob er die Sache bis auf den Grund herausgefunden habe und den Charakter des Mädchens wie einen offenen Brief übersähe. „In ihrer Art, die übrigens wenig zu bedeuten hat, eine verschmitzte Dirne! Jetzt, Rickards, könnten Sie Miß Heinzelmann von meiner Ankunft benachrichtigen — doch Sie verschweigen natürlich jedes Wort von unserer Unterhaltung.“

„Können Sie daran zweifeln, Sir!“

„Nein, keinen Augenblick, Rickards. Ich traue auf Ihre Discretion wie auf meine eigene.“

Als Mr. M'Kinlay sich allein sah, zog er verschiedene Briefe aus seiner Tasche und wählte darunter einen mit Miß Courtenay's Handschrift. Die Dame bat ihn mit wenig Worten, er möge nur auf einen Tag nach Wales reisen, um Miß Heinzelmann in einer ziemlich schwierigen Angelegenheit hinsichtlich einer ihrer Schülerinnen Rath zu ertheilen. Der Brief war augenscheinlich in der Absicht geschrieben einem Dritten gezeigt zu werden und enthielt eine Frage, die der Absenderin höchst wichtig sein mußte, deren Lösung sie jedoch vertrauungsvoll ihrem Freunde Mr. M'Kinlay überließ.

„Mademoiselle Heinzelman wird Ihnen die Befürchtungen, welche sie mir mittheilte, offenbaren und Ihnen sagen, daß alle guten Folgen des Planes meines Schwagers bereits eingetreten und von jetzt an nur die Schattenseiten zu berücksichtigen sind. Es

handelt sich daher um Ihr Urtheil, ob ein längeres Bleiben der Gespielin nothwendig sei oder nicht." Sie versicherte, daß sie nicht gewagt haben würde, Mr. M'Kinlay mit diesem Auftrag zu belästigen, hätte sie nicht gewußt, er reise in Sir Gervais Interesse nach Wales um einige gerichtliche Schriften aus der Villa zu holen, auch rechne sie um so eher auf seine Verzeihung, da seine Theilnahme für die Familie ihr bekannt sei.

Dieser Brief enthielt ein Zettelchen mit der Aufschrift: „Durchaus geheime Mittheilung;" der Inhalt war folgender:

„Sie müssen begreiflicher Weise Mademoiselle Heinzelmann glauben machen, sie habe dem Sinn meines Briefes gemäß zuvor an mich geschrieben und sie dadurch nöthigen, die Maßregeln welche Sie treffen wollen, zu unterstützen. Dies wird leicht sein, denn sie ist eine Närrin."

„Ich kann nicht glauben, daß ihr angebliches Interesse für K. durch die Eigenschaften und den Lerneifer des Mädchens hervorgerufen ist, sondern ich argwöhne, sie handelt in diesem Punkt den Vorschriften meines Schwagers gemäß. Dies Complot — denn ein solches ist es — bin ich entschlossen zu stören, was es auch koste. Das Mädchen muß aus dem Hause entfernt, in eine Schule — oder im Fall kein andrer Ausweg bleibt — in seine Heimath geschafft werden. Führen Sie die Sache in einer

Weise, die Sie weder blosstellt, noch in meiner Achtung sinken läßt. G. C."

Die letzte Zeile las er zweimal, ehe er den Zettel in sein Taschenbuch steckte. „In meiner Achtung sinken läßt," murmelte er. „Ich begreife nicht was dies Alles zu bedeuten hat! Ah, Mademoiselle, entzückt, Sie so frisch aussehend zu finden; die Gebirgsluft scheint Ihnen gut zu thun," sagte er zu der eintretenden Gouvernante. „Ich komme um einige Documente zu holen, die, wie Sir Gervais mir schreibt, in seinem Pulte liegen und bitte Sie, mich auf vierundzwanzig Stunden hier zu beherbergen."

Mademoiselle drückte ihr Vergnügen über diesen Besuch aus und es verstrich einige Zeit mit dem Wechseln der Complimente, doch endlich sagte Mr. M'Kinlay, als erinnere er sich einer vergessenen Sache: „Ah, so! hier ist ein Briefchen, das Miß Courtenay mir schrieb; ich dächte, Sie dürften es lesen."

Während sie die Zeilen durchlief, schloß Mr. M'Kinlay, der sie scharf beobachtete, aus ihrem verwirrten Ausdruck, daß sie sich des Inhalts ihres letzten Briefes nach Rom nicht mehr erinnerte und über denselben nachdachte.

„Sonderbar, sehr sonderbar," murmelte sie, „denn Lady Vyner schreibt mir heute Morgen, daß wir wahrscheinlich bald nach Italien abreisen müßten, da ihre Mutter an großer Sehnsucht nach

Ada leidet. Katharinens ist mit keinem Wort erwähnt."

„Erwartet Lady Byner daß Miß O'Hara mitgeht?"

„Sie sagt nichts darüber, sondern bereitet uns nur darauf vor, daß unsere Abreise schon im nächsten Briefe festgesetzt werden dürfte und äußert sich über verschiedene Routen nach Italien und den Ort, wo Sir Gervais uns treffen will."

„Ich glaube diese Zurückhaltung zu begreifen," sagte Mr. M'Kinlay mit höchst weiser Miene. „Ihre Gnaden behandelt nur die Hauptangelegenheit und überläßt alle Nebensachen den Anderen. Es ist meine und Ihre Aufgabe, Mademoiselle, über Miß O'Hara's Schicksal zu bestimmen."

„Was soll ich denn mit ihr beginnen als sie mit mir nehmen? — wenn Sie nicht etwa die Absicht haben, sie in ihre Heimath zu schicken?" entgegnete sie mit etwas erregter Stimme.

„Das ist die Frage, Mademoiselle. Wir müssen bedächtig handeln und vor allen Dingen muß ich gewisse Papiere hinsichtlich der gesetzlichen Ansprüche der jungen Dame untersuchen und wissen, wer ihre Vormünder sind. Alles dies erfordert ein wenig Zeit und vielleicht gehe ich nicht zu weit, wenn ich um die Gunst bitte, einen vollen Tag in der Bibliothek zubringen zu dürfen und zwar — wie ich ungeschliffener Weise bevorworten muß — allein und ungestört."

Die Gouvernante willigte in sein Verlangen, indem sie froh war, eine Frist zur Ueberlegung der Angelegenheiten zu gewinnen und noch erfreuter, daß den Kindern das langersehnte Glück eines Besuches in Dalraden nicht verloren ging.

Zehntes Capitel.

Sir Within daheim.

Wären die beiden jungen Mädchen Prinzessinnen gewesen, hätte Sir Within keine größern Vorbereitungen zu ihrem Empfang treffen können. Wer kann wissen, ob er sich an diesem Morgen nicht selber einredete, sein Schloß solle durch die Gegenwart zweier Wesen geehrt werden, die unter den niedern Sterblichen wandeln wie die Sonne inmitten geringerer Gestirne! Einem Manne wie ihm durfte man eine solche Phantasie am ersten zutrauen. Er liebte die große Welt und alle die ihn an dieselbe erinnerten und es ist wahrscheinlich, daß er seiner eigenen Person eine geheime Huldigung darbrachte, als er seinen Dienern befahl, die Schutzdecken von den

Staatsmeubles im Schlosse zu entfernen, die schönsten Gemächer zu öffnen und sich selber in ihre Galalivréen zu stecken.

Trotz der scharfen Winterluft, die mancher Pflanze einen frühen Tod brachte, wurde der alte Schloßhof mit herrlichen Magnolien, seltenen Geranien und Camellien geschmückt, der Springbrunnen und die ihn umgebenden Statuen mit schönen Orchideen umschlungen — zarte Ranken, die der heiteren Atmosphäre des Treibhauses entrissen, ihre Reize draußen schnell vergeuden mußten, ehe sie auf immer verwelkten.

Sir Within hörte die Einwendungen seines bekümmerten Gärtners mit der sanften Würde, wie er früher einer diplomatischen Reclamation gelauscht hatte und versicherte ihn dann, seine Vorstellungen bei der nächsten ähnlichen Gelegenheit bereitwillig berücksichtigen zu wollen, allein für dies Mal sei der Befehl ein unumstößlicher. Die Bemerkungen einer Dienerschaft, die um einer so geringfügigen Ursache willen aus ihrer Ruhe gestört wurde, kann man sich vergegenwärtigen, denn die amtlichen Interessen des Majordomo, der Haushälterin und des Kellermeisters lassen sich nicht leicht über den Haufen werfen und man fällte so manches wenig schmeichelhafte Urtheil über den Verstand und die Begriffe dessen, der wegen zweier Schulmädchen das Haus aus den Fenstern würfe. Als aber der alte Baronet gar mit seinem Stern.

geschmückt die Treppe hinunter schritt, trieb man es so weit, ihn frecher Weise flüsternd der Unzurechnungsfähigkeit zu beschuldigen.

In dem erwähnten Staat empfing er die Gäste, als sie am Fuß der großen Freitreppe abstiegen.

„Sie sehen, meine jungen Damen," sagte er mit einem höfischen Lächeln, „daß ich die Ehre Ihres Besuchs nicht gering anschlage. Der alte Flußgott dort und meine eigene Person tragen heute unser schönstes Gewand und wir wollen nur hoffen, daß man uns beiden keinen Vorwurf macht, dem Wasser zugeschworen zu haben." *)

Ada lächelte anmuthig und verbeugte sich zum Dank, doch Katharina flüsterte mit funkelnden Augen deutlich genug, daß Sir Within es hören konnte: „wie fein gesagt!" — eine kleine Schmeichelei, die dem alten Herrn gefiel und ihn an die Zeiten erinnerte, wo ein guter Einfall fast ebenso viel werth war, als ein Sieg im Felde.

„Da Sie noch niemals hier waren, müssen Sie mir erlauben, Ihnen als Führer zu dienen; ich werde barmherziger sein als Mrs. Simons, meine Haushälterin, die sie mit keinen meiner Ahnen verschonen dürfte. Diese grimmigen Gesellen zu beiden Seiten

---

*) Sir Within trug vermuthlich den Stern des Bathordens. (Bath — Bad). D. Uebers.

sind entweder „Withins oder Wardles;“ neun Generationen erlesener Sterblicher starren auf uns hernieder; jener schwarzhaarige dort, Sir Hugh war Fahnenträger Heinrichs des Zweiten und dies schöne Mädchen gehörte zu den Hofdamen der Königin Elisabeth, deren Vetter, Sir Walter Raleigh, sie in einem Anfall von Eifersucht den Abschied gab. Der schwere goldene Ring an ihrem Finger ist in der Chronik als „Sir Walters alter Siegelring mit seinem Wappen“ angeführt.

„Woraus man schließen kann, daß sie noch mit ihm versprochen war, als das Bild gemalt wurde,“ sagte Katharina.

Diese Bemerkung erfreute Sir Within, denn sie bewies, daß Kitty seiner Beschreibung mit Aufmerksamkeit und Interesse folgte. Fortan wandte er sich im Gespräch unwillkürlich fast nur an sie.

„Wir zählen nicht viele Krieger zu unserm Geschlecht,“ fuhr er fort. „Fast alle meine Vorfahren waren Staatsmänner oder Gelehrte. Dieser dürre Mann mit den harten Zügen fiel jedoch in der Schlacht bei Dettingen und jenes liebliche Mädchen — denn dafür sollte man es halten — war seine Gattin.“

„Seine Gattin! Ich glaubte sie sei seine Tochter,“ sagte Ada mit etwas enttäuschtem Ton.

„Weshalb sollte sie nicht seine Gemahlin sein?“ wandte Katharina ein „Er hat das Ansehen eines ritterlichen Herrn.“

Sir Within lächelte und blickte sie mit bedeutsamer Bewunderung an.

„Ich bemerke,“ sagte er mit leiser Stimme, „daß die Ritterlichkeit sich weder unter Runzeln, noch einem grauen Bart vor Deinen Augen verstecken kann. Mademoiselle,“ fügte er an die Gouvernante gewandt hinzu, „ich hoffe, Sie werden das Entfalten meiner Familienprätensionen um so eher verzeihen, als deren letztes Glied Sie damit langweilt.“

Ein schwacher Seufzer — so schwach, daß er ihn nicht hätte hören können, wäre Katharina, die ihn ausstieß, nicht an seiner Seite gewesen, fiel in das Ohr des alten Baronets und in seltsamer Verwirrung eilte er schnell vorwärts, bis er den Ausgang der Gallerie erreichte. Nun wanderte man von Zimmer zu Zimmer, um bei jedem Schritt Gemälde, Statuen, antike Schränke und kostbares Porzellan zu bewundern — Dinge, die selbst kritischere Augen hätten fesseln können, doch das lebhafte Entzücken, der warme Beifall und die unverholene Freude der Kinder bereiteten Sir Within eine größere Genugthuung als das feinste Verständniß eines Kenners.

Auch seine Waffensammlung zeigte er ihnen. Sie enthielt Rüstungen aller Völker und Zeitalter von den rohgearbeiteten Harnischen des nördlichen Europa's bis zu den Meisterwerken in getriebener, eingelegter Arbeit, wie sie Mailand und Sevilla liefern; auch morgenländische Waffen, unter denen sich ein türkischer

Säbel mit goldener Scheide und ein Helm aus gediegenem Silber befanden, bewunderten die Mädchen und zuletzt führte er sie in ein kleines niedriges Gemach, das hinter der eichenen Thüre noch durch eine zweite von Eisen verschlossen war. Er nannte es sein „Juwelencabinet". Hier sah man eine reiche Sammlung der verschiedenartigsten Kostbarkeiten, als: alte Medaillen und Münzen, prächtige Schmuckgegenstände, Uhren, die von Brillanten funkelten, Bonbonnièren aus der Zeit Ludwigs des Vierzehnten, emaillirte Miniaturbilder in Fassungen von Edelgestein und Ordenszeichen fremder Länder, die Sir Within zwar nicht tragen durfte, aber als Reliquien von unendlichem Werth aufbewahrte. Katharina schien vor Entzücken über diese Dinge verzaubert zu sein. Sie hörte keins der Worte, die neben ihr gesprochen wurden, sondern glich einem Wesen, dessen ganze Seele ein Gedanke so vollständig erfüllt, daß alle Nebendinge spurlos an ihm vorübergleiten.

„Soll ich gestehen, daß die großen Landschaftsgemälde im zweiten Gesellschaftszimmer mir lieber sind, als alle diese blendenden Dinge?" fragte Ada. „Darf ich gehen, um noch einmal das Bild von Salvator Rosa mit dem warmen Sonnenuntergang am Strande, wo Fischer ihre Netze trocknen, anzusehen?" —

„Gewiß!" antwortete Sir Within. „Erinnere Dich, daß alles hier zu Deiner Verfügung steht. Vor

allen Dingen muß ich jetzt Mademoiselle meine Bibliothek zeigen und dann habe ich meiner Dienerschaft einige Befehle zu ertheilen. Benutzt diese Zeit der Freiheit, um nach Belieben umherzustreifen. Willst Du uns begleiten, Katharina?"

„Nein, ich möchte hier bleiben. Dürfte ich tagelang in diesem kleinen Zimmer verweilen!"

„Dann lasse ich Dich hier zurück, und nun begleiten Sie mich in meine Bibliothek, wenn es Ihnen recht ist, Mademoiselle."

Kaum sah Katharina sich allein, so öffnete sie einen der Glasbehälter, welcher die kostbarsten Schmucksachen enthielt. Eine prächtige Brosche aus einem geschnittenen Stein und dem aus Diamanten zusammengesetzten Wappen der früheren Besitzerin, Madame de Valois, fesselte Katharinens Augen, bis sie nach langem Anstaunen den Schmuck an ihrer Brust befestigte nnd vor einen Spiegel trat, um sich darin zu betrachten. Sie fuhr fast erschrocken zurück, und bewirkte es das Staunen, die Trägerin solcher Pracht zu sein, oder arbeitete ein anderes, tieferes Gefühl in ihr, genug, ihre Augen funkelten in einem strahlenden Licht, während eine Purpurröthe ihre Wangen überzog. Schnell lief sie zurück und holte ein Halsband von Smaragden und Brillanten, woran ein Zettelchen mit der Aufschrift: „Ein Geschenk des Kaisers für Marie Antoinette nach der Geburt des Dauphin," befestigt war. Sie legte es um ihren Nacken,

während ihre Finger zitterten und ihr Herz vor Erregung fast hörbar schlug. „Ach!“ rief sie, als sie zum zweiten Mal vor den Spiegel trat, ein Wort, durch das ihr unbeschreibliches Entzücken und ihre übergroße Selbstbewunderung sich Luft machten und in diesem Augenblick verlieh die Erregung ihrer Züge verbunden mit dem Glanz der Juwelen ihrer Schönheit in der That einen blendenden Charakter.

Jetzt ergriff sie einen großen, von prächtigen Steinen schweren Fächer, öffnete ihn und setzte sich dem Spiegel gegenüber, um sich mit Muße zu betrachten. Sich nachlässig in den tiefen, alten Sessel zurücklehnend, ließ sie die Hand, welche den Fächer hielt, träge herabhängen, während die andere mit dem Smaragdhalsband spielte. Das innere Entzücken hatte ihre Farbe erhöht und ihren Augen einen bedeutungstiefen, strahlenden Ausdruck verliehen; — man sah an dem leisen, fast unmerklichen Zucken der Lippen, wie überwältigend die Wonne des Augenblicks auf sie wirkte. Indem sie ihr Bild im Spiegel betrachtete, beschlich sie ein angenehm-träumerisches Gefühl; Bilder künftiger Zeiten zogen vielleicht an ihr vorüber; sie sah sich von Triumphen getragen, die ihre Reize errangen; Bildhauer und Dichter verherrlichten ihre Schönheit in Marmor in Liedern, denn daß sie wirklich schön war, fühlte sie an der mächtigen Wirkung ihrer eigenen Erscheinung. Immer noch heftete sie, als schon die Augenlider sich senkten

ihre Blicke auf den Spiegel, bis ihre Athemzüge langsamer kamen und gingen, die Gluth ihrer Wangen zu einem matten Rosenschimmer verblühte und ein ruhiger Schlaf sie umfing. Ein oder zwei Mal flüsterte sie einige Worte, doch so leise, daß niemand sie hätte verstehen können. Auch ein Lächeln, jenes süße Lächeln eines glücklichen Schlummers, der die Seele mit lieblichen Träumen umgaukelt, stahl sich über ihre Züge, gleich dem Abendroth, das den Spiegel eines Sees erhellt.

Sie mochte eine Stunde geschlafen haben, als Sir Within sie zu suchen kam. Sein gewohnter leichter und vorsichtiger Gang störte sie nicht und er konnte sie mit Erstaunen und Entzücken betrachten. „Wo ist ein Gemälde von Raphael oder Titian das dieser Erscheinung gleich käme?" war sein erster Gedanke, denn ein unwillkürliches Gefühl führte ihn bei ihrem Anblick — höchst bezeichnend — sogleich auf das Feld der Kunst. „Gab es jemals Umrisse und Farben wie diese?" Ein Sonnenstrahl, der durch das farbige Fensterglas fiel und mit goldener Pracht auf ihrem Haar spielte, erinnerte ihn an denselben „Effect" auf einem Gemälde von Memling, welcher freilich dem, der ihn jetzt überraschte, bedeutend nachstand. Was hätte er nicht darum gegeben, wäre ein Canova oder Dannecker hier gewesen, um sie in dieser Stellung zu modelliren! Kein griechisches Kunstwerk konnte sich so schöner Formen rühmen als ihr Gesicht —

nein, sie war unendlich herrlicher als irgend ein Meisterstück der Antike. Wie hatte nur trotz aller Anerkennung für sie die unübertreffliche Schönheit seinen Augen verborgen bleiben können? Störte die sonstige Beweglichkeit des Ausdrucks die ruhige Lieblichkeit dieser Züge, oder hatte das Mädchen in seiner flüchtigen, neckischen Weise ihm nicht Zeit genug zur Bewunderung gelassen? Anfangs bemerkte er nicht den Juwelenschmuck und als er es that, sah er nur, daß sie ihn zierte, anstatt durch ihn verschönt zu werden.

„Ich muß Ada rufen," murmelte er. „Wir wird dies Bild sie bezaubern! Leise stahl er sich weg, doch schlich er zuvor mit dem überlegten Wesen seiner Gattung nach dem Spiegel und drehte ihn der Wand zu. Es war ein unbedeutender Zug, doch sprach der alte Diplomat sich darin aus. Im Gesellschaftszimmer angelangt, hörte Sir Within, daß Ada und die Gouvernante in das Gewächshaus gegangen seien und er eilte in das Juwelencabinet zurück, unschlüssig, ob er Katharinen wecken solle oder nicht. Plötzlich fiel ihm ein, das junge Mädchen könnte von Scham überwältigt werden, fände man es mit Schmuck bedeckt an diesem Ort, deshalb wollte er fortschlüpfen, ohne sich bemerkbar gemacht zu haben. Um aber noch einen letzten Blick auf die Schläferin zu werfen, kehrte er sachte in das Zimmer zurück.

Sie hatte ihre Lage verändert; der Fächer war ihrer Hand entglitten und eine leise Bewegung der

Augenlider deutete an, daß sie nicht mehr ruhig schlief. „Armes Mädchen!" flüsterte er, „Du sollst keine kummervollen Träume haben;" und seine Hand sanft auf die ihre legend, fragte er leise: „Katharina, mein Kind, träumst Du?"

Langsam erhob sie ihre Augenlider und sah ihn schweigend an.

„Was träumtest Du, Kitty?" fragte er sanft, indem er sich über sie beugte.

„War es ein Traum?" flüsterte sie mit weichem Ton. „Ich wollte er wäre Wirklichkeit!"

„Und was hast Du geträumt?" fragte er, sich in einem Sessel neben ihr niederlassend, — „erzähle mir alles!"

„Eine große Königin, die keine Kinder hatte, nahm mich als ihre Tochter an und legte mir als Beweis der Wahrheit ihr eigenes, schönes Halsband um den Nacken."

„Bis hierher ist der Traum Wirklichkeit, wie Du siehst."

Sie warf einen schnellen Blick umher und mußte sich sogleich erinnern, wo sie war, denn ein dunkles Roth überflog ihre Wangen. „Ich hoffe, Sie zürnen mir nicht!" stammelte sie in höchster Verwirrung. „Können Sie mir meine Thorheit verzeihen?" Bei den letzten Worten sank sie vor ihm auf die Knie und verbarg, sich vorwärts neigend, ihren Kopf in seinen Händen.

„Mein süßes Kind, ich habe Dir nichts zu vergeben. Was diese Schmucksachen betrifft, so wußte ich nicht wie schön sie waren, ehe ich sie an Dir entdeckte.“

„Ich habe unrecht, sehr unrecht gehandelt; doch war ich allein und glaubte niemand würde mich sehen. Wüßte ich nur, daß Sie mir nicht zürnen —“

„Sei dessen gewiß, mein theures Kind,“ sagte er, indem er ihr goldschimmerndes Haar zurückstrich und ihren schönen Kopf mit seiner entkräfteten Hand streichelte, „und da ich Dich in dieser Sache beruhigt habe, so sage mir, was Dir auf dem Herzen liegt. Du hattest Kummer, nicht wahr, Katharina?“

„Darf ich Ihnen denselben offenbaren?“ fragte sie, indem sie endlich durch Thränen zu ihm emporsah.

„Du darfst es, mein Kind und sei versichert, daß Du zu jemand redest, der Dich lieb hat.“

„Aber ich weiß nicht wie ich sprechen — das heißt, wie ich Sie überzeugen soll, da ich nicht sagen darf, auf welche Weise ich mit der Wahrheit bekannt wurde?“

„Wahrscheinlich werde ich über diesen Punkt nicht in Dich dringen, sondern mich an Deine Worte halten, mein Kind.“

„Ja, ich glaube Ihnen; ich hätte es vorher wissen sollen, es sieht Ihnen ähnlich!“ murmelte sie halblaut. „Sind wir aber auch ganz allein? Und darf ich beginnen?“

„Ja wohl; die Andern sind im Garten. Niemand wird uns stören. Beginne!“

„Aber vergessen Sie nicht, daß Sie keine Frage stellen wollten,“ sagte sie eifrig.

„Ich werde mich daran erinnern. Nun sprich!“

„Später können Sie durch andere erfahren, ob ich Sie getäuscht oder die Wahrheit geredet habe.“

„Quäle Dich nicht mit nutzlosen Sorgen, mein theures Kind. Ich sehne mich, den Grund Deines Kummers zu hören und zu wissen, ob ich Dir helfen kann.“

„Sie werden mir wenigstens rathen, mich leiten können.“

„Was mein Recht und meine Pflicht ist. Ich bin Dein Vormund, Katharina,“ sagte er aufmunternd.“

„Erinnern Sie sich des Morgens, wo ich nach meiner Ankunft aus Irland zum ersten Mal in die Villa kam?“

„Vollkommen.“

„Und entsinnen Sie sich, daß mein Großvater anstand, mich dort zurück zu lassen, bis man ihm verspräche, ich sollte nicht eines Einfalls, einer Laune halber nach Hause geschickt werden oder ehe ihm wenigstens ein Auskunftsmittel für diesen Fall angegeben würde?“

„Ich habe von alldem nichts vergessen.“

„Seine Befürchtungen sind eingetroffen. Die

Zeit ist gekommen. — Erinnern Sie sich Ihres Versprechens, mich nichts zu fragen — ich weiß, daß man die Absicht hat, mich in meine — ich kann, ich will nicht sagen „in meine Heimath" zu schicken," rief sie leidenschaftlich; „denn Heimath bedeutet Schutz, Sicherheit, Freunde. Und finde ich auch nur eins oder das andere dort?"

„Sei ruhig, theures Kind und sage mir alles. Was hat dieser Wechsel für einen Grund?"

„Ada soll nach Italien reisen, um ihre kranke Großmutter zu sehen. Man bedarf meiner nicht länger und entfernt mich."

„Dies sieht der Familie durchaus nicht ähnlich. Es ist unglaublich," unterbrach sie Sir Within.

„Ich wußte, daß Sie dies einwenden würden," sagte sie mit erhöhter Farbe und funkelnden Augen. „Sie kann natürlich nicht unrecht handeln — und doch bin ich vielleicht im Stande, dies zu beweisen. Sie kennen Mr. M'Kinlay; er ist in dieser Angelegenheit zu uns gekommen. O!" rief sie mit einem verzweifelten Schrei, während Thränen ihre Wangen hinabrollten — „o, wie kühn macht mich mein Schmerz, da ich in solcher Weise mit Ihnen rede! Retten Sie mich von dieser Schmach, ach, erretten Sie mich! Die Entbehrungen meines früheren Lebens fürchte ich viel weniger als den Spott über meine fehlgeschlagenen Aussichten, den täglichen Hohn derer, die aus meinen Erfolgen eigene Vortheile zu erringen hofften. Darf

ich nicht hier bleiben, so rathen Sie mir, wohin ich gehen soll, um mein Brod zu verdienen. Ich kann einen Dienst suchen; viele Mädchen meines Alters haben dasselbe gethan. Ich werde kleine Kinder warten und unterrichten. Stehen Sie mir mit Ihrem Rath bei! Wollen Sie es?" rief sie schluchzend, „wollen Sie nicht erproben, ob ich dessen werth bin?"

„Beruhige Dich, mein armes Kind. Ich habe Dir bereits gesagt, daß Du ein Recht auf meinen Beistand besitzest und werde ihn Dir gewähren."

Sie beugte sich nieder, küßte seine Hand und drückte ihre Wange darauf.

„Sage mir, Katharina, wünschest Du mit Ada zu reisen?"

„Jetzt nicht mehr," sagte sie mit matter Stimme. „Früher hätte ich sie gern begleitet, doch wünsche ich es nicht länger."

„Und Du willst auf keinen Fall nach Irland zurückkehren."

„Nie, nie!"

„Dann muß ich die Sache überlegen. Ich werde morgen nach Mr. M'Kinlay schicken, der mir ohne Zweifel einige Mittheilungen machen kann."

„Doch vergessen Sie nicht, Sir, daß Sie mich nicht verrathen dürfen."

„Ich werde mich hüten, Kitty; doch jetzt bade Deine Augen, liebes Kind, und komm mit in die frische Luft. Man wird sich über Deine Abwesenheit

wundern. Wir wollen zu den Andern gehen. Du bist jetzt getröstet, nicht wahr?"

„Habe ich Ihr Wort, Sir?"

„Ja, mein Kind."

„O, dann bin ich wieder glücklich!" rief sie, indem sie ihr langes Haar zurückwarf und Blicke, die vor Dankbarkeit und Triumph strahlten, auf ihn richtete. Ich habe zwei jammervolle Nächte durchwacht, aber diese Freude macht alles gut."

„Endlich bist Du wieder die frühere Katharina," sagte er. „Komm, wir wollen die Andern suchen."

„Wie kann ich nur so gedankenlos sein!" rief sie plötzlich, indem sie den Schmuck von ihrem Halse nahm und ihn nebst der Brosche sorgsam an seinen Platz legte.

„Du wirst beides an einem spätern Tage wieder tragen, Katharina," sagte er mit bedeutungsvollen Blicken.

„Die Juwelen halfen mir Luftschlösser bauen und Ihre Worte dienen dazu, daß ich noch prächtigere aufführe," entgegnete sie fröhlich. „Und nun bin ich bereit, Sir." —

„War dies nicht der glücklichste Tag unseres Lebens, Katharina?" flüsterte Ada am Abend bei der Heimfahrt.

„Ja;" antwortete die Gefragte gedankenvoll.

„Ich hatte keinen trüben Augenblick bis es dunkelte und ich entdeckte, daß die Freude sich zu Ende

neigte. Doch ich weiß schöne Neuigkeiten, theure Katharina, die ich aber leider noch nicht ausplaudern darf. Es wird sich etwas ereignen — wir stehen im Begriff irgend wohin zu reisen —"

„Halt ein, damit ich nicht zu neugierig werde."

„Du möchtest aber gern alles erfahren?"

„Die verständigen Leute sagen, man soll das Gute in Ruhe erwarten. Woher hast Du diese Veilchen im tiefen Winter?"

„Ich fand sie, wo Du Deine Rosen pflücktest," entgegnete Ada lachend. So lange ich Dich kenne, sah ich keine so frischrothen Wangen an Dir, als heute, wo Du in den Garten kamst."

„Ich war eingeschlafen," sagte Katharina leicht erröthend. „Wenn meine Freude übergroß ist, wandelt mich Ermattung an."

Elftes Capitel.

Mr. M'Kinlay geräth in die Enge.

Als Mr. M'Kinlay am nächsten Morgen bei seinem Frühstück saß, erhielt er folgenden Brief von Sir Gervais:

Rom, Palast Altieri.

„Mein lieber M'Kinlay; — Lady Vyners Mutter besteht darauf, trotz der Jahreszeit und langen Reise, Ada bei sich zu sehen. Da ich selber nur noch einige Tage zu meinem Aufenthalt hier übrig habe, muß ich Sie bitten, meine Tochter und Mademoiselle sicher bis nach Marseille, wohin ich mich begebe, zu geleiten. Ich weiß, wie ungelegen Ihnen diese Reise kommt, da die Gerichtssitzungen nächstens eröffnet werden und fühle mich für alle Ihre Dienste tief in Ihrer Schuld. Meine Schwägerin sagt mir, — jedoch in so unbestimmter Weise, daß ich ihre Gründe nicht zu schätzen weiß — Mademoiselle Heinzelmann fände nicht rathsam, Miß O'Hara die Reise mitmachen zu lassen. Erforschen Sie den Grund dieser Ansicht und sollten Sie dieselbe billigen, so bringen Sie die junge Dame in einer passenden Pensions- und Erziehungsanstalt in England unter, im Fall ihre Verwandten nicht darauf bestehen, sie heimzuholen. Jedenfalls lassen Sie die Geldfrage bei dieser Angelegenheit außer Acht. Wenn ich nicht irre, sind in Brighton gute Schulen. Sollten die Freunde der Miß O'Hara eine französische Erziehung vorziehen, könnte ich ihnen Madame Gosselins Anstalt, Rue Neuve St. Augustin in Paris anempfehlen. Berathen Sie die Sache mit Sir Within Wardle, dessen Urtheil schätzbar sein dürfte, abgesehen von seiner Berechtigung, als Vormund des Mädchens seine Stimme abzugeben.

Ich kann Ihnen nicht sagen, wie verdrießlich das Mißlingen meines Planes mich macht, auch gewährt es mir keine Erleichterung, die Ursache dieses Fehlschlagens nicht wissen zu dürfen. Miß Courtenay versichert nur, die junge Dame „solle nicht nach Italien kommen, eine Maßregel, die ich am meisten billigen würde, wäre mir der Zweck derselben erst bekannt."

Suchen Sie auf alle Fälle dies Geheimniß — ich betrachte es als solches, — zu ergründen, denn ich habe Ada's Fortschritte im Lernen und ihre größere Heiterkeit bisher nur dem Einfluß ihrer Gefährtin zugeschrieben.

Benachrichtigen Sie mich durch einige Worte, ob Sie am Montag oder Dienstag die Reise antreten. Bei Ihrer Ankunft im Pavillon-Hôtel finden Sie entweder mich selber oder eine neue Bestimmung über den Ort unseres Zusammentreffens. Sagen Sie Sir Within, ich würde jede Mühe, der er sich in der bewußten Angelegenheit unterzieht, als eine persönliche Gunst betrachten. Ich bin sehr unzufrieden über die Art, in der wir gegen Miß O'Hara verfahren und werde nicht eher ruhig sein, bis Sie mir sagen, daß alles nach dem Gefallen des jungen Mädchens und ihrer Verwandten geordnet ist. Wäre es nicht in der Ordnung, Sie schrieben, wenn auch nur der Form halber, an Mr. L. auf Arran, um seine Zustimmung einzuholen? Er wird dieselbe nicht verweigern, im

Fall keine wirklichen Hindernisse die Sache erschweren.

Ich bin begierig Ihre persönlichen Berichte über Miß O'Hara zu hören; rechnen Sie daher auf ein scharfes Kreuz- und Querfragen

Ihres
ergebenen Gervais Vyners."

„Ich erfahre, daß die Leute in Derryvaragh kürzlich die Mauern meines Landhäuschens eingerissen und geschworen haben, den Bau desselben nicht zu gestatten. Sind die Menschen toll? Können sie nicht begreifen, daß der Vortheil ganz auf ihrer Seite wäre, im Fall ich, ihr Grundherr, mich entschlösse unter ihnen zu leben? Grenfell verlacht mich und sagt, er habe dies alles prophezeiht. Ich werde mich jedoch keinen Falls abschrecken lassen, mein Unternehmen fortzusetzen, obgleich keine meiner Erfahrungen hinsichtlich Irlands meiner Ruhmredigkeit Vorschub leistet.

Ich habe keinen Schatten von Argwohn, würde es aber dennoch als eine Gunst betrachten, könnten Sie mir, nach Ihrem eigenen besten Wissen, die Versicherung geben, daß nichts Wichtigeres als eine Laune Mademoiselle bestimmt, in Miß O'Hara keine passende Reisegefährtin für meine Tochter zu sehen.

Der ganze Inhalt dieses Briefes ist nur für Sie berechnet."

Kaum hatte Mr. M'Kinlay obiges Schreiben durchgelesen, als ein Diener ihm ein Briefchen mit dem sehr umfangreichen Wappensiegel der Wardles brachte. In der äußeren Ecke unterhalb der Adresse fielen sogleich die beiden großen Lettern „W. W." ins Auge. Sir Within schrieb:

„Mein werther Mr. M'Kinlay. — Wollen Sie mir gestatten, den glücklichen Zufall Ihrer Erscheinung in diesen Regionen zu benutzen, indem ich mir die Ehre und das Vergnügen Ihrer Gesellschaft bei einem Mittagsessen tête-à-tête erbitte? Mein Wagen steht zu Ihrer Verfügung und wenn es Ihren eigenen Wünschen in keiner Hinsicht entgegen ist, würden Sie mich verpflichten, zu guter Zeit — etwa um vier Uhr — hier einzutreffen, denn ich trage Verlangen nach dem Segen Ihrer Rathschläge.

Ihr

aufrichtiger Within Wardle."

„Wie ärgerlich!" rief Mr. M'Kinlay; „ich gedachte die Nachtpost nach Wrexham zu benutzen!"

Allein Mr. M'Kinlay war keineswegs verdrießlich oder enttäuscht. Er hatte nicht die Absicht, noch heute abzureisen und eine Einladung zum Mittag in Dalradern nebst dem Beisatz einiger Rathschläge von seiner Seite waren von allen Dingen hienieden am wenigsten dazu angethan, ihn zu verstimmen. Er war

allein. Niemand konnte seine vorhin geäußerten Worte hören. Er heuchelte keines Dritten halber, sondern schmeichelte in jenem Selbstgespräch seiner Eigenliebe, denn er gehörte zu den sonderbaren Persönlichkeiten, die sich selber zuweilen süße kleine Tränkchen mischen und wie heimliche Zecher sich im Stillen laben, um in Kraft dieser Mittelchen erfrischt und angeregt wieder in die Welt hinauszutreten.

„Wenn er es darauf abgesehen hat, mich zu seinem Geschäftsführer zu machen, muß ich danken," sagte Mr. M'Kinlay, indem er den Rücken dem Feuer zugekehrt, dastand und mit den Fingern an seiner Uhrkette spielte. „Ich bin ohnehin schon überbürdet, — gänzlich überbürdet. Die Clienten haben es sich gegenwärtig zur Gewohnheit gemacht, ihren Anwalt zu einer Menge von Dingen, die seinem Beruf sehr fern liegen, zu verwenden." (Eine Anspielung auf Sir Gervais Ersuchen, Ada in's Ausland zu begleiten.) „Gebräuche, die im höchsten Grade verdammlich sind und abgeschnitten werden sollten. Sie streiten gegen meine Würde und sind am Ende nicht einmal einträglich," — seine Stimme klang rauh und strenge. „Eine schöne, alte Besitzung dies Dalradern," murmelte er als seine Augen am Rande des Briefes eine kleine Abbildung des Schlosses in Stahlstich entdeckten, „ich werde mir nur immerhin einen Ferientag gestatten und mit ihm speisen. Wie mir damals schien, ist er ein Stück von einem Gecken — einem alten, doch

unter seinem eigenen Dach mag er sich vielleicht einen vernünftigeren Anstrich geben."

„Rickards," sagte er, als das sanftschmeichelnde Individuum eintrat, um das Frühstücksgeräth abzuräumen, „ich speise zu Mittag nicht hier."

„Was Sie sagen, Sir! Wollen Sie sobald abreisen?"

„Nein, vielleicht erst morgen, oder bestimmt morgen, sollte ich sagen. Heute muß ich in Dalradern diniren."

„Nun, Sir, wenn Sie zurückkehren, müssen Sie mir sagen, ob man dort bessere Zwischengerichte ißt, als Mrs. Byles liefert, denn ehe ein urtheilsfähiger Herr wie Sie es mir versichert, bin ich nicht davon zu überzeugen. Ich denke nicht, Sir, daß man Ihnen einen neuausgeheckten Streich mit Käse in der Suppe und Streuzucker über den Erbsen spielen wird."

„Ich habe beides in Paris gegessen," entgegnete Mr. M'Kinlay in ernstem Ton.

„Oder Frösche und Schnecken aufträgt, Sir. Jakob, der früher mit den Sattelpferden nach Italien reiste, sagt, daß man dort fünfzehn Schillinge für einen Igel bezahlt, wenn das Lammfleisch nicht mehr zart genug ist."

„Lassen Sie Miß Heinzelmann wissen, daß ich erfreut sein würde, sie zu sprechen," sagte Mr. M'Kinlay, der heute, wo er außerhalb speiste, geneigt war, den Zurückhaltenden zu machen.

„Ja, Sir, ich werde es ihr melden," entgegnete Rickards, indem er das Feuer schürte, hier einen Fensterschirm niederzog, dort einen hinaufschob und mit jener handwerksmäßigen Eilfertigkeit, die seines Gleichen so geschickt an den Tag zu legen versteht, im Zimmer herumwirthschaftete. Als er eben die Thüre öffnen wollte, kam er noch einmal zurück und flüsterte vertraulich: „Es ist der Rheinwein, Sir, der Rheinwein in Dalradern, der uns aussticht; liegt seine achtzig Jahre in Flaschen und ist das Stück mit drei Guineen nicht zu hoch bezahlt." Seufzend entfernte er sich, denn das Geständniß war ein schweres und glich der Erklärung einer Regierung, die nicht länger verhehlen kann, daß ihre Partei bei den nächsten Wahlen unterliegen muß.

Mr. M'Kinlay hatte sich zum zweiten Mal in Sir Gervais Brief vertieft als Mademoiselle Heinzelmann eintrat. „Ich lese hier soeben einige Zeilen von Sir Gervais, Mademoiselle," begann er mit feierlicher Würde, einer Nachwirkung der Einladung nach Dalradern. „Er wünscht, daß ich Sie und Miß Vyner, wenn es irgend möglich ist, bis — lassen Sie mich nachsehen —" er öffnete den Brief, „bis Marseille begleite. Ich muß gestehen, daß ich, so sehr der Auftrag mir auch schmeichelt und so entzückt ich natürlicherweise über die Aussicht einer Reise in solcher Gesellschaft bin —"

„Lassen wir das! Ich meine, Sir," unterbrach

sie ihn ungestüm, „daß wir in Begleitung des Couriers Franz sehr wohl ohne Sie reisen können."

„Wenn Sie mir erlauben meinen Satz zu beendigen, Mademoiselle," sagte er in hochfahrendem Ton, „so werden Sie finden, daß es trotz vieler und dringender Geschäfte und den großen Anforderungen, welche die Eröffnung der Gerichtssitzungen an mich stellt, meine Absicht ist, die Gunstbezeugung — denn als solche betrachte ich den Auftrag — die Gunstbezeugung meines verehrten Clienten anzunehmen. Sind Sie bereit am Montag abzureisen?"

„Heute ist Mittwoch; ja! Doch wie steht es mit Miß Katharina, wird sie uns begleiten?"

„Ich glaube schwerlich," sagte er feierlich.

„Und wohin geht sie denn?" fragte die Gouvernannte hastig.

„Sir Gervais schlägt zwei Wege vor, von denen wir einen wählen können, Mademoiselle," entgegnete er und wurde wahrscheinlich durch seine eigene Ausdrucksweise an die eines wohlbekannten Staatsmannes erinnert, denn er hob unwillkürlich den einen Arm empor und steckte den andern unter seinen Rockschoß, „oder es ist sogar möglich, daß wir einen dritten suchen."

„Dies bedeutet also, daß sie uns nicht begleiten darf, Sir?"

Mr. M'Kinlay verbeugte sich zustimmend. „Sie sehen, Mademoiselle," fuhr er mit gebietendem Tone

fort, „der Plan war von Anbeginn ein verfehlter und Sir Gervais führte ihn trotz meines Abrathens aus, denn er hoffte des Mädchens Gesellschaft würde als anregendes Mittel wirken.“

„Es hat sich als solches bewährt.“

„Ich meine als durchweg anregendes Mittel, um hochherzigen Wetteifer — um — um — genug, sie sollte Miß Vyner anreizen, ihren Studien eifriger nachzugehen, ohne sie jene Entmuthigung fühlen zu lassen, die einem Erkennen der eigenen — darf ich sagen „untergeordneten Fähigkeiten“?“ —

„Ja, der untergeordneten Fähigkeiten —“

„Also einem Erkennen derselben zu folgen pflegt. Auch Sie, Mademoiselle, hofften auf diese Wirkung. Miß Courtenay's Brief, den Sie hier sehen, zeigt mir, welchen schmerzlichen Eindruck Ihre Mittheilungen hervorriefen, auch erstaune ich über die Wärme — denn Wärme muß ich es nennen — mit der sie schreibt: „Mademoiselle lebt in einer Täuschung, wenn sie glaubt, daß mein Schwager die Absicht hat, eine Pflanzschule für Wunderkinder anzulegen. Wenn die Taube sich in einen Adler verwandelt, so muß sie je eher desto lieber aus dem Schlag entfernt werden.“ Sehr fein und scharf gesagt. „Wenn die Taube —“

„Genug von der Taube, Sir. Wohin soll sie ziehen und wer wird sich ihrer annehmen?“

„Ich habe mich über diesen Punkt noch nicht fest entschieden, doch heute Abend hoffe ich mit meinem

Beschluß im Reinen zu sein. Für jetzt muß es Ihnen genügen zu wissen, daß Miß O'Hara nicht mit nach Italien reisen darf. Ob sie aber in England bleibt oder zu ihrer Familie zurückkehrt, wird sich bald herausstellen."

„Und wer wird sie bei sich aufnehmen, Sir?" fragte die Gouvernante nochmals.

Mr. M'Kinlay legte die Hand in die Region seines Herzens und verbeugte sich; ob er aber die junge Dame selber in seine Obhut nehmen oder anzeigen wollte, die Angelegenheit sei ein Geheimniß, das er in den tiefsten Tiefen seiner Brust verbergen müsse, läßt sich schwer entscheiden.

„Darf ich mit ihr über dies alles sprechen?"

„Nicht bevor Sie mich wiedergesehen haben. Doch treffen Sie alle Vorbereitungen zu ihrer plötzlichen Abreise."

Mr. M'Kinlay hatte sich während der ganzen Unterredung mehr herrisch als verbindlich gezeigt. Er war nicht völlig befriedigt, daß man seiner hohen amtlichen Würde halber den Auftrag ganz in seine Hände gegeben hatte und um sich von jedem Selbstvorwurf zu befreien, willfahrte er den gestellten Anforderungen mit eiuem Anstrich von Strenge.

„Ich setze voraus, daß sie mit Kleidungsstücken versehen ist?" sagte er mit Hoheit.

Mademoiselle stärrte ihn an ohne zu antworten.

„Ich bin auf diesem Gebiete etwas unbewandert,

wie Sie vielleicht bemerken, Mademoiselle; von der Garderobe junger Damen weiß ich nichts. Ich wollte nur einfach fragen, ob die junge Dame darauf eingerichtet sei, einem Befehl zur unvorzüglichen Abreise Folge zu leisten."

„Arme Katharina, meine arme Katharina!" war alles was die Gouvernante stammeln konnte.

„Ich muß gestehen, Mademoiselle," fuhr er mit unendlicher Wichtigkeit fort, „daß ich in diesem Falle nichts tief Bedauerliches finden kann, wenn ich ihren Ursprung sowie die Kosten und die Sorgfalt, welche ihre Erziehung erfordert hat, in Betracht ziehe

„Armes Kind! arme Katharina!" stotterte sie und eilte, unfähig, ihre Bewegung zu bemeistern, aus dem Zimmer.

„Rickards hat Recht; jene verschmitzte Dirne hat es ihnen allen angethan. Es ist die höchste Zeit, daß man sie in ihr Vaterland zurückschickt. Schon drei Uhr," fügte er überrascht hinzu, „ich hoffte frühzeitig in Dalradern zu sein." Er klingelte um den Wagen zu bestellen, der bereits über eine Stunde vor der Thür gewartet hatte. „Welch' ein Stück wirklicher Arbeit hätte ich während dieser Stunden zu Stande gebracht, doch mit diesen nichtigen „Kurzwaarengeschäften" entfliegt die Zeit im Umsehen." Als er durch die Halle ging, sah er in einem Nebenzimmer, dessen Thüre halb offen stand, die beiden Mädchen an einem Tische sitzen und eine Landkarte studiren.

„Ja," sagte Ada, „dies ist der Weg von dem Papa schreibt. Hier liegt Marseille und diese Tour längs der Küste über Genua und Nizza sollen wir reisen, wenn die See sehr stürmisch ist. Wünschest Du, wir hätten böses Wetter, Katharina?"

M'Kinlay neigte seinen Kopf, konnte die Antwort aber nicht verstehen.

„Und ich bildete mir ein, es würde Dir noch lieber sein als mir," entgegnete Ada in vorwurfsvollem Ton.

„Es ist Deine Bestimmung an allem Freude zu empfinden und alles zu haben, was erfreuen kann," sagte Katharina, „und mein Loos ist — doch was liegt daran — komm, laß uns einen Gang durch den Garten machen."

Mr. M'Kinlay hatte kaum Zeit genug, sich zu entfernen, ehe sie ihre Plätze verließen. Vor der Thür angelangt, bestieg er seinen Wagen und fuhr davon.

Zwölftes Capitel.

Skandal.

Um halbfünf rasselte Mr. M'Kinlay in den Schloßhof von Dalradern. Sir Within hatte vier als frühe

Mittagsstunde festgesetzt und der Anwalt bemerkte von seinem Wagen aus, daß er mit der Uhr in der Hand in einem Bogenfenster stand. Es war einer von Mr. M'Kinlay's Grundsätzen sich nie „billig zu verkaufen", doch bei dieser Gelegenheit fürchtete er etwas zu weit gegangen zu sein und bereitete sich auf einige Entschuldigungen vor.

Der alte Baronet lauschte seinen Rechtfertigungen mit der verbindlichsten Höflichkeit, verbeugte sich zustimmend und bestellte das Mittagsmahl.

„Ich hoffte auf ein Wenig Tageslicht, Mr. M'Kinlay, um Ihnen meine Gemälde zu zeigen, die nur bei Sonnenschein ihre Geltung erlangen. Sind Sie ein Liebhaber der Kunst?"

„Ein leidenschaftlicher, schwärmerischer, wenn ein so unwissender Mann als ich, dies von sich behaupten darf."

„Dann muß ich auf eine günstigere Gelegenheit warten. Hoffentlich schenken Sie mir später einen ganzen Morgen, wenn Sie mich nicht gütigst mit einem mehrtägigen Besuch erfreuen wollen."

„O, Sir!"

„Ich glaube," fuhr Sir Within fort, „Sie werden sich belohnt finden. Meine Van Eyks gelten für die besten in allen Privatsammlungen und ich besitze mindestens einen Albrecht Dürer, der jeden Vergleich mit den Werken der Münchener Gallerie aushält."

M'Kinlay murmelte einige Worte, welche be-

sagen sollten, er sei von der Thatsache durchaus überzeugt.

„Ich weiß,“ sagte Sir Within, „daß meine Behauptung ein wenig anmaßend klingt, doch wenn ich Ihnen erzähle, wie ich zu dem Bilde kam — es heißt „der Königin Märtyrerthum“ und stellt Beatrice von Böhmen vor, die auf dem Balkon stand, während ihr Geliebter zum Schaffot geführt wurde, denn der König, ihr Gatte, zwang sie dem Verurtheilten den Blumenkranz, welchen Edelleute damals auf ihrem letzten Gange als eine Auszeichnung trugen, hinunter zu werfen — ich sage, wenn ich Ihnen die Geschichte des Gemäldes erzähle, werden Sie meine Ruhmredigkeit entschuldigen und mir einen noch größern Dienst erweisen, indem Sie mir sagen, ob der Kopf des Henkers nach Ihrer Meinung von Cranach gemalt ist. Wie bedaure ich, daß uns das nöthige Tageslicht fehlt, um das Gemälde genau zu betrachten.“

Desto mehr dankte Mr. M'Kinlay der Sonne für ihren diesmaligen Untergang! Niemand hat wohl je die Dunkelheit mit größerer Freude begrüßt, selbst nicht der, welcher entweder die Nacht oder den alten Blücher vom Himmel erflehte! Indem er freundlich lauschte und in unumschränktem Maße seine Zustimmung zu allen Urtheilen gab, die man von ihm, einem Kenner, bestätigt wissen wollte, schwur er heimlich, keine Veranlassung der Welt solle ihn jemals vor der Zeit des Kerzenschimmers an diesen Ort locken.

Er mochte nicht hoffen, daß dies die „besondern Fälle" seien, über die Sir Within seinen Rath verlange, denn abgesehen von der Ungereimtheit dieses Verfahrens, wäre dasselbe keinen Falls einträglich. Die Ankündigung des Mittagsmahl war eine angenehme Unterbrechung dieser ästhetischen Unterhaltung. Mr. M'Kinlay fühlte endlich festeren Boden unter sich, als man sein Urtheil über braunen Sherry und „Amontillado" hören wollte, doch entdeckte er bald, daß auch in diesem Fache er einen Meister vor sich hatte. Mittagsmahl zu geben war die Wissenschaft Sir Within's und seiner Collegen; er gehörte zu der Schule, die stets den Satz verfochten hat, man könne sich auf Brillat Severin mit mehr Grund verlassen als auf Grotius und Mr. Ude sei ein viel nützlicherer Verbündeter als Puffendorf. Der alte Gesandte setzte sein Vergnügen darin, sich bei dieser Gelegenheit von der starken Seite zu zeigen. Speisen und Getränke konnten nicht erlesener sein und als man ihm am Schluß des Mahles den köstlichsten „Cabinetwein," ein Geschenk des Kaisers vorsetzte, erklärte der Advocat, es sei kein Diner, sondern ein Bankett, zu dem man ihn geladen habe.

„In Ihrer nächsten Ferienzeit müssen Sie mir eine ganze Woche schenken, theurer Mr. M'Kinlay. Sie sind Jäger?"

„Durchaus nicht, Sir; ich kann weder schießen, reiten noch fischen."

„Ich ebensowenig und doch liebe ich einen ländlichen Aufenthalt als eine Art Zwischenspiel im Leben.“

„Was ließe sich mit einer Existenz in einem Hause wie dies vergleichen, Sir Within?“

„Man findet hier wenigstens Ruhe,“ seufzte dieser mit einem Gesicht, woraus man schwer entnehmen konnte, ob er den erwähnten Zustand für einen Segen oder ein Unglück hielt.

„Ihre Nachbarschaft ist gewiß gut. Ich kam auf meiner Reise zu Ihnen durch mehrere schöne Landsitze.“

„Ja, daran fehlt es nicht. Man findet hier Menschen in Menge und ohne Zweifel vortreffliche, doch passen sie weder zu mir noch ich zu ihnen. Ihre Ideen, Neigungen und Vorurtheile sind von den meinen verschieden. Die Welt ist unglücklicherweise etwas größer als Wales, obgleich man es hier nicht begreifen kann.“

„Sie meinen, Sir Within, die Menschen in dieser Gegend sind nicht im Stande über ihren eigenen Horizont hinauszusehen und haben engherzige Ansichten?“

„Ich beschuldige sie dessen ebenso ungern als ich mich selber einen Libertin nennen höre, aber ich fürchte, daß unsere gegenseitigen Ansichten doch darauf hinauslaufen.“ Diese scheinbare Selbstanklage erhob der alte Gesandte mit triumphirender Miene und

während er mit der Hand über seine Stirn strich und wohlgefälliges Lächeln seine Lippen umspielte, schienen die zahllosen Erfolge seiner Laufbahn an ihm vorüber zu ziehen. „Die Wahrheit zu gestehen, Mr. M'Kinlay, ist die Diplomatie keine Schule für Frömmler.“

„Sie ist es wirklich nicht, wie ich glaube, Sir,“ sagte Mr. M'Kinlay.

„Und dies können oder wollen jene würdigen Geschöpfe nicht fassen. Wunden und Narben gehören zu dem Leben eines Soldaten, daß aber moralische Gefahren das Dasein eines Diplomaten bedrohen, daß er denselben ebenso furchtlos trotzen muß wie ein Soldat den Kugeln auf dem Schlachtfeld, will man nicht zugeben. Und ahnen diese edlen Seelen wohl etwas von den Versuchungen, den Lockungen, den unwiderstehlichen Verführungen der großen Welt, sie die eine öffentliche Schaustellung ihres Rindviehes die aufregendste Scene nnd den amtlichen Besuch eines Bischofs die interessanteste Begebenheit ihres Lebens nennen? Ah, Mr. M'Kinlay, ich könnte ein seltsames Capitel aus der Geschichte der Menschheit offenbaren, dürfte ich nur ein Viertel meiner Erfahrungen preisgeben.“

„Und nicht blos ein seltsames, sondern auch ein lehrreiches Capitel, nicht wahr, Sir?“

„In gewissem Sinne allerdings! Denn, Mr. M'Kinlay, Männer Ihres Berufs sind mehr mit den

äußeren Verlegenheiten und Drangsalen der Familien vertraut; sie kennen den peinigenden Wechsel, die drückende Pfandverschreibung, die geheime Qual der Anleihe zu fünfzig Prozent, wie der Arzt die drohende Lähmung und das Weitergreifen des Pulsadergeschwüres kennt — aber wir Männer der Welt — par excellence — lernen die Menschheit in ihrer moralischen Beziehung verstehen; wir studiren ihre Conflicte, Versuchungen, Schwächen und ihren Fall — ich sage ihren Fall, weil er das unvermeidliche Ende jedes Kampfes ist."

„Eine düstere Anschauung, eine sehr düstere Anschauung," sagte Mr. M'Kinlay, indem er — vermuthlich um sich gegen den trüben Eindruck zu schützen, dem kräftigen Burgunder tapfer zusprach.

„Nicht unbedingt. Sie stimmt uns nachsichtiger, mitleidiger. Wir sind in der Beurtheilung unserer Mitmenschen nicht ascetisch — wir beklagen, vergeben."

„Schön, Sir; sehr schön; — edles Gefühl!" murmelte der Anwalt, dessen Aussprache jetzt bei weitem undeutlicher war als vor einer Stunde."

„Eine so schonungslose Verfolgung des weiblichen Geschlechts, wie sie in England ausgeübt wird, ahnt man nicht in der großen Welt. In blinder Rachgier sinnt man hier nur auf Strafen und scheint das Schlachtfeld des Lebens in keiner anderen Absicht zu durchschreiten als die Verwundeten zu ihrer Schmach

und Qual an das Licht der Welt zu ziehen, damit aller Augen sich an ihrer Niederlage weiden können. Habe ich recht?"

„Gewiß! Unbedingt. Wir sind alle schwa—schwa—schwach; so viel steht fest," murmelte Mr. M'Kinlay zu sich selber.

„Und merken Sie es wohl: gerade die höheren Naturen, die zarter besaiteten Seelen sind den meisten Versuchungen ausgesetzt und haben deshalb Anspruch auf unsere liebreichste Sorge und Schonung. Welche Mühe giebt man sich — lassen Sie mich ein Beispiel anführen — um die Fragmente eines Gefäßes von kostbarem Sevres-Porzellan zusammenzufügen und die Risse zu verbergen, während niemand seine Zeit vergeuden würde, ein Stück gemeinen Thongeschirres zu kitten."

„Aus dem Fenster damit! Auf der Stelle hinaus!" schrie Mr. M'Kinlay mit einer Energie, die an Wildheit grenzte.

„So ist es. Die Welt weiß die feine Masse, die auserlesenen Formen und schönen Farben dieses Artikels zu schätzen, kein Wunder, daß sie ihn mit aller erdenklichen Sorgsamkeit und Zartheit behandelt. Doch mein Bild geht weiter. Jeder Kenner wird Ihnen versichern, daß zersprungenes Porzellan dem unbeschädigten an Werth wenig oder gar nicht nachsteht, sondern nach geschickter Reparatur fast denselben Preis hat wie ehedem."

Mr. M'Kinlay nickte; er wußte zwar nicht genau, wie das Gespräch auf Porzellan gekommen war, allein er fand den Wein vorzüglich und dies genügte.

„Diese meine Anschauungen finden in hiesiger Gegend wenig Gnade, Mr. M'Kinlay; meine Nachbarn nennen sie französische Frivolitäten und geben ihnen noch fünfzig andere harte Titel, auch machen sie sich kein Gewissen daraus, mich selber für einen alten Wüstling auszugeben, der heimgekehrt ist, um von den Erinnerungen seiner Laster zu leben. Die Familie Vyner macht natürlich eine Ausnahme; sie behandelt und beurtheilt mich anders. Bezaubernde Menschen!"

„Bezaubernd!" echote der Anwalt und leerte sein Glas, um wie es schien — sie im Stillen leben zu lassen.

„Sie kennen den alten Satz: „Der Narben spottet, wer nie Wunden fühlte;" ich habe die Wahrheit dieser Worte erfahren, denn nur unter denen, die mit Leiden vertraut sind, fand ich Sympathie. Wie steht es mit jener sonderbaren Geschichte," — hier sank seine Stimme zu vertraulichem Flüstern hinab — „der Miß Courtenay? Sie war im Begriff, einen Mann, dessen Gattin noch lebte, zu ehelichen, oder hatte es bereits gethan und entdeckte den Schaden erst, als sie die Kirche verließ? Ich habe den Zusammenhang vergessen, weil die Thatsachen mir nicht genau mitgetheilt wurden."

M'Kinlay lauschte und ein Lichtstrahl kämpfte mit dem Nebel, der seinen Verstand umhüllte. Der Menschenfeind auf Arran, jener frühere, jetzt auf immer verbannte Freund, dessen Name niemand nennen durfte, das Geheimniß seiner Vormundschaft und Georginens leidenschaftlicher Zornausbruch, als Mr. M'Kinlay tölpelhafter Weise von einer Vergütung für Luttrell gesprochen hatte, alle diese Erinnerungen dämmerten zuerst verwirrt in ihm auf, bis der Nebel mehr und mehr sank und er bemerkte, daß er auf ein schwarzes Blatt in dem Lebensbuch der Familie Vyner gestoßen war. Noch hatte der reichlich genossene Wein ihn nicht völlig unterjocht und mit dem alten Instinct seines Berufs war er sich sogleich bewußt, wie wichtig es sei, sich volle Kenntniß der Thatsachen zu verschaffen, um Licht in einer Sache zu gewinnen.

„Auf welche Weise, im Namen aller Wunder, Sir Within," fragte er nach einer langen Pause, „kam diese Geschichte zu Ihren Ohren?"

„Mr. M'Kinlay, mein Beruf hat wie der Ihrige seine geheimen Quellen, aus denen ihm Nachrichten zufließen und wir hören gleich Ihnen vielerlei, wovon wir wenig glauben."

„In vorliegendem Falle," sagte Mr. M'Kinlay, in dessen Kopf es heller und heller wurde, „glauben Sie nichts, wie ich überzeugt bin."

„Wie alt ist Miß O'Hara?" fragte Sir Within ruhig.

„O, Sir Within, Sie meinen doch auf keinen Fall —“

„Was sollte ich unmöglicherweise meinen können, Mr. M'Kinlay?“ fragte er lächelnd.

„Sie nehmen doch nicht etwa an, daß die Sache einigen Grund hat?“ entgegnete M'Kinlay, der sich alberner Weise sehr unbestimmt ausdrückte, um sich nicht unbedingt bloßzustellen.

„Sagte ich Ihnen nicht, mein lieber Mr. M'Kinlay,“ erwiderte Sir Within mit angenehmer Vertraulichkeit, „daß ich ein wenig zu Zweifeln geneigt, dafür aber sehr duldsam bin? Wenn ich viel glaube, so kann ich alles verzeihen.“

„Und von dieser Sache sind Sie überzeugt?“

„Gewissermaßen. Lassen Sie mich sehen,“ murmelte er halblaut; „ich war im Winter, als Prinz Paul starb, in Stuttgart; wir hatten Hoftrauer, weshalb keine Festlichkeiten stattfanden. Die Gesandtschaft erhielt wenig vertrauliche Mittheilungen und ihre Glieder theilten einander den Inhalt der empfangenen Briefe mit; — seit jener Zeit sind sechzehn Jahre verflossen. Die junge Dame ist ungefähr fünfzehn, wenn ich nicht irre.“

„Meiner Treu', Sir Within, ich sehe, Sie wollen einen genauen Zusammenhang in diese Geschichte und das Alter des jungen Mädchen bringen.“

„Das ist eine zu buchstäbliche Auffassung der Dinge, Mr. M'Kinlay; Diplomaten verfahren an=

ders. Wir muthmaßen, ziehen Schlüsse ohne genaue Angaben zu machen, genug, wir handeln als wäre alles möglich und nichts bestimmt und gerade in dieser Unentschiedenheit liegt unsere größte Sicherheit."

„Doch Sie glauben keinenfalls ein Wort von dieser Geschichte?"

„Wenn jemand, der mit allen geheimen Einzelnheiten einer Familiengeschichte so innig vertraut ist wie Sie, mich in meinem Schwanken bestärkt, anstatt mir zu zeigen, in welchen Punkten ich irre, muß ich seine Sache eine unhaltbare nennen. Gestern war Miß O'Hara hier; sie ist ein vielversprechendes Wesen und ich mache mir fast Vorwürfe, sie anziehender zu finden als Ada, meinen früheren Liebling. Was haben Sie über die Zukunft der jungen Dame beschlossen?"

Die plötzliche Frage setzte Mr. M'Kinlay wenig oder gar nicht in Staunen. Kannte der alte Baronet die Pläne der Vyner'schen Familie und war er tiefer in dieselben eingeweiht als ihr Anwalt? Dieser Gedanke bemächtigte sich M'Kinlays. Er wußte entschieden etwas von der Sache und einem Meister seines Schlages die Spitze zu bieten, wäre ein kläglicher Unverstand gewesen, weshalb Mr. M'Kinlay seine Zuflucht zur Offenheit nahm.

„Gerade über diesen Gegenstand wollte ich Ihre Ansicht hören, Sir Within. Der Fall ist ein zarter und erfordert eine geschickte Behandlung. Die Familie

hat beschlossen, Miß O'Hara nicht nach Italien kommen zu lassen."

„Sagte man Ihnen aus welchem Grunde?"

„Nicht eigentlich. Man glaubt, d. h. Miß Courtenay — ich kann doch entschieden auf Ihre Verschwiegenheit bauen, Sir Within?"

Der alte Gesandte legte die Hand auf sein Herz und verbeugte sich.

„Miß Courtenay," fuhr Mr. M'Kinlay fort, „findet, daß der Plan einer gemeinsamen Erziehung sich nicht erfolgreich erwiesen hat. Miß O'Hara ist nicht in ihren Schranken geblieben. In Folge ihrer natürlichen Fähigkeiten hat sie Miß Vyner nicht allein überholt sondern auch entmuthigt —"

Die zweifelhafte erstaunte Miene des alten Baronets ließ M'Kinlay seine Auseinandersetzung nicht vollenden. „Sie scheinen dies nicht zu glauben, Sir Within?" fragte er.

„Sollten wir bei unserem tête-à-tête nicht lieber offen und ehrlich gegen einander zu Werke gehen, Mr. M'Kinlay?" fragte der alte Diplomat. „Drängt sich Ihnen nicht die Ueberzeugung auf, daß wir Männer sind, die einander trauen können?"

Die feine Schmeichelei dieses Nebeneinandernennens rührte den Anwalt. Es geschah nicht alle Tage, daß man ihn in solch ein Register schaltete und er erröthete bei dieser Artigkeit ein Wenig.

„Lassen wir die Frage hinsichtlich der Talente

und Fähigkeiten dieser jungen Damen völlig ruhen, um die Thatsache ihrer Trennung in's Auge zu fassen. Was soll aus Miß O'Hara werden?"

Mr. M'Kinlay schwieg einige Secunden und sagte dann mit dem Ansehen eines Menschen, der nicht länger im Stande ist, an sich zu halten: „Geben Sie den Ausschlag — was Sie rathen, soll geschehen! Sie sehen, Sir, daß er schreibt:" — er zeigte auf die betreffende Stelle in Vyner's Brief und händigte dem Diplomaten das Blat ein — „sagen Sie Sir Within, daß ich jede Mühe, der er sich in dieser Angelegenheit unterzieht, als eine persönliche Gunst betrachten werde."

Sir Within verbeugte sich. Es war nicht zum ersten Mal, daß er Einsicht in eine „durchaus vertrauliche Mittheilung" erhielt, die nichts zu bedeuten hatte.

„Ich glaube, das heißt ich fürchte, den Stand der Dinge zu errathen. Es heißt hier: „statu quo ante;" man hat einen Mißgriff gemacht und ihn entdeckt. Was räth Mr. M'Kinlay?"

„Ich würde die junge Dame zurückschicken, Sir Within."

„Wohin? Zu wem?"

„Zu ihren Verwandten."

„Ihren Verwandten! Mein lieber Mr. M'Kinlay, ich dächte, wir ließen dergleichen bei Seite. Wir wollen offen verfahren. Unter „Verwandten" habe

ich doch wohl nur Mr. Luttrell zu verstehen? Wie aber, wenn er sagt: „Nein, Ihr habt sie ihren frühern Verhältnissen entführt und für ein Leben, wie es ihrer hier harrt, untauglich gemacht. Ich nehme sie nicht zurück.“

„Ich sprach wirklich nicht von Mr. Luttrell, sondern von der Familie des Mädchens —“

„Sie sind ein Schatz von Discretion, Sir,“ entgegnete Sir Within, „aber gestatten Sie mir die Bemerkung, daß übertriebene Vorsicht eine Verhandlung oft verzögert. Sie sagen, Miß O'Hara könne nicht nach Italien reisen, während ich behaupte, daß ihre Rückkehr nach Irland ebenso wenig möglich ist — wenigstens nicht ohne Mr. Luttrells Einwilligung.“

„Sir Gervais spricht von einer Schule in Paris,“ sagte M'Kinlay, indem er sich bemühte die Stelle in dem Brief zu suchen, denn er befand sich jetzt in wirklicher Verwirrung und Ueberraschung. „Hier ist die Adresse — Madame Gosselin, Rue Neuve, St. Augustin, Paris. Sir Gervais dachte, daß dies der beste Ausweg sei, den wir — natürlich mit Ihrer Zustimmung ergreifen könnten. In jener Anstalt fände sie die beste Behandlung und Pflege, auch könnte sie dort Kenntnisse sammeln, um Erzieherin zu werden, im Fall sie keine Gelegenheit hätte, sich zu verheirathen.“

„Ja, ja;“ sagte Sir Within langsam, über jene

Worte nachdenkend, „Ihr Vorschlag hat viel für sich und es ist eine merkwürdige Thatsache, daß sie sehr oft ausgezeichnete Ehefrauen werden."

Wen er unter jener Pluralbezeichnung verstände, wagte Mr. M'Kinlay nicht zu fragen, sondern lächelte und machte eine zustimmende Verbeugung.

„Es ist sonderbar," sagte der alte Mann gedankenvoll, „wie verschieden-geartete Individuen die Generationen bilden. Es scheint ein Gesetz zu sein, daß kein völlig reines Geschlecht durch die Welt geht. Der ehrenwerthe Vater und der leichtsinnige Sohn halten der sittenlosen Mutter und achtbaren Tochter das Gegengewicht."

Wohin diese Betrachtung zielte, errieth M'Kinlay nicht von ferne, doch muß man billigerweise berücksichtigen, daß seine Verstandeskräfte während der ganzen Unterredung etwas gelähmt waren.

„Die Hauptschwierigkeit liegt für mich in Sir Gervais Verlangen, seine Tochter nach Marseille zu begleiten," sagte der Anwalt in dem Bemühen, doch auch eine eigene Meinung und einen selbständigen Willen kund zu geben; „er will dort schon in einigen Tagen mit uns zusammentreffen und es bleibt wenig Zeit zu anderen Dingen, denn wir müssen am Montag abreisen."

Sir Within antworte nicht und der Andere fuhr fort:

„Setzen wir den Fall, wir reisten über Paris und

nähmen das Mädchen mit uns, fänden aber alle Plätze in der Schule besetzt, oder könnten es dort ohne vorherige Anmeldung nicht unterbringen?"

„Ihre Lage kann allerdings eine sehr schwierige werden, Mr. M'Kinlay und um Ihnen nach besten Kräften beizustehen, mache ich Ihnen den Vorschlag, Miß O'Hara unter den Schutz meiner Haushälterin Mrs. Simcox zu stellen, bis anderweitig für sie gesorgt ist. Jene Frau ist durchaus vortrefflichen Charakters und die Freundlichkeit in Person. Während Sie die Angelegenheit mit Madame Gosselin persönlich besprechen, wird es mir gelungen sein auf schriftlichem Wege und in Form Rechtens mit dem zweiten Vormund, Mr. Luttrell, verhandelt und seine Ansichten über diesen Fall kennen gelernt zu haben."

„Ihre Pläne haben mit Ausnahme des letzten meinen vollkommenen Beifall. Sir Gervais hat mir ausdrücklich verboten, Mr. Luttrells Namen gegen irgend jemand zu erwähnen."

„Wenn ich mich nicht irre, äußerten Sie, daß die Freunde des jungen Mädchens, wer sie auch seien, zu Rathe gezogen werden müßten, ehe man entschiedene Schritte thun dürfe. Wollen Sie mich ernstlich glauben machen, Sie ständen im Begriff, sich an den alten Landmann zu wenden, welcher behauptete, Miß O'Hara's Großvater zu sein und offen bekannte, daß er nicht lesen könne?"

„Ich glaube, Sir Within, man muß den alten

Malone — so heißt der Mann — zu Rathe ziehen, ehe irgend ein bestimmter Entschluß gefaßt wird."

„Sie sind in der That ein Muster kluger Zurückhaltung," entgegnete Sir Within mit huldreichem Lächeln. „Schreiben Sie ihm also, daß Miß O'Hara sich unter dem Dach ihres Vormundes, Sir Within Wardle's aufhält, ehe sie in die Pariser Schulanstalt aufgenommen wird. Sollten Sie es für nöthig erachten, so bitten Sie ihn um seine formelle Zustimmung und fordern sie ihn auf, zu mir zu kommen, wenn er die junge Dame zu sehen wünscht. Ich finde nämlich, Mr. M'Kinlay, man kann nicht verlangen, daß wir in Rechnung dieser illusorischen Verwandtschaft weiter gehen können."

„Aber er ist ihr Großvater, glauben Sie mir!"

„Ich glaube alles, was Mr. M'Kinlay wünscht, daß ich für wahr halten soll, und um dies zu beweisen, bitte ich ihn, dem alten Bauern zehn Pfund aus meiner Casse als Reisegeld zu übersenden."

„Sir Gervais wird Ihnen für Ihre freundliche Handlungsweise in dieser Angelegenheit sehr dankbar sein."

„Ich folge nur meinem Vergnügen und meiner Pflicht."

„Welch ein Glück für das Mädchen, in Ihnen einen Vormund gefunden zu haben!"

„Vergessen Sie nicht, daß noch ein zweiter vorhanden ist, ohne dessen Zustimmung ich jetzt handele.

Ich gestehe, Mr. M'Kinlay, daß ich an diesem unberechtigten Einschreiten sehr wenig Geschmack finde, aber Sie haben mich durch Ihre Geheimnisse dazu verurtheilt."

„Nicht ich, Sir Gervais wünscht, daß ich Schweigen bewahre."

„Ich weiß dies Verlangen zu schätzen, da ich vielleicht im Stande bin, die Nothwendigkeit desselben zu verstehen. Sie fürchten, daß meinem Plane Hindernisse entgegentreten werden, Mr. M'Kinlay?" fragte der alte Diplomat mit einem schlauen Augenzwinkern. „Worin könnten dieselben bestehen?"

„Ich sehe keine voraus," entgegnete der Anwalt hastig.

„Doch, doch! Seien Sie ehrlich, theuerster Mr. M'Kinlay. Was wir einander anvertrauen, wird niemals im Blaubuch veröffentlicht werden."

„Wirkliche Hindernisse sehe ich keineswegs, Sir Within, doch etwaige Ungelegenheiten dürften nicht ausbleiben."

„Welcher Art?"

„Ich bin vollständig in Ihren Händen, Sir Within Wardle, doch vertraue ich Ihnen genug, um ganz offen zu sein. Miß Courtenay, die sich allen Plänen hinsichtlich jenes Mädchens abgeneigt zeigte, stellt sich denselben jetzt mehr denn je entgegen und ich glaube nicht, daß sie zufrieden gestellt werden kann außer wenn man Miß O'Hara in ihre Heimath zurückgeschickt."

„Ich weiß ihre Gründe zu schätzen ohne mir merken zu lassen, als handele ich nach denselben. Mein Beruf hat mich gelehrt, manche Dinge in's Auge zu fassen, ohne daß ich Gewicht auf sie zu legen scheine. Das Obdach, welches ich dieser jungen Dame anbiete, darf niemandem verdächtig dünken. Sagen Sie Sir Gervais, Sie hätten meinen Vorschlag gebilligt, denn von allen Auswegen sei Ihnen dieser am zweckmäßigsten erschienen und Sir Within fühle sich doppelt beglückt zu gleicher Zeit seine Freunde zu verpflichten, — Freunde, die hoch in seiner Achtung stehen — und seinen eigenen Wünschen zu folgen."

Die letzten Worte betonte der alte Diplomat in einer Weise, deren er sich in früheren Tagen bediente, wenn er seinem Secretair Depeschen dictirte, die großen und mächtigen Würdeträgern — wie er selber — vorgelesen werden sollten. Mr. M'Kinlay fühlte sich schuldigermaßen von dieser Auszeichnung tief berührt.

„In allem, was Mr. Luttrell angeht, verlasse ich mich auf Sie, Sir," sagte der Diplomat, worauf Mr. M'Kinlay mit einer Verbeugung antwortete „Ich bin überzeugt, Sie belächeln meine übergroße Genauigkeit hinsichtlich der schuldigen Formen, doch sie ist eine Eigenthümlichkeit, die unsere zweite Natur zu bilden scheint." Es ist klar, daß er mit diesem Plural eine Classe bezeichnete, über deren Sitten und Gebräuche man nicht behaupten darf, in Unkenntniß zu sein, ohne zu heucheln.

„Wenn Sie dem Weine nicht länger zusprechen mögen, lassen Sie uns in das Gesellschaftszimmer gehen. Freilich finden wir darin keine Damen, Mr. M'Kinlay," sagte er seufzend, „doch wer kann wissen, ob nicht eine Zeit kommt, wo wir so glücklich sind, Sie hier freundlicher zu empfangen."

Mr. M'Kinlay hätte es einer weniger hohen Persönlichkeit gegenüber keinenfalls an einem jener kleinen, bei ähnlichen Veranlassungen üblichen Scherze fehlen lassen, doch besaß er Tact genug, um zu fühlen, daß Sir Within nicht der Mann für derartige Vertraulichkeiten war, weshalb er sich auf ein Lächeln und eine Verbeugung beschränkte.

„Es ist vielleicht angemessen, daß ich einige Zeilen an Miß Heinzelmann und Katharina O'Hara schreibe. Entschuldigen Sie mich einige Augenblicke."

Der alte Gesandte führte seinen Vorsatz mit möglichster Eile aus und entließ den Anwalt mit verschwenderischen Versicherungen seiner größten Hochachtung, worauf er sich setzte, um über die gepflogene Unterredung und den Schritt, welchen er gethan hatte, nachzudenken.

Auch Mr. M'Kinlay stellte auf dem Heimweg seine Betrachtungen an, doch nicht mit der Klarheit des Geistes, die es ihm sonst leicht machte, verwickelte Dinge zu durchschauen. Gleich den meisten Menschen seiner Classe war verwirrt und geärgert werden, bei ihm dasselbe und er schalt auf eigene Hand über jenen

„hinterlistigen alten Schwindler“ mit seinem dummen Märchen von einer geheimen Heirath. Allein etwas war an der Sache und dies mußte er, Mr. M'Kinlay, entdecken. Miß Georginens Benehmen wechselte oft in höchst eigenthümlicher Weise — nein, die Sache war nicht klar!

Als Katharina O'Hara am nächsten Morgen noch schlummerte, stürzte Ada in ihr Zimmer und umschlang sie mit ihren Armen, während heiße Thränen über ihre Wangen strömten. „O, Katharina, meine einzige Katharina, welche schrecklichen Dinge habe ich eben gehört! Lisette erzählt mir, daß sie Deine Sachen nicht packen darf, weil Du nicht mit uns reisest!“

Katharina stützte sich auf ihren Arm, strich das Haar von der Stirn und starrte einen Augenblick mit großen, schläfrigen Augen umher.

„Hörst Du, was ich sage — verstehst Du mich, Theuerste?“ fragte Ada, indem sie ihre Freundin küßte und an sich zog.

„Wiederhole es noch einmal,“ sagte Katharina mit leisem, deutlichem Ton.

„Lisette erzählt eben, daß Mademoiselle den Befehl erhalten hat — von wem, weiß ich nicht — Dich in England zurückzulassen, weil Du eine Schule besuchen, unter der Obhut einer Erzieherin leben oder nach Irland gehen sollst — genug man will uns trennen!“ Und ihr Kummer überwältigte sie wieder in einem Maße, daß sie unfähig war, zu sprechen.

„Ich wußte, daß dies einmal geschehen würde," sagte Katharina langsam und ohne eine Spur von Erregung. „Aus Laune nahm man mich hier auf, aus Laune stößt man mich hinaus."

„O, Kitty, sprich nicht so von meinem lieben Vater, der Dich fast ebenso gern hat, als mich."

„Für ihn und Deine Mutter fühle ich nur Dankbarkeit."

„Du meinst also —"

„An meiner Ansicht liegt nichts, meine süße Ada. Vielleicht ist es so am besten für mich. Wer kann wissen, ob das holde Glück meines gegenwärtigen Lebens mich nicht so umgarnt hätte, daß es mir später in's Herz schneiden würde, mich selber seinen Schlingen zu entziehen. Gab es doch schon jetzt Tage, an denen ich vergaß, daß ich ein Bauernkind ohne Heimath, Freunde und Vermögen bin."

„O, Katharina, willst Du mir mit diesen Worten das Herz brechen?"

„Wohlan, laß uns die Sache von der heitern Seite betrachten. Wird jener zierliche Hut mit der langen blauen Feder sich nicht höchst malerisch ausnehmen, wenn ich mit ihm den Ziegen über die Bergabhänge von Inchegora nachgehe? und dieser Shawl von Flor wird er mir nicht schön stehen, wenn ich unter den Klippen von Bengora Seekräuter auflese?"

„Katharina! Katharina!" schluchzte Ada, „wie grausam bist Du! Weißt Du doch, daß der gute

Papa dies nicht von Dir verlangt. Er wird Dich nicht in Noth und Armuth zurückschicken."

„Es giebt aber Veränderungen, die hundertmal schlimmer sind, als irgend ein Wechsel unserer Nahrung und Kleidung. Wir können in Lebenslagen versetzt werden, die verheerend in unser inneres Wesen eingreifen. Hier genoß ich Achtung, aufmerksame Behandlung und Güte aller Art und soll nun, der Himmel weiß, an welchem Ort leben, um jene Rücksichten für andere zu haben. Laß uns von Dir sprechen, süße Ada. Es ist ein freundlicheres Thema."

„Nein, nein! wie sollte es freundlich sein, wenn ich von Dir scheiden muß," entgegnete sie schluchzend; „doch nicht wahr, Du wirst mir schreiben, Kitty, mein Liebling? Wir wollen viele Briefe wechseln, bis wir einander wiedersehen?"

„Wenn ich Erlaubniß erhalte an Dich zu schreiben," sagte Katharina ernst.

„Was meinst Du hiermit?" rief Ada leidenschaftlich. „Du sprichst, als wäre ein böser Feind im Geheimen geschäftig, Dir Schmach zu bereiten und hast hier doch Freunde gefunden, die Dich lieben."

„Weißt Du nicht, theuerste Ada, daß die Liebe wie das Geld, je nach ihrem Gepräge den Werth erhält? ein reicher Mann sieht mit Geringschätzung auf eine Summe, die dem Armen als ein Schatz erscheint. Deine Verwandten messen ihre Liebe zu mir nach meinem geringen Stande ab — doch merke Dir, liebe

Ada, ich klage sie deshalb nicht an. Laß uns jetzt von Italien sprechen; wie glücklich wirst Du dort sein!"

„Ja, wenn Du bei mir wärest, meine einzige —"

„Stille! Mademoiselle kommt! Kühle Deine Augen, liebste Ada, oder eile hinaus, ehe sie Dich sieht."

Ada folgte dem letzten Vorschlag und hatte sich kaum durch die eine Thür entfernt, als die Gouvernante die andere öffnete und eintrat.

Dreizehntes Capitel.

Derryvaragh.

Der Regen eines unfreundlichen Decembertages fiel in schweren, unbarmherzigen Güssen in die düstere Schlucht von Derryvaragh. Das Gebrause der Felsenbäche, die jetzt zu Strömen angeschwollen waren, mischte sich in das Krachen zersplitternder Baumstämme; die Wolken lagen schwer an den Bergwänden und verdüsterten die ohnehin trübe Luft, während gelbliche Wasserstrudel sich nach allen Richtungen hin kreuzten, das Erdreich aufrissen und die Baumwurzeln entblößten und umspülten. Heute bot die Landschaft, so herrlich sie an einem Tage mit glänzendem Son-

nenlicht auch sein mochte, ein wüsteres Bild als das Auge jemals erblickte.

An einem Fenster seiner Herberge saß O'Rorke und beobachtete in Gesellschaft des alten Malone die Verheerungen der strömenden Fluthen, denn selbst in jener verlorenen Wildniß entdeckte man hin und wieder als schwache Culturversuche Kartoffelgärten oder kleine Gersten- und Kornfelder, welche jetzt von tobenden Wasserstürzen hinweggerissen und von der Erde vertilgt wurden.

„Ihr saht also seine letzten Reste?" fragte O'Rorke, indem er seine Pfeife anzündete und sich wieder an das Fenster setzte.

„Ja; als ich vorüberging, lag kein Stein mehr auf dem andern. Die Mauern standen schon früher auf schwachen Füßen und aller Mörtel war aus den Fugen gespült, daher stürzte das Gebäude mit donnerndem Krachen zusammen, als der Wasserstrom sich an seinem Fundament brach. Kaum einige Schuhe hoch stand der Ueberrest des Hauses da und auch er wurde nach einigen Minuten fortgerissen. Jetzt ist jede Spur davon verschwunden."

„Hört, was ich Euch sage, Peter Malone; so wahr, wie Ihr hier vor mir steht, werden alle Zeitungen von einer „neuen Gewaltthätigkeit" — von „irländischem Barbarismus und Unverstand" voll sein. Jene Worte werden mit großen Buchstaben über Artikeln prangen, die etwa folgendermaßen lauten:

„Das schöne Landhaus, welches Sir Gervais Vyner kürzlich in der Schlucht von Derryvaragh erbauen ließ, wurde in der letzten Nacht durch eine Volkspartei geschleift, die es sich zur Aufgabe gemacht zu haben scheint, Irland in dem Elend, das die Unvernunft seiner Bewohner herbeigeführt hat, zu erhalten."

So heißt es und die Times benutzt die passende Veranlassung, um die alte Geschichte von Wohlthaten und Brutalität als Dank aufzuwärmen; sie wird wiederholen, daß England seit fünfhundert Jahren versucht hat, Menschen aus uns zu machen, die wir jetzt ebenso schlimme oder ärgere Wilde sind, denn zuvor.

Malone verschränkte seine kraftlosen Hände und murmelte einen schweren Fluch.

„Es ist unsere Schuld," fuhr O'Rorke mit Pathos fort. „Wer frei sein will, muß seine Fesseln brechen," sagte ich auf der Essex-Brücke zu dem Lordlieutenant selber. „Seht mich und diesen Ort an: sollte ein Patriot hier und unter diesen Verhältnissen leben?"

„Sind wir Andern besser daran?" fragte Malone strenge. „Nahm man mir nicht mein Enkelkind, das Licht meiner Augen, um es zu verstoßen?"

„Nicht doch! es war nie so gut aufgehoben als jetzt, denn der Mann bei dem es lebt, hat Irland mit keinem Auge gesehen und nur von einem solchen kann unser einer Nutzen ziehen."

„Wie soll ich das verstehen?"

„Wenn wir nach England hinüber gehen, können wir darauf rechnen, daß der Sachse uns schlau und gescheit findet und sagt: „es ist wunderbar, welche klugen Köpfe in Irland sind." Doch wenn er herüber kommt und hier nichts als Elend und Hunger sieht, ruft er: „das Volk ist hoffnungslos verloren, denn es lebt mit seinen Schweinen in einem Stall."

„Warum sollten wir nicht mit ihnen zusammen wohnen, wenn wir deren besäßen!"

„Nun," murmelte der Andere, ohne die Unterbrechung zu beachten, „die Zeit ist vielleicht nicht fern; der große Tag kann bald hereinbrechen. Kennt Ihr nicht das Lied von dem Kleeblatt*) am Hut?"

Was frag' ich viel nach Emancipation,
Was liegt mir an Geld und an Gut,
Wenn Irland nur grünt als große Nation
Und das Kleeblatt an meinem Hut!

„Nein."

„Ob ich heute wohl den Brief erhalte?" fragte der alte Mann mit einem schweren Seufzer; „mein Herz ist von allem Warten so müde!"

„Wenn Ihr mit dem Schreiben auf eine zehn Pfundnote hoffen könntet, würde ich Sinn hierin sehen, doch soviel ich mich erinnere, war in dem Wisch von Brief, dem einzigen, welchen Ihr je von ihr erhieltet, weder von Geld noch Geldeswerth die Rede."

---

*) Das Symbol der irländischen Wohlfahrt. D. Uebers.

„Er erfreute mein Herz mehr als Gold,“ entgegnete Malone mit tiefem Gefühl in Stimme und Blick.

„Da kommt er! Ich sehe Patsey mit einem Brief, den er hoch empor hält. Eben ist er an der Furt angelangt; könnt Ihr ihn nicht erkennen?“

„Nein; ich kann es nicht; meine Augen sind schwach; aber irrt Ihr Euch nicht, Tim O'Rorke? Ich beschwöre Euch bei der Liebe unserer heiligen Jungfrau, mich nicht zu täuschen!“

„Ich hintergehe Euch nicht, Malone; seht Ihr, der Bursche läuft so schnell er kann.

„Und der Brief?“

„Er schwenkte ihn vorhin in der Luft, denn er sah mich am Fenster.“

„Oeffnet es schnell, damit er ihn wieder zeigt,“ rief der alte Mann vor Aufregung zitternd.

„Dummes Zeug! ich will den Regen nicht im Zimmer haben. Ein schöner Tag, um die Fenster aufzusperren. Ihr erstickt noch einmal an Eurer eignen Selbstsucht, Peter Malone.“

„Vielleicht habt Ihr Recht;“ murmelte der alte Landmann und verbarg sein Gesicht in den Händen.

„Und wer kann wissen von wem der Brief kommt. Vielleicht schreibt Vyner, daß Ihr Euch aus Eurer Wohnung packen sollt.“

„Es mag wohl sein,“ seufzte der Alte schüchtern.

„Oder der Agent fordert Euch auf, den Pachtzins zu bezahlen. Würde Euch das gefallen, eh?“

„Mag er es thun; mir liegt nichts daran.“

„Es sollte mich nicht wundern, wenn Ihr wegen der eingestürzten Mauern des Landhauses in Ungelegenheiten kämet. Die Polizei hat einen Bericht darüber eingereicht, wie ich höre.“

„Mag sie ihr Schlimmstes thun.“

„Geh' zur Hinterthür hinein; denkst Du ich werde mein Haus an solch' einem Tage vorn öffnen?“ rief O'Rorke dem Boten zu, der jetzt wartend draußen stand.

Während er sich entfernte, um die Thür zu entriegeln, kniete der alte Malone nieder und murmelte mit gefalteten Händen (in irländischer Sprache) ein kurzes Gebet, dessen Inbrunst durch die scharfklingenden Laute noch deutlicher, heftiger hervortrat.

„Da habt Ihr ihn — sie schreibt mit eigenen Händen,“ sagte O'Rorke, indem er den Brief auf den Tisch warf. „Mr. Peter Malone, bei Mr. O'Rorke, Essigberg Cusch-ma-greena in Irland abzugeben.“

„Der Himmel sei Eure Wiege für diese gute Nachricht, Tim O'Rorke! Möge die heilige Jungfrau Euch ihren Schutz schenken, da Ihr mein Herz mit solcher Freude füllt.“

„Wartet doch, bis wir mehr als die Adresse gelesen haben. Laßt mich den Brief öffnen.“ Doch der alte Mann konnte sich nicht so schnell von diesem Schatz trennen, sondern preßte ihn leidenschaftlich an seine Lippen.

„Her damit!“ rief der Andere und entriß ihm ungestüm das Schreiben; „vielleicht werdet Ihr Euch weniger freuen, wenn Ihr den Inhalt kennt.“

Während O'Rorke das Siegel erbrach, lief der Alte vor Erregung hin und her; der Ton des knisternden Lacks schien ihn zu peinigen, wie die ganze rohe, gefühllose Art, mit der er sein Kleinod behandelt sah.

„Lang genug ist er jedenfalls, Peter; eine, zwei, drei Seiten,“ zählte er und überblickte sie gemächlich. „Darf ich alles lesen?“

„Jedes Wort, Tim O'Rorke.“

Sie schreibt:

Am 27. März. Schloß Dalradern, Wales.

„Mein theurer, alter Großvater. Ich setze mich, um Euch einen langen Brief zu schreiben —“

„Gott segne sie! Gott segne das Herzblatt!“ rief der Alte, „zeigt mir jene Worte Tim — zeigt sie mir!“

„Ich werde mich hüten. 'S ist genug, daß ich sie vorlese, „um Euch einen langen Brief zu schreiben und hoffe, Euch damit auf eine gute Weile zufrieden zu stellen und mich selber einer Belästigung durch Euren Freund und Schreiber, Mr. O'Rorke zu entheben.“ Hört doch, Peter Malone: „Euren Schreiber, Mr. O'Rorke, welcher vielleicht so freundlich ist, seine müßige Zeit mir zu widmen, da ihn gegenwärtig kein verrätherischer Streich in Anspruch nimmt.“ Ist Euch

während Eurer ganzen Laufbahn eine größere Unverschämtheit vorgekommen? Hättet Ihr geglaubt, daß sie frech genug sein würde, einem Mann, der sich herabließ, ihr zu dienen, solchen Schimpf anzuthun?"

„Sie ist jung, sie ist jung, Tim! Kann man verlangen, daß sie so verständig ist als Ihr und ich? Das kleine Geschöpf!"

„Ich sollte sie hier haben, mit ihrer höflichen Zunge im Munde! Wie wollte ich sie lehren, Respectspersonen, zu denen ich gehöre, mit Hochachtung und Rücksicht zu behandeln!"

„Lest weiter," murmelte der alte Mann.

„Denkt Ihr, dies ist eine Kleinigkeit, wenn die Zunge einem vor Zorn anschwillt und der Schlund wie Feuer brennt? Ich sage Euch, Peter Malone, ich kenne das Mädchen genau und was mehr ist, es hat sich niemals gegen mich verstellt. Hier stand sie damals — ich sehe das Ganze vor mir, als wäre es gestern geschehen — und sagte mir in's Gesicht: „ich wünsche, daß ich niemals nöthig hätte, meinen Fuß in Euer Haus zu setzen, Tim O'Rorke." Genau diese Worte gebrauchte sie.

„War sie nicht ein Kind, ein armes, kleines Kind?" entgegnete Malone mit demüthigem, fast bittendem Ton.

„Ein Kind an Jahren, aber ihrem Wesen nach, ein kühnes Weib, das sich vor keinem Manne fürchtet."

„Lest weiter, lest und Gott segne Euch," bat

Malone, indem er die schweren Schweißtropfen von seiner Stirn trocknete.

O'Rorke fuhr fort: „ich finde es natürlich, Großvater, daß Ihr gern von mir hören mögt —"

Der Alte seufzte tief und murmelte leise einige betende Worte.

„— Doch da ich Euch versichert hatte, daß ich glücklich und zufrieden sei, hoffte und glaubte ich, Ihr würdet aufhören, Fragen, wie sie O'Rorkes Briefe füllen, an mich zu richten —"

„Was meint sie hiermit?" unterbrach ihn Malone.

„Gebt Acht und Ihr werdet es vielleicht begreifen;" er las weiter: „denn es kann Euch wohl kaum interessiren, daß ich Bücher lese, die Ihr nie gesehen habt, und mit Menschen spreche, die Euch auf Eurem Lebenswege nicht begegnet sind oder Dingen, die Ihr so wenig kennt, als geschähen sie auf einer Erde, die himmelweit von der, welche Ihr bewohnt, verschieden ist."

„Lest diese Stelle noch einmal."

„Nein! zweimal ist mehr als zuviel." Hört weiter:

„Ihr fragt, ob ich glücklich bin? und ich antworte: könntet Ihr es ändern, wenn ich es nicht wäre? Ihr wollt wissen, wie mir meine jetzige Lebensweise gefällt und ich frage Euch, ob Ihr glaubt, daß ich Lust hätte, meine früheren Lumpen zu tragen

und wieder Hunger zu leiden, im Fall es mir nicht zusagte? Haltet Ihr für möglich, daß ich jemals den kalten, schneidenden Wind, den Regen und die Schneestürme von Strathmore vergessen werde oder nicht weiß, wie ich die langen Tage hindurch auf den Klippen von Kilmacreenon vor Frost gezittert habe? Meine Träume bringen mir die früheren Leiden zurück und oft erwache ich schluchzend über den alten Jammer, der meinem Herzen eine Wunde geschlagen hat, welche kein künftiges Glück jemals heilen kann."

„Das wollen wir nicht fürchten, Du theuerster Edelstein!" murmelte Malone mit zitternden Lippen. „Lest weiter, O'Rorke!"

„Laßt Euch überzeugen, daß Ihr keinen Grund habt, meinetwegen bekümmert zu sein." Darin hat sie recht, Peter, Ihr versteht doch, daß sie sagen will; „Macht Euch keine Unruhe um jemand, der sich Euertwegen nie ein graues Haar wachsen lassen wird."

„Lest nur weiter," brummte der alte Malone.

„Obgleich ich unfähig bin, auch nur den vierten Theil Eurer Fragen zu beantworten, versichere ich Euch, daß ich mich hier wohler fühle, als in Sir G. V.'s Hause. Ich bin meine eigene Herrin und was noch mehr werth ist, ich herrsche als eine solche. Sir Within billigt alles, was ich thue. Ich darf mich nach meinem Geschmack kleiden und reiten, fahren und ausgehen, wenn es mir gefällt. Wir sehen zwar

keine Gesellschaft bei uns, doch fühle ich mich niemals einsam, denn ich habe mancherlei Beschäftigung. Lehrer kann ich mir verschaffen, sobald mich nach ihnen verlangt — was bisweilen der Fall ist — und ich lerne viele Dinge (z. B. reiten und fahren), die niemand gut ausführen kann, der sie als Nebensache behandelt. Ihr fragt, wohin dies alles führen soll oder wie Mr. O'Rorke sagt, was ich aus mir machen will? Ich antworte, daß ich es weder weiß, noch viel darüber nachdenke, weil ich überzeugt bin, alles wird auf's Beste enden, wenn sich niemand einmischt und mich stört, Peter Malone! Auch ist es ebenso gewiß, lieber Großvater, daß wir beide einander nicht viel nützen können."

„Was sagt Ihr?" rief der alte Mann. „Wiederholt es!"

„Daß wir beide einander nicht viel nützen können, Peter. Sie ist eine junge Lady, die ihre Ansicht deutlich ausdrückt; das muß man ihr lassen."

„Ich plagte sie nie um einen Heller," sagte Malone mit einem kummerschweren Seufzer.

„Desto besser für Euch, Peter; seid froh darüber."

„Ihr glaubt, sie würde mir nicht helfen, Tim O'Rorke, sondern mir den Rücken kehren. Vielleicht thäte sie's. Gott weiß allein, was im Herzen der Menschen steckt. Ihr könnt es ebenso wenig vorher sehen als ich, doch eins versichere ich Euch und will

es beschwören: könnte ich Schätze von ihr erlangen, ich streckte nicht die Hand danach aus, geschäh' ihr damit Unehre und trieb' ich sie dadurch zu dem beschämenden Bekenntniß: „Dieser alte Mann mit dem zerlumpten Friesrock und den geflickten Schuhen ist der Vater meiner Mutter."

„Wenn Ihr durch Eure Demuth etwas zu erreichen hofft, kennt Ihr Eure Enkelin schlecht; aber laßt mich zu Ende lesen. Wo blieb ich stehen? O, hier; „daß wir beide einander nicht viel nützen können. Ihr wollt wissen, welcher Art meine Beziehungen zu den Vyners sind — zu den Vyners! Hört, wie von oben herab sie spricht," rief O'Rorke. „Die Vyners!" Es sollte mich nicht wundern, wenn sie sagte: „Die Vyners und O'Hara's!"

„Wollt Ihr nicht weiter lesen?" fragte Malone ungeduldig.

O'Rorke fuhr fort: „Dies ist in wenig Worten gesagt: wir stehen in keinem Verkehr und was mehr ist, auch Sir Within schreibt nicht mehr an sie und erhält keine Nachrichten von ihnen. Meine Verbindungen mit dieser Familie sind also aufgehoben, doch sehe ich hierin keinen Grund, weshalb die Eurigen nicht fortbestehen sollten; wäre ich an Eurer Stelle, so würde ich mich hüten, Eure Interessen von den meinen durchkreuzen zu lassen. Ihr könnt der Wahrheit gemäß erklären, daß Ihr nicht den mindesten Einfluß auf meine Handlungen ausgeübt habt; ich

ging meinen eigenen Weg und fragte Euch nicht, ob er der richtige sei. Mein Vormund, Sir Within, schrieb allerdings an Mr. Luttrell von Arran, erhielt aber keine Antwort. In Kurzem komme ich in den Fall, mich wahrscheinlich mit demselben Erfolg an ihn zu wenden.//

„Ihr fragt mich mit dringender Neugier, ob ich bedeutend gewachsen bin und noch immer mein Aussehen von früher her bewahrt habe. Ich glaube auf beides bejahend antworten zu können. Nächstens sende ich Euch die Skizze meines Bildes, das der Maler in der Akademie zu London ausstellen will. Man sagt, es sei von überraschender Aehnlichkeit. Zuletzt wollt Ihr wissen, wie es mit meiner Seele steht. Ich bedauere, mein lieber Großvater, Euch diese Frage weniger zuverlässig, als die vorherigen beantworten zu können, doch genügt Euch vielleicht die Versicherung, daß ich keine Protestantin geworden bin —“

„Gott segne sie dafür!“ rief Malone inbrünstig, „obgleich unsere vortreffliche Haushälterin, Mrs. Simcox mir versichert, daß ein solcher Wechsel mir in dieser und jener Welt von großem Nutzen sein würde. Wenn ich ihre Kenntniß der letzten nach erstgenannter abmesse, scheint es mir zweckmäßig, andern Rath einzuholen, ehe ich mich zu einem Uebertritt entschließe.“

„Was meint sie hiermit?“ fragte Malone.

„Es soll mit anderen Worten heißen, daß sie nicht Lust hat, ihre Karten auszuspielen, ehe sie das Geld auf dem Tische liegen sieht.“

„Wie ist das aber möglich? Wer von uns kann wissen, was sich in dieser oder jener Welt ereignen wird?“

„Die Protestanten vielleicht. Daher mag es wohl kommen, daß sie immer so finster und niedergedrückt aussehen.“

Malone schüttelte verzweiflungsvoll seinen Kopf. Das Räthsel war ihm zu schwierig und er sagte, „lest nur weiter.“

„Es wird Euch Freude bereiten, zu hören, daß ich nicht ohne die Tröstungen der Kirche lebe. Der Abbé Gerard speist jeden Sonntag bei uns und Abends singt er mit mir.“

„Singt mit ihr? Was bewegt sie dazu?“

„Die Religion ohne Zweifel!“ sagte O'Rorke mit einem höhnischen Grinsen. „Ihr müßt wissen, Peter Malone,“ rief er in hartem Ton, „daß Menschen, denen es auf Erden wohl ergeht, ebenso wenig Lust haben, auf dieselbe Weise wie Ihr und ich zum Himmel zu wandern, als es ihnen einfallen würde in einem gemeinen Karren eine Reise zu unternehmen.“

„Lest weiter,“ murmelte Malone.

„Nein, jetzt ist's genug, Peter. Ihr besitzt hinreichende Schlauheit, um einzusehen, welch' ein edelherziges, liebevolles Geschöpfchen Ihr zur Enkelin

habt. Jedenfalls ist die heutige Dosis für einen Tag kräftig genug. Legt die Medicin bei Seite," er gab ihm den Brief zurück, „und wenn Ihr das Bedürfniß fühlt, davon zu nehmen, will ich Euch eine zweite Portion verabreichen."

„Ihr seid ein harter Mann, Mr. O'Rorke," sagte der Alte, worauf er den Brief zweimal andachtsvoll küßte und ihn an seiner Brust verbarg.

„Ich bin hart, weil ich Euch ihre eigenen Worte der Wahrheit gemäß vorgelesen habe."

„Wäret Ihr kein harter Mann, so würdet Ihr mich schwachen Alten nicht zu Boden schlagen wollen!" entgegnete Malone und verließ die Herberge.

Vierzehntes Capitel.

Mr. M'Kinlay in Italien.

Mr. M'Kinlay erreichte in Gesellschaft seiner beiden Schutzbefohlenen den Ort seiner Bestimmung, ohne wichtigere Abenteuer zu bestehen als die Reisenden zu Wasser oder Land sie gewöhnlich erleben. Bei seiner Ankunft in Marseille überraschte ihn jedoch ein

Brief von Lady Vyner's Hand mit der Nachricht, Sir Gervais sei erkrankt, weshalb Mr. M'Kinlay hoffentlich seine Güte dahin ausdehnen würde, Ada und ihre Gouvernante bis Genua zu geleiten, in dessen Nähe die Familie eine Villa zu ihrem zeitweiligen Aufenthalt erwählt hatte.

Die Wahrheit zu bekennen, folgte der Anwalt dieser Aufforderung weder willig noch freundlich. Der Continent war ihm unangenehm, denn er liebte keine fremden Sprachen, verabscheute die ausländische Küche und bildete sich ein, daß der Wein ihn vergifte. Dazu kam, daß Mademoiselle Heinzelmann, die sich mehr als sonst in ihrem Element zu fühlen schien, nach seiner Ansicht ein anmaßendes, zudringlich-geschäftiges, vorwitziges Wesen angenommen hatte. Ada war durch die Trennung von Katharinen so theilnahmlos und gleichgültig gestimmt, daß sie der Reise und allem Neuen und Sehenswürdigen, was dieselbe mit sich brachte, keinen Reiz abgewinnen konnte. Mr. M'Kinlay spürte deshalb nicht die mindeste Lust sein Amt länger zu führen, er hatte es im Gegentheil vollkommen satt. Auch zweifelte er, ob er richtig gehandelt, indem er Katharina O'Hara in Dalradern unterbrachte und ob Miß Courtenay hierin ein Ausführen ihrer allerdings sehr undeutlichen Absichten sehen würde. Der Anwalt erblickte immer noch kein Licht in der ganzen Sache. Zwar spottete er des alten Gesandten hinsichtlich seines Verdachtes einer geheimen Ehe oder

sonstigen mysteriösen Verbindung, doch quälten ihn einige für seine eigene Persönlichkeit wenig schmeichelhafte Zweifel, ob Miß Georginens Gunst nicht von dem Ausgang der Angelegenheit abhängig sei. „Sie wird mich erhören, im Fall sie nichts Besseres erreichen kann," war die Phrase, welche er beim Einschlafen murmelte und Morgens, wenn er die Augen öffnete, wieder über seine Lippen brachte und man muß gestehen, daß diese Anschauung weder eine beruhigende noch schmeichelhafte genannt werden konnte.

Die Reisenden erreichten endlich ihr Ziel, die Villa Balbi. Sie war ein großes palastartiges Gebäude am Ufer des mittelländischen Meeres und bildete ein Gemisch von Glanz und Verfall, denn Statuen, Springbrunnen und Fresken kämpften um die Herrschaft über eine verwilderte Pflanzenwelt, welche den ganzen Ort in ihre laub- und schattenreiche Umarmung zu fesseln drohte. In den tiefen Bogenwölbungen, die den Balcon trugen, wallte das blaue Mittelmeer mit jener geräuschlosen Bewegung, welche dieser ebbe- und fluthlosen See eigen ist. Tiefes Schweigen herrschte ringsumher als die drei Gefährten den Weg zum Gitterthore hinauffuhren, denn man erwartete sie erst morgen. Kaum war der Eingang geöffnet, als Ada vom Wagen hüpfte, die Treppe hinauf eilte und in der Villa verschwand, während die Gouvernante so schnell es sich thun ließ, ihr nachfolgte. Mr.

M'Kinlay sah sich daher allein gelassen oder doch nur in Gesellschaft von drei bis vier Dienern, deren Versuche, sich in englischer Sprache auszudrücken, durchaus nicht erfolgreich ausfielen.

„Ah, Miller, wie froh bin ich, endlich Ihr Gesicht zu sehen," sagte der Anwalt als Sir Gervais Kammerdiener sich den Weg zu ihm bahnte. „Wie steht es hier?"

„Sir Gervais hat eine schlechte Nacht gehabt, Sir, und wir erwarten den Doctor jeden Augenblick. Als ich Ihren Wagen rollen hörte, glaubte ich, er sei angelangt."

„Die Krankheit ist hoffentlich keine schwere?"

„Nein, wir fürchten es nicht, doch der Arzt erklärte sie für ein schleichendes Fieber und forderte die größte Ruhe und Pflege. Sir Wyner darf nicht wissen, wenn Miß Ada anlangt."

„Und sind die Damen wohlauf?"

„Mylady ist höchst ermattet und angegriffen, Sir; aber Miß Courtenay befindet sich gut. Sie gab soeben Befehle hinsichtlich Ihres Zimmers. „Sollte Mr. M'Kinlay des Fiebers wegen ängstlich sein, so richtet in dem Hause des Fattore ein Logis für ihn her," sagte sie."

„Es ist also ein Fieber, ein echtes Fieber?"

„Man sagt es, Sir."

„Dies fehlte nur noch," murmelte M'Kinlay. „Ich darf hier nur noch in eine ungeordnete Lebens=

weise gerathen, um meine Tage auf die schönste Art zu beschließen! Wo ist das Haus, von dem Sie sprachen?"

„Am Fuß des Hügels, wo sie die immergrünen Eichen sehen."

„Die schmutzige, mit Maisstroh gedeckte Hütte?"

„Ja, Sir. Von außen sieht sie allerdings nicht sehr reinlich aus, aber das Innere ist nicht so übel und Sie können überzeugt sein, ein behagliches Bett darin zu finden."

„Ich sehe nicht ein, weshalb ich überhaupt hier bleiben soll. Da ich Miß Ada wohlbehalten an der Hausthüre abgesetzt habe, wüßte ich nicht, was man noch von mir erwarten könnte;" sagte M'Kinlay in einem Selbstgespräch, während er auf der Terrasse hin und her wanderte.

„Wünschen Sie nicht irgend etwas zu genießen, Sir? Sie dürfen nur befehlen und das Abendessen wird aufgetragen."

„Ja, ich muß einen Bissen zu mir nehmen. Vor einer halben Stunde hatte ich starken Hunger, doch alle diese Reden von Krankheit und Ansteckung haben mir den Appetit verdorben. Ein geräumiges altes Gebäude," sagte er, während der Diener ihm durch eine Halle von der Ausdehnung eines öffentlichen Platzes den Weg in einen Salon zeigte, der für eine Kirche groß genug war.

„Wir haben fünf solcher Räume, Sir, und im

zweiten Stock finden Sie einen sechsten, der noch größer und höher ist."

„Wie lange wohnt die Familie hier?" fragte der Anwalt, welcher das Gebäude nicht im Mindesten nach seinem Geschmack fand.

„Fast zwei Monate und da Mylady die Villa so sehr liebt, hat Sir Gervais die Absicht, sie zu kaufen."

„Gut; ich für meine Person hoffe nicht länger als zwei Stunden darin hausen zu dürfen. Verschaffen Sie mir etwas zu essen und bestellen Sie frische Wagenpferde."

„Sie wollen doch zuvor Mylady sprechen?"

„Natürlich, wenn sie mich empfangen kann; doch ich werde ihr meine Karte mit einigen Zeilen schicken, aus denen sie erfährt, daß meine unverzügliche Abreise nothwendig ist."

Doch Mr. M'Kinlay war fast außer Stande, die wenigen Worte dieser Botschaft leserlich zu Papier zu bringen. Er zitterte vor allen Krankheiten, aber der Gedanke an ein Fieber von fremdländischem Charakter erfüllte ihn mit einem Entsetzen wie der Ueberfall eines wilden Thieres, dessen Instinct und Wesen ihm unbekannt waren. Alle speculativen Gedanken, die ihn während der Reise beschäftigt hatten, zerstoben mit einem Schlage. Werben und Freien war ganz nach seinem Sinn, doch alles dabei aufs Spiel zu setzen, beabsichtigte er durchaus nicht. Einem Fieber Trotz

bieten, um sich ein Jawort zu holen, hielt er für kein erfreuliches Streben. Er hatte schon ohnehin genug ertragen — sogar dem Tode auf der See die Stirn geboten — und sollte er jetzt sein Amt als Geschäftsführer der Familie einbüßen — immerhin! sein Leben war ihm lieber.

Selbst das einladende Abendessen vermochte seine düsteren Gedanken nicht zu verscheuchen. Er fürchtete sich vor den Speisen und mißtraute unter den gegenwärtigen Verhältnissen sogar dem Wein.

„Mylady hofft Sie morgen sprechen zu können, Sir," sagte der Diener. „Sie ist eben zu Bett gegangen, da sie die vorige Nacht bei Sir Gervais gewacht hat."

„Ich bin sehr bekümmert, ja, es thut mir in der Seele leid, meine Abreise nicht aufschieben zu können. Mylady soll meine Gründe schriftlich erfahren. Nehmen Sie meine Schreibmappe aus dem Futteral. Die Pferde sind hoffentlich bestellt?"

„Ja, Sir, um zehn Uhr werden Sie vor der Thüre stehen."

„Miß Courtenay weiß, daß ich hier bin?" fragte er mit erkünstelt gleichgültigem Ton, während er seine Mappe öffnete und Papiere hervorsuchte.

„Ich weiß es nicht, Sir; die Gouvernante ist eben in ihrem Zimmer und mag es ihr vielleicht gesagt haben."

Mr. M'Kinlay biß sich auf die Lippen; er war

gereizt und erbittert, wozu er allerdings Grund hatte. Zu einer Zeit, wo seine übrigen Clienten ihn am wenigsten entbehren konnten, mußte er die Beschwerden und Unannehmlichkeiten einer Reise ertragen, die für jemand, der den Continent verabscheut, nicht unbedeutend waren — und am Ziele angelangt, stand er im Begriff den Rückweg anzutreten, ohne durch ein Wort der Anerkennung und des Dankes entschädigt zu werden. Was war man und wofür hielt man ihn, um ein solches Benehmen zu rechtfertigen? Diese ziemlich aufreizende Frage bildete den Schluß jeder seiner Betrachtungen.

„Ich bin ein Lakai!" rief er und schleuderte in einem Ausbruch von Leidenschaft, die ihn gänzlich überwältigte, die Feder von sich.

„Miß Courtenay würde erfreut sein, Sie im Gesellschaftszimmer zu sprechen, wenn es Ihnen gefällig ist, Sir," sagte eine schmächtige Zofe von unverkennbar englischem Stamm.

„Ich werde ihrem Wunsche nachkommen," entgegnete Mr. M'Kinlay mit dem strengen Ton eines beleidigten und erzürnten Mannes, worauf er unter seinen Papieren herumstöberte und sie in einer Weise ordnete und wieder untereinanderwarf, daß jeder schärfere Beobachter als die Dienerin hätte durchschauen müssen, wie wenig er sich aufgelegt fühlte, sein Versprechen unverzüglich zu erfüllen.

„Wollen Sie mir den Weg zeigen?" fragte er

endlich, indem er seine Mappe verschloß. Die Zofe führte ihn von Zimmer zu Zimmer, bis sie endlich an einer Thür halt machte und sanft an dieselbe klopfte. Als keine Antwort erfolgte, pochte sie zum zweiten Male, worauf ein Mädchen öffnete und sagte: „Wenn Sie eintreten wollen, Sir, werde ich meine Herrin von Ihrer Ankunft benachrichtigen." Mr. M'Kinlay setzte seinen Fuß über die Schwelle und entdeckte auf den ersten Blick, daß er sich im Boudoir einer Dame befand. Es war ein kleines Gemach, dessen geöffnete Fenster nach dem Balcon hinaus lagen und eine Fluth von betäubendem Orangenduft einließen. Eine Alabasterlampe verbreitete ein mattes Dämmerlicht in dem Raum der mit Gemälden, Statuetten und kunstvoll gearbeiteten Schränken angefüllt war und in einer Ecke eine Staffelei mit einer unvollendeten Skizze in Oel beherbergte. Die Düfte der Orangen und Magnolien wirkten so stark auf den Anwalt, daß er auf den Balcon trat, von dem eine Marmortreppe an den Meeresspiegel führte. Er setzte sich auf eine der Stufen um frische Luft einzuathmen, denn sein Kopf begann von den strengen Gerüchen zu schwindeln.

Nach einigen Minuten hörte er hinter sich das Rauschen eines Gewandes und ehe er aufstehen konnte, saß Miß Courtenay neben ihm.

„Wie geht es Ihnen, Mr. M'Kinlay?" fragte sie, indem sie ihm herzlich die Hand drückte. „Ich

komme, um Ihnen für Ihre Mühe und Freundlichkeit gegen uns alle meinen Dank zu sagen."

Eine überaus gewinnende Anmuth in ihrem Blick und ganzem Wesen begleitete diese wenigen Worte. War es ein Wunder, daß er seinen ganzen frühern Zorn schwinden fühlte und durch diese unverhoffte Freude in einige Verwirrung gerieth? Die Dämmerstunde, die dufterfüllte Luft, Georginens luftiger Schleier — sie trug einen solchen nach Weise der Genueserinnen im Haar — der nachläßig halb über seinen Arm wallte, trugen vollends dazu bei, daß Mr. M'Kinlay diesen Augenblick zu den glücklichsten seines Lebens zählte.

Nach einigen Fragen über seine Reise begann sie in einem ungezwungenen Ton, den man nur seinen Freunden gegenüber anwendet, von dem Ergehen der Ihrigen zu reden.

„Er sei in ein halbes Trauerhaus gekommen," sagte sie. „Gervais" — nicht „Sir Gervais" leide an einem versteckten Fieber, wie sie in dieser Gegend zu herrschen pflegten und ihre Mutter wäre noch immer sehr schwer krank. Die Schwester fühle sich dagegen durch das Klima bedeutend gekräftigt, aus welchem Grunde sie ihren Aufenthalt hier auszudehnen wünsche. Sie wissen ohne Zweifel, daß Gervais beabsichtigt, diese Villa zu kaufen?"

„Nein; ich habe nichts darüber erfahren."

„Haben Sie gehört, daß er seinen Sitz im

Parlament aufgegeben hat und sich aus dem öffentlichen Leben zurückziehen will?"

„Auch dies ist mir unbekannt."

„Er will Ihnen ohne Zweifel alles mündlich mittheilen, da es ihm gelungen ist, Sie hierher kommen zu machen. Ihr Besuch wird ihm ein rechter Trost sein, Mr. M'Kinlay; er sehnte sich danach, einen alten Freund zu sehen."

Mr. M'Kinlay's Ohren waren diese Worte Musik und sein Herz schlug voller froher Hoffnungen, aber er konnte nichts entgegnen, sondern mußte sich darauf beschränken, seine Zustimmung durch ein Gemurmel auszudrücken.

„Er hat überdies vielerlei mit Ihnen zu besprechen," fuhr Georgina fort. „Mamma wünscht, daß er sein Haus in Wiltshire auf einige Jahre vermiethet, denn er ist in letzter Zeit, wie Sie wissen, ziemlich verschwenderisch mit seinen Mitteln umgegangen."

„Ich habe gelegentlich versucht, ihm deshalb Vorstellungen zu machen, obwohl ich mir bewußt war, daß es von meinem Standpunkt als Anmaßung gedeutet werden konnte."

„Anmaßung! Mein lieber Mr. M'Kinlay, dies ist keine richtige Bezeichnung für die gütige Fürsorge eines Freundes! Auch einige Kupfer- oder Bleiminen in Südwales oder Sardinien haben sich nicht als ergiebig erwiesen."

„Leider ist die Sache eine sehr mißliche, Miß Courtenay; die Papiere stehen auf zweiunddreißig und fallen noch immer."

„Ja; wir müssen alle diese Angelegenheiten mit Ihnen besprechen. Natürlich nicht, ehe sich Gervais ein Wenig erholt hat, denn er ist sehr angegriffen und in trüber Stimmung."

„Sie scheinen nicht zu wissen," sagte Mr. M'Kinlay lächelnd, daß ich noch heute Abend abreise; meine Pferde sind zu zehn Uhr bestellt."

„Unmöglich! Nein, Mr. M'Kinlay, Sie werden uns nicht verlassen wollen, ehe Sie meine Schwester und Gervais gesehen haben!" Sie richtete einen Blick vorwurfsvoller Zärtlichkeit, gemischt mit verletzter Empfindlichkeit und Beschämung diese Gefühle zu zeigen, auf den Anwalt, dessen Herz ein Wenig in Unruhe gerieth, denn er war schlau genug, die Erinnerung an jene Unterredung in Dalradern nicht ganz vergessen zu haben und er fragte sich mißtrauisch: „Was hat denn dies zu bedeuten?"

„Kommen Sie, Mr. M'Kinlay! Sagen Sie mir, daß Sie vorhin nur gedroht haben, daß Sie mich nur in Schrecken setzen wollten."

„O, Miß Georgina, Ihnen kann nicht so viel an meinem Bleiben liegen, um in solchen Ausdrücken von meiner Abreise zu sprechen!"

„Ich kümmere mich nicht darum, wie andere über diese Angelegenheit denken," sagte Georgina mit einer

Art Schmollens, „doch ich für meine Person halte fest an alten Freundschaftsbanden."

Wäre Mr. M'Kinlay einige zwanzig Jahre jünger gewesen, so hätte er den Augenblick zu einer Erklärung benutzt. Der Zeitpunkt war ein günstiger, doch er stand in einem Lebensalter, worin die Menschen geneigter sind, die Folgen eines Fehlgriffes als die Ergebnisse eines Erfolges in Betracht zu ziehen, wo sie sich nie anschicken über den schmalsten Graben zu springen, ohne zu überlegen, wie sie sich durch einen etwaigen Fall mit Koth bespritzen und die noch schlimmeren Bemerkungen boshafter Zuschauer ertragen würden.

„In welche Gedanken ist Mr. M'Kinlay so tief versunken?" fragte Georgina, indem sie ihre Augen mit einem Ausdruck, der seine Wirkung nicht zu verfehlen pflegte, fest auf den Anwalt richtete.

„Ich bin eigentlich nicht im Stande, es Ihnen offen zu sagen; das heißt, ich weiß nicht genau, wie ich mich verständlich machen soll," sagte er seinen Muth zusammennehmend.

„Mr. M'Kinlay hat sicherlich ein Geheimniß," entgegnete sie mit gewinnender, berechneter Freundlichkeit, in der sie eine Meisterin war.

Sie richtete einen langen, sinnenden Blick auf ihn, als hätte sie vergessen ihre Augen abzuwenden, und dies war zu viel für Mr. M'Kinlay's Kräfte; er vergaß seine ganze kluge Zurückhaltung und fragte:

„Hat nicht jeder sein Geheimniß, Miß Courtenay?"

„Vermuthlich," entgegnete sie leichthin.

„Und sollte Miß Courtenay nicht auch das ihrige haben?"

„Nicht daß ich wüßte," sagte sie und wäre Mr. M'Kinlay's Ohr feiner organisirt gewesen, würde er ein leichtes Schwanken in ihrer Stimme bemerkt haben.

„Nebenbei gefragt," fuhr der Anwalt mit höchst unglücklicher Wendung fort, „erfreue ich mich Ihres vollkommenen Beifalls hinsichtlich der Art und Weise wie ich jene junge irische Dame oder jenes Mädchen, Miß O'Hara, untergebracht habe?"

Die Worte „nebenbei gefragt" mußten sie höchst unangenehm gereizt haben, denn eine schnelle Röthe überflog ihr Gesicht.

„Wenn Sie mich mit Ihren Veranstaltungen bekannt gemacht haben, werde ich vielleicht im Stande sein Ihnen zu sagen, ob dieselben mir zweckmäßig scheinen," entgegnete sie mit erzwungener Ruhe.

„Hat Mademoiselle Ihnen nichts davon erzählt?"

„Sie sagte mir ganz einfach, Mr. M'Kinlay hätte sie weder um Rath gefragt noch seine eigenen Absichten enthüllt, sondern die ganze Verantwortlichkeit auf sich geladen."

„O, dies ist nicht ganz richtig und billig geur=

theilt. Ich muß gestehen, daß Mademoiselle nicht in gebührlicher Weise über mich berichtet hat. Der Fall war mir durchaus fremd. Ich wurde mir nicht klar darüber, ob es Ihnen lieber wäre, das Mädchen auf der Stelle nach dem Ort woher es kam, zu schicken oder in kostspieliger Art anderswo unterzubringen. Das Geheimniß welches über —" er stotterte und hielt inne, denn er hatte einen Punkt berührt, den er eigentlich vermeiden wollte und verschlimmerte den Fehler, indem er sich bemühte ihn zu verbessern. „Ich meine," fügte er hinzu, „das Geheimniß, mit welchem der alte Diplomat das Mädchen durchaus in Verbindung bringen wollte."

„Und wie?" fragte Georgina mit ihrem sanftesten, einschmeichelndsten Tonfall.

„Das ist nicht leicht zu sagen. Viele seiner Andeutungen waren sehr unbestimmt und gewagt; es schien in der That —" er hielt verlegen inne und verlor den Faden seiner Schilderung.

„Sie hatten also eine lange Unterredung über diesen Gegenstand?"

„Sie währte einenen vollen Abend. Ich speiste tête-à-tête mit ihm und wir sprachen sowohl während der Mahlzeit als auch beim Wein fast über nichts anderes."

„Es wäre mir lieb, wenn Sie sich auf seine Aeußerungen besinnen könnten. Sollte es Ihnen unmöglich sein?"

„Es dürfte mir schwer fallen, denn er mischte in die betreffende Unterhaltung fortwährend kleine Züge aus seinen Lebenserfahrungen und dem Schatz seiner Kenntniß der menschlichen Natur. Menschen seines Schlages pflegen dies zu lieben."

„Wirklich?" fragte sie und man konnte nicht sagen, ob die Betonung dieses Wortes einfache Neugier oder träumerische Gleichgültigkeit ausdrückte.

„Ja; ich habe an ihnen sowohl diese Neigung als auch die Absicht bemerkt, in allen Dingen zweimal soviel zu suchen als sie wirklich enthalten."

„In der That!" rief sie mit einem Ausdruck, als lausche sie gespannt den Worten hoher Weisheit.

„Entschieden, entschieden! Es ist sonderbar, daß ich Ihnen keine bestimmtere Auskunft über unser Gespräch geben kann, doch weiß ich, daß er meinen Kopf mit Reden über Gemälde und Künste früherer Jahrhunderte verwirrte; seine Weine, die wir jedoch mäßig genossen, waren köstlich. Ich muß gestehen, daß mir von allem, was zwischen uns vorging, nur sehr schwankende Eindrücke geblieben sind."

„Doch erinnern Sie sich vielleicht der Anordnungen, die hinsichtlich des Mädchens getroffen wurden?"

„Die wichtigste Bestimmung, als einzige, auf der Sie fest bestanden, habe ich, wie ich wohl sagen darf, in gebieterischer Weise festgehalten."

„Welchen Punkt meinen Sie?"

„Daß sie nicht nach Italien reisen sollte. „Dieser Befehl muß die Basis unserer Handlungsweise sein," sagte ich zu Sir Within. „Sehen Sie Miß Courtenay's Brief; hier stehen ihre Worte," ich zeigte ihm die Rückseite, nur die Rückseite Ihres Briefes."

Wäre es hell genug gewesen, so hätte Mr. M'Kinlay sehen müssen, daß Miß Courtenay's Gesicht sich mit tödtlicher Bläße überzog und daß ihre Lippen vor Aufregung zitterten.

„Nun, und dann?" fragte sie mit schwacher Stimme.

„Er zerhieb den gordischen Knoten mit einem Schlage, theure Miß Courtenay," fuhr der Anwalt mit einer Art Lustigkeit fort. „Die Sache hat im Grunde durchaus keine Schwierigkeiten; ich kann ex officio handeln, sagte Sir Within. Er meinte hiermit, daß er als Vormund ein Recht über das Mädchen habe. Ich werde sie schriftlich fragen, ob sie vorzieht, hier zu bleiben —"

„Wo?" keuchte Miß Courtenay mit großer Anstrengung ruhig und gefaßt zu erscheinen.

„In Schloß Dalradern, seiner eigenen Heimath. „Im Fall sie mein Haus einer französischen Pension oder irländischen Hütte vorzieht, steht es ihr bereitwillig zu Diensten."

„Doch Sie antworteten ohne Zweifel, daß der

Vorschlag unmöglich ausgeführt werden, da er unschicklich sei, gegen allen Anstand verstoße?"

„Nein, ich bediente mich dieser Ausdrücke nicht, aber ich deutete an, daß die Sache ihre Schwierigkeiten bieten dürfte, da Sir Within als Junggeselle —"

„Schwierigkeiten, Sir? Was verstehen Sie hierunter? Ist es denkbar, daß Ihre Begriffe über Sittlichkeit sich durch ein mehrstündiges Zusammensein mit einem hartgesottenen Wüstling in einem Grade verwirrten, daß Sie gegen eine so auffällige Schandbarkeit blind sein konnten?"

„Er sagte, seine Haushälterin —"

„Seine Haushälterin! Kann ich glauben, Sir, daß Sie seine Vorschläge mit derselben Geduld anhörten wie Sie dieselben jetzt wiederholen, ohne durch Ihr Schicklichkeitsgefühl getrieben zu werden, einen solchen Plan mit Unwillen zu verwerfen?"

„Als er „Haushälterin" sagte —"

„Ich bitte Sie, meine Geduld nicht über alle Grenzen hinaus zu reizen. Ich habe Ihnen auf Rechnung des fesselnden Einflusses jenes Herrn ein weites Feld eingeräumt, aber vergessen Sie nicht, daß die magnetische Wirkung seines Witzes und Weins mich nicht berührt hat."

„Wenn Sie sagen wollen, Miß Courtenay, ich sei nicht fähig gewesen ein Urtheil —"

„Mr. M'Kinlay, ich mache niemals blinde Schluß-

folgerungen. Die Menschen sind geneigt, mich zu offenherzig zu nennen. Ich will Ihnen nichts anderes zu verstehen geben, als daß ich nicht fassen kann, wie ein Mann von Ihrem Verstande einen solchen Vorschlag ruhig anhören und auf ihn eingehen konnte."

„Ich gestehe offen, daß ich ihn nicht nach meinem Geschmack fand und mir nichts Gutes davon versprach. Rickards, Ihres Bruders Hausdiener erzählte mir von der Hinterlist und Schlauheit dieses Mädchens und von der verschlagenen Art wie es die Menschen zu gewinnen wisse und ihren Charakter und Geschmack studire —"

„Und dennoch hörten Sie in aller Ruhe und Geneigtheit Vorschläge an, welche jenen Eigenschaften einen höchst gefährlichen Spielraum gewährt hätten! Was beabsichtigten Sie eigentlich mit alle diesem, Sir? — Ich kann doch nicht etwa annehmen, daß Sie in dem Mädchen eine künftige Lady Wardle sahen?" fügte sie spöttisch hinzu.

„Nein, ich that es nicht," sagte er mit einem verfehlten Lächeln.

„Nun Sir, ich muß gestehen, daß Sie übelwollenden Menschen Gelegenheit geben, Ihnen Schlimmes beizumessen. Sagen Sie mir, ob eine solche Sache jemals stattfand? Das Mädchen hat noch nicht sein sechzehntes Jahr erreicht!"

„Nach Miß O'Hara's Alter forschte er besón-

ders genau," sagte M'Kinlay, der jetzt so verwirrt war, daß er nichts mehr berechnen konnte.

So einfach diese Worte waren, schienen sie Miß Courtenay im tiefsten Herzen zu verwunden, denn sie sprang auf und rief mit einer Stimme, die von Leidenschaft bebte:

„Ich gestehe unumwunden, daß Sie materielle Fragen mit mehr Tact und Geschick zu behandeln wissen, als Angelegenheiten von socialer Bedeutung und mir bleibt nur noch übrig Ihnen zu sagen, daß Sie von heute an nicht mehr fürchten dürfen, mit derartigen Aufträgen durch mich belästigt zu werden."

„Ich glaubte Ihren Befehlen pünktlich nachzukommen, denn Sie wünschten, das Mädchen solle nicht nach Italien reisen."

„Doch sagte ich nicht —" sie hielt inne und das Blut stieg ihr bis über die Stirn in's Gesicht. „Merken Sie jetzt, was ich von Ihnen will, Mr. M'Kinlay und erinnern Sie sich, daß ich zum zweiten Mal nicht mißverstanden sein möchte. Es war und ist mein Wunsch, dies Mädchen wieder an den Ort, woher es kam, in die früheren Verhältnisse, denen mein Bruder es entführte, zurückzuschicken. Ich bin überzeugt, daß sein Zusammenhang mit unserer Familie, sei er auch nur ein schwacher, üble oder wohl gar böse Folgen haben wird — verstehen Sie mich?"

„Ja,“ antwortete er leise.

„Gut. Auf Grund dieser entschiedenen Ueberzeugung wünsche ich ihre Rückkehr und erkläre Mr. M'Kinlay, sich versichert zu halten, daß meine Gunstbezeugungen — im Fall er Werth auf dieselben legt — lediglich von dem Erfolg abhängen, den seine Bemühungen in dieser Angelegenheit haben werden.“

„Wie könnte Ihr Wunsch möglicherweise in Erfüllung gehen? Sagen Sie mir, was ich beginnen soll.“

„Ich überlasse dies Ihrem eigenen Ermessen, Sir. Haben Sie die Fäden verwirrt, so versuchen Sie, dieselben wieder zu ordnen. Advocaten kennen, wie man mir gesagt hat, Auswege und Mittel, von denen wir anderen Sterblichen uns nichts träumen lassen. Entdecken Sie die Nichtigkeit der Vormundschaftsrechte Sir Withins. Vielleicht machen Sie ausfindig, daß die Freunde des Mädchens mit dem Schutz, welchen es jetzt genießt, nicht einverstanden sind — arme, niedrigstehende Menschen haben zuweilen für diese Dinge ein richtiges Gefühl — doch wie soll ich Ihnen angeben, was Ihr Scharfsinn nicht ohne Weiteres ausfindig macht! Sie werden die besten Gründe entdecken, um das Mädchen in seine frühere dürftige Lage in Irland zurück versetzen zu können. Ich bin mir lebhaft bewußt, Schweres zu fordern, doch ehe ich die Unmöglichkeit

einer Ausführung meines Planes sehe, werde ich mich nicht entschließen, Mr. M'Kinlay mein bisheriges Vertrauen in seinen Charakter und seine Fähigkeiten zu entziehen."

„Wenn der Wunsch, Ihre Gunst zu gewinnen —"

„Nein, nein, Mr. M'Kinlay, dies genügt nicht! Wir Frauen sind in unseren Anschauungen, wenn auch nicht immer logisch, doch stets praktisch; von denen, die um unsere Achtung werben, verlangen wir Handlungen."

„Um eine Schwierigkeit vermeiden zu können, muß man wissen, worin sie besteht!" entgegnete er gedankenvoll.

„Ich glaube, daß ich Sie in dieser Aeußerung nicht verstehe."

„Sie bedeutet, Miß Courtenay, daß ich die Mittel, das Mädchen zu entfernen, nur entdecken kann, wenn man mich genau über die Gründe, über die dringende Nothwendigkeit dieses Vorhabens aufklärt."

„Setzen Sie eine Laune — eine bloße Laune voraus."

„In diesem Falle hätte ich keine Macht zum Handeln."

„Ich meine keine wirkliche Laune," entgegnete sie hastig, denn sie entdeckte ihren Fehler, „sondern die Ahnung, daß der falsche Plan meines Bruders

böse Folgen haben könne. Man kennt ähnliche Verhältnisse, die großes Unheil über Familien brachten. Die Irländer sind ein rachsüchtiges Volk und könnten es uns entgelten lassen, unseren Mißgriff nicht zur rechten Zeit entdeckt zu haben. Doch, Sir, ich will mich nicht in Einzelheiten einlassen, um Ihnen zu zeigen, was ich wünsche und dringend verlange."

„Glauben Sie, daß Sir Gervais morgen im Stande sein wird, mich anzunehmen?"

„Es ist sehr unwahrscheinlich; die Aerzte werden nicht darin willigen."

„Auch nicht einen Tag später?"

„Ich fürchte, daß es auch dann noch unmöglich sein wird. Jede Berührung mit Geschäftsachen ist ihm streng untersagt."

„Dann sehe ich nicht ein, was mich hindert, auf der Stelle abzureisen!"

„Wenn ich diese Eile als Eifer mir zu dienen ansehen dürfte, so danke ich Ihnen von ganzem Herzen," sagte sie mit ihrem süßesten Ausdruck.

„O, Miß Courtenay, könnten Sie ahnen, mit welchem Feuer ich nach Erlangung Ihrer Gunst strebe! Wüßten Sie, wie die leiseste Hoffnung, Ihre Huld —"

„Es streitet gegen Mr. M'Kinlay's Beruf, sich im Voraus einen Lohn auszubedingen," entgegnete sie, ihn mit einem überaus gewinnenden Lächeln beglückend.

„Genug, meine theuerste Miß Courtenay!“ rief er und ging in seiner Begeisterung soweit, ihre Hand zu ergreifen und zu küssen.

„Leben Sie wohl,“ sagte sie mit einer Art mädchenhafter Ungeduld, „und lassen Sie bald von sich hören; adieu!“ Und sie entfernte sich.

Noch in derselben Nacht kehrte Mr. M'Kinlay übermüdet und reisesatt auf demselben Wege, den er gekommen war, nach England zurück, doch in seinem Herzen glomm ein Hoffnungsflämmchen, das in seinem Mangel an Lebensfähigkeit den kleinen Lampen glich, die er an der Straße hin und wieder einen bescheidenen Heiligenschrein dürftig erleuchten sah.

„Mr. M'Kinlay! hättest Du gesehen, mit welcher Hast ein Battisttaschentuch in Thätigkeit gesetzt ward, um jede Spur Deiner begeisterten Berührung zu vertilgen, Du würdest einige thörichte Phantasien aufgegeben und Deine Straße beschwerlicher und öder gefunden haben.“

Noch einige Worte und wir beschließen einen Bericht, der sich weiter ausgedehnt hat, als uns lieb ist. — Mr. M'Kinlay war kaum heimgekehrt, als er Sir Within in einem sorgsam abgefaßten Schreiben meldete, daß die Familie Vyner die Art wie er, Mr. M'Kinlay, für Miß O'Hara gesorgt, nicht vollkommen billige, weshalb er hoffe, Sir Within würde geneigtest einen Tag bestimmen, an dem er ihn empfangen könne,

da er die Mittel angeben wolle, welche ihn seiner beschwerlichen Verpflichtungen als Vormund entheben sollten.

Auf diese Mittheilung erhielt er folgende Antwort:

„Verehrter Herr, — Sir Within hat mir Ihr Schreiben mit dem Auftrag übergeben, es zu beantworten. Vielleicht genügt diese Thatsache an sich, seine Absichten zu erklären. Jedenfalls beweist sie, daß ich, im Besitz seines vollen Vertrauens, nicht fürchten darf, ihm lästig zu sein.

Sir Within sieht in den gegenwärtigen Verhältnissen nichts, was ihn bestimmen könnte, Ihre gütigst dargebotenen Rathschläge anzunehmen, auch glaubt er keine Befugniß zu haben, Sie den Beschwerden einer Reise ohne Zweck und Ziel auszusetzen, doch wird Ihr Besuch, im Fall derselbe keine geschäftlichen Zwecke verfolgt, ihm jederzeit willkommen sein.

Ich bin, geschätzter Herr, mit vollkommner Hochachtung

Ihre

Katharina O'Hara."

Diese wenigen, mit kühnen aber gefälligen Zügen hingeworfenen Zeilen, deren Signatur die Anfangsbuchstaben des Namens der Schreiberin trug, sandte Mr. M'Kinlay an Miß Courtenay und erhielt darauf folgende kurze Zuschrift:

„Werther Herr! Es ist überflüssig, daß ich Sie mit der bewußten Angelegenheit länger belästige. Sir Within, die junge Dame und Sie selber repräsentiren Ihre verschiedenen Classen in einer Weise, die mich mit Bewunderung erfüllt. Ich bin

Ihre

ergebene Dienerin
Georgina Courtenay.

Fünfzehntes Capitel.

Sir Within und sein Mündel.

Ein Jahr ist entflohen, seit wir zum letzten Mal einen Blick in die wallisischen Berge warfen und doch finden wir dort noch alles, wie es ehedem war. Die Lärchenbäume zu Dalradern sind zwar um eine Hand höher geworden, doch die ehrwürdigen Eichen und Linden haben es verschmäht, einen so kurzen Zeitraum auf sich wirken zu lassen. Nur an Katharinen, dieser Pflanze voll frischer Treibkraft, sehen wir eine große Veränderung.

Sie hat sich nicht allein in eine anmuthsvolle Jungfrau von hohem, schlankem Wuchse verwandelt, sondern die kleinen Züge, aus denen früher ihre nie-

drige Abkunft sprach, sind spurlos verschwunden und ihre ganze Erscheinung trägt das Gepräge einer Schönheit vornehmer Abkunft. Ihre stolze Stirn, die Ruhe in ihren Gesichtszügen, ein Wesen, in dem sich stille Würde mit mädchenhaftem Liebreiz verschmolz und vor allem der süße Wohlklang ihrer Stimme mußten jeden vermuthen lassen, sie gehöre zu derjenigen Gesellschaftsschicht, welche die Menschen sehr bezeichnend die „beste" nennen. Es hatte ihr nicht an den vorzüglichsten Lehrern aller Art gefehlt, doch zeigte sie eine Abneigung gegen eigentliches, ernstes Studium, während ihre schnelle Fassungskraft sie befähigte, sich vieles im Vorübergehen anzueignen. Sir Within, behauptete sie, sei ihr bester Lehrer. Sein feiner Tact, seine gesellige Gewandtheit und unbewußte Gabe, die angenehmen Seiten jeder Lebenslage auszubeuten, waren in ihren Augen von besonderer Anziehungskraft und während sie ihn um seine Manieren, die jedermann ohne Unterschied fesselten, beneidete, hatte sie dieselben zu ihrem persönlichen Eigenthum gemacht.

Es war der größeste Triumph für Sir Within's Eitelkeit, die Züge, in welchen er sich am meisten bewunderte, bei ihr hervortreten zu sehen, zu entdecken, wie dies liebliche Geschöpf ihm selber in seinen kleinen wirkungsvollen Kunstgriffen geselliger Bildung nachahmte und er wurde nicht müde, sein eigenes Ich in einer so anmuthigen und reizenden Form zu beobachten.

Obgleich er tief bedauerte, den freundlichen Umgang mit der Familie Vyner aufgeben zu müssen und von seinen Nachbarn auffälliger denn je vermieden zu werden, ließ er sich durch keine Verstellungen bewegen, Katharinen in eine Pensionsanstalt zu schicken oder sie unter einen andern Schutz, als den seinigen zu stellen. Von der großen Anzahl Erzieherinnen, die er in sein Haus nahm, hielt keine lange Zeit Stand. Einige behaupteten, die Einsamkeit nicht ertragen zu können, andere klagten ihre Schülerin an, sich in keine Disciplin zu schicken und nicht nur die Lehrgegenstände, sondern auch die Unterrichtsstunden bestimmen zu wollen. Eine oder zwei dieser Damen schützten jedoch als tieferliegenden Grund den Umstand vor, daß sie nicht in einem Hause leben könnten, welches, nur durch einen ledigen Mann und sein schönes Mündel repräsentirt, dem übeln Gerede der Welt preisgegeben wäre.

Einem Leser, der mit Sir Within's Classe in keine nähere Berührung gekommen ist, erscheint es vielleicht unglaublich, daß der alte Lebemann sich durch diesen Angriff auf seinen Ruf geschmeichelt fühlte. Er hatte seine Tage mit Menschen zugebracht, die mit den bewunderungswürdigsten Manieren höchst leichtfertige Sittenanschauungen verbanden. Wer konnte sich hinsichtlich feinen Benehmens, gewählter Art sich zu kleiden und Kenntniß des Lebens mit ihnen vergleichen? und waren sie nicht freundlich rücksichtsvoll, verbindlich und unendlich milde in ihrem Urtheil über

jedermann? Mußte man nicht selber Nachsicht üben, wo alles geduldet ward und zur Verzeihung geneigt sein, wenn das Beispiel gütiger Duldsamkeit dazu aufforderte?

Sir Within war dahin gekommen, eine gewisse Freiheit in sittlichen Grundsätzen für ein wesentliches Element seiner Bildung anzusehen und nichts verächtlicher zu finden, als jenes „ewige Ueberwachen der Handlungen seines Nächsten, durch welches ein Mann von guter Erziehung sich beinahe einem Spion gleichstellte."

Als er hörte, daß eine gewisse Mademoiselle, La Grange, aus den obenerwähnten Gründen sein Haus verlassen habe, wußte er sich vor geschmeichelter Eitelkeit kaum zu lassen.

„Ist es wahr, Ma Mie" — dies war seine Zärtlichkeitsbenennung für Katharinen — „daß Mademoiselle abgereist ist, weil sie „den Aufenthalt in einem Hause ohne Herrin" nicht länger ertragen konnte?"

„Freilich; ihr Abschiedsbrief ist voll von diesem Thema," antwortete Katharina; „doch sie wirft Ihnen nicht allein vor, unverheirathet, sondern ein allbekanntes, moralisches Ungeheuer zu sein."

„Vrai! vrai!" rief er entzückt, „monstre épouvantable!"

„Und als Beweis ihrer Behauptung führte sie an, daß die Menschen Schloß Dalradern mieden, als

herrsche darin eine ansteckende Krankheit und selbst Geisterseher ließen sich durch keine brennende Neugier verleiten, es zu besuchen, da ihnen ihr guter Ruf lieber sei."

„Dies alles sagte sie?"

„Ja, so gut eine solche Unverschämtheit sich nur immer in zierlichem Französisch ausdrücken läßt."

„Und sie ist die Neunte, welche uns dieser hohen, sittlichen Grundsätze halber verläßt?"

„Nein, Sir, nur die Fünfte. Zwei andere thaten es, weil sie die Einsamkeit nicht ertragen konnten; die Dritte beklagte sich über die Feuchtigkeit der Wohnung und eine Vierte protestirte gegen meine Gemüthsart."

„Was hattest Du an ihr verbrochen?"

„Alles, was man nur an Widerspenstigkeit und bösem Treiben ersinnen kann."

„Ich erinnere mich. Du schütztest während zweier Tage Kopfweh vor, um nicht bei Tisch erscheinen zu dürfen und sagtest mir später, daß lediglich Deine üble Stimmung der Grund gewesen sei."

„Ich gestand es, weil ich Ihnen nichts verschweigen kann," entgegnete sie mit einem zauberischen Lächeln, das ihr Gesicht verklärte, wie der Sonnenschein eine Landschaft.

„Ich bedauere, daß Mademoiselle in einem Augenblick abgereist ist, wo ich Gäste erwarte," sagte Sir Within nach einer kurzen Pause.

„Gäste, Sir?"

„Ja, Kind; zwei entfernte Verwandte, die nicht sowohl mich selber als meinen Wohnsitz zu sehen wünschen, werden uns heute heimsuchen. Sie sind meine Erben, Ma Mie, eine Art Menschen, die dem Geschmack eines Besitzers im hohen Grade zuwider sind, wie die Welt sagt — und hierin vielleicht recht hat. Wenn man überlegt, wie mißliebig sich ein Herr macht, der im Club die Zeitung zu lange liest, kann man sich leicht vorstellen, wie tief der Erbe einen Besitzer haßt, der ihn von dem Genuß seines Reichthums zurückhält. Das Bewußtsein dieser Erbitterung kann auf der anderen Seite keine freundschaftlichen Gefühle erzeugen!"

„Ich glaube Sie in diesen Empfindungen zu verstehen," sagte Katharina gedankenvoll.

„Jeder weiß natürlich, daß nach seinem Tode Gegenstände, die ihm früher Freude und Genuß bereiteten — ich spreche als alter Junggeselle von materiellen Dingen — Anderen zum Vergnügen dienen werden, aber zuweilen bildete ich mir ein, daß der neue Besitzer den tiefen Schatten des Maulbeerbaumes, darin ich gestern ruhte, um das Spiel der Fische im Teich zu beobachten, nicht so erquickend finden und den Claude Lorrain nicht zu schätzen wissen würde, wie ich in einem Augenblick, wo ich das volle Sonnenlicht auf die entgegengesetzte Wand des Zimmers fallen lasse, um das Gemälde in dem sanften Wiederschein dieser Beleuchtung zu bewundern. Und was einen Ritt

durch meine alten, laubreichen Alleen betrifft — wird ein Erbe jemals mein Entzücken nachempfinden können, wenn er Dich nicht als Gefährtin neben sich hat — eh, ma belle et bonne?"

Sie wandte ihr Gesicht ab. Ob aus Beschämung oder Kummer oder vielleicht in Folge beider Regungen — wer kann es wissen? „Welcher Art sind diese Ihre Verwandten?" fragte sie hastig.

„Beide gleichen einander und sind verschieden von allen meinen übrigen Bekanntschaften. Zunächst wisse, daß sie aus einer alten Huguenottenfamilie von ausgezeichnetem Blute stammen. Ihre Vorfahren ließen sich an diesem Orte nieder und wurden, wie die meisten ihres Glaubens, vom Glück begünstigt. Der eine, ein Pair, starb ohne Erben und sein Titel erlosch. Das gegenwärtige Haupt der Familie nebst seinem Sprößling erwarte ich heute. Beide Herren sind Banquiers und besitzen große Reichthümer, nach deren Vermehrung sie eifrigst streben. Ihrem Rufe zufolge darf man sie weder für hochherzig, noch freigebig halten. Aus eigener Erfahrung kann ich in diesem Punkt nicht über sie urtheilen. Ihr Haus in London ist sehr schön und alles darin legt ein Zeugniß des Reichthums ab, was ich bei Gelegenheit eines Diners, dem ich dort beiwohnte, bemerkte. Allein die Art, wie die Gäste empfangen wurden, hatte einen Geschäftsanstrich, erinnerte an die Bank; auch war die Gesellschaft von gemischtem Charakter, welcher be-

wies, daß sie weniger aus Freunden, als aus Clienten bestand."

„Welch großer Scharfsinn, alles dies sogleich herauszufinden!"

„Ich bin nichts, Ma Mie, durchaus nichts, sobald ich aufhöre „fin" zu sein. Der Geist meines alten Berufes wird mich überleben. Ja, selbst die Art der Aufmerksamkeit für die Gäste ließ mich erkennen, welcher unter ihnen einen Ueberschuß in seinem Conto hatte, wie ich auch diejenigen herausfand, deren Rechnungen nur durch irgend einen Vergleich gelöscht waren."

„O, dies geht zu weit," rief sie lachend, ohne jedoch in Blick oder Ton den geringsten Zweifel kundzugeben.

„Nun, Du sollst meine beiden Gäste heute beim Mittagsmahl kennen lernen," sagte er mit einem halberstickten Seufzer, denn der Besuch verhieß ihm wenig Annehmlichkeiten. Erstens war er nicht im Stande irgend einen Bekannten zur Vergrößerung der Tischgesellschaft einzuladen, denn aller Umgang mit seiner Nachbarschaft hatte längst aufgehört. Dies machte ihn verdrießlich, doch noch viel schwieriger trat ihm ein anderer Punkt entgegen. Katharinens Gegenwart! Wie sollte er dieselbe rechtfertigen? Wer war die junge Dame und weshalb lebte sie in seinem Hause? Würden die Ladarelles seine Entfremdung von aller Welt nicht auf der Stelle mit der Gegenwart des

Mädchens in Beziehung bringen? Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die krankhafte Eigenliebe des alten Lüstlings, der Jugend und Sittenlosigkeit gern in einen Begriff zusammenfaßte, sich durch diese Annahme geschmeichelt fühlte und er lächelte selbstgefällig bei dem Gedanken, man könne ihn auffordern, sich in dieser Sache zu rechtfertigen. Allein wir müssen ihm die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß seine Ehre doch rege genug war, um sich gegen den schmachvollen Verdacht, in welchen er Katharinen gerathen sah, ernstlich zu sträuben. Wäre die Zeit nicht zu kurz gewesen, er hätte eine neue Gouvernante kommen lassen, um sein Mündel unter ihrem Schutz in irgend ein Seebad zu schicken. Auch dachte er daran, sie könne unter Mrs. Simcox Obhut in Vyners Villa wohnen, als er leider erfuhr, daß seit Kurzem ein Fremder seinen Aufenthalt darin genommen habe, ob aber als Freund der Familie oder als Miether, wußte er nicht.

Er hätte Katharinen allerdings während der wenigen Tage dieses Besuches den Augen seiner Gäste verbergen können, denn das Schloß war weitläufig genug, um einen sicheren Versteck zu gewähren, doch mißtraute er der Verschwiegenheit seiner Dienerschaft, dem Erben und zukünftigen Herrscher gegenüber und fürchtete, sie selber würde einen Vorschlag, der ihre Stellung als eine zweideutige bezeichnete, mißbilligen. Katharina war sehr stolz und bei einigen Veranlas-

sungen hatte sie ein Benehmen gezeigt, dem ein alter Herr seines Schlages sich ohne Noth auszusetzen, keine Lust haben konnte.

Er mußte sich daher entschließen, sie als sein Mündel vorzustellen, und begann, nicht ohne Besorgnisse über die Forschungen, welche man über diesen vielumfassenden Titel anstellen dürfte, seine Vorbereitungen zum Empfang der Gäste.

So angenehm diese Aufgabe sein kann, wenn sie dem Besuch derjenigen gilt, welche kommen, um unsere Einsamkeit zu erheitern und das Einerlei unseres Lebens zu unterbrechen, so widerstrebend erfüllen wir sie für Ankömmlinge, deren Zweck es ist, ihr künftiges Eigenthum zu besichtigen, das sie schon jetzt am liebsten an sich reißen möchten, Gäste die im Geist den Tag vor sich sehen, wo der, welcher in diesem Augenblick den Wirth macht, sich von seinem Platz zurückgezogen hat, um ihnen denselben zu räumen.

Katharina folgte Sir Within auf diesen Gängen und suchte, indem sie ihm mit Rath und That beistand, seine niederschlagende Beschäftigung zu erheitern. Als sie eben einen der Gärten verlassen wollten, näherte sich ihnen ein Wildhüter mit einem todten Fasan in seiner Hand.

„Eine Henne, Michael!" rief Sir Within verdrießlich.

„Ja, Sir, und noch dazu eine schöne! Der Herr, welcher seit Kurzem in Dinasllyn eingezogen ist, hat

sie diesen Morgen geschossen. Ich begegnete ihm, als er hierher kam, um sich bei Sir Within zu entschuldigen und sein Bedauern auszusprechen. Er gab mir seine Karte und hofft, der Herr werden ihm verzeihen."

„Wie heißt er? ich habe mein Glas nicht bei mir, Katharina."

„Mr. George Grenfell, Sir, Dover-street."

„Grenfell — Grenfell — ich kann mich nicht besinnen, den Namen je gehört zu haben, außer an Cox und Grenfell, den Piccadilly-Menschen."

Katharina antwortete nicht, sondern betrachtete schweigend die Karte.

„Sehr übel, eine Henne zu schießen; sehr unangenehm; — ein merkwürdig schönes Thier und noch jung, ganz jung;" murmelte Sir Within. „Sollte der Wildbraten-Grenfell der Thäter sein? Kaum glaublich; eh, Katharina? Die Art der Entschuldigung läßt auf einen Mann von Stande schließen. Wie war sein Aeußeres, Michael?"

„Er ist ein feinaussehender Herr von meiner Größe und mag vielleicht sechs oder acht und dreißig Jahr alt sein, Sir. Ein hübsches Windspiel von der Woburn-Race, die ich ganz genau kenne, begleitete ihn."

„Es thut mir sehr leid, daß er diese Fasanenhenne geschossen hat. Bedauerst Du es nicht auch, Katharina?"

Doch die Gefragte war in tiefe Gedanken versunken und hörte ihn nicht.

Sechzehntes Capitel.

Sir Within's Gäste.

Ein kleiner, etwas corpulenter, schwarzäugiger Mann, mit einer niedrigen aber breiten Stirn und einem wohlgebildeten, jedoch ziemlich dicklippigen Mund, lag in seinem Schlafrock rauchend auf dem Sopha und unterhielt sich von Zeit zu Zeit mit einem Diener von stutzerhaftem Aussehen. Es waren Mr. Adolph Ladarell und Fisk, sein Bedienter. Sie befanden sich in einem Zimmer des Schlosses Dalradern. Der Zeit nach war es eben zwölf Uhr Nachts.

„Ist der Chef zu Bett gegangen, Fisk?"

„Nein, Sir; er spricht noch immer mit dem alten Edelmann. Es schien vorhin scharf unter ihnen herzugehen, aber jetzt haben sie sich beruhigt."

„Der Chef kam gerade aus dem Grunde, sich zu erholen hierher. Er liebt die frische Luft und ich glaube sie bekommt ihm gut."

„Ich denke Sie haben Recht, Sir. Ich sah ihn nie bei besserer Gesundheit, außer nach jener ärztlichen

Untersuchung, die damit endigte, daß Mr. Hythe, dem Cassirer, nur noch vierzehn Jahre bis zu seinem Tode bewilligt wurden. Es war gerade, als ob man diese Zeit dem Chef an seinem eigenen Leben zugab."

Ob die Aussicht auf jene Verlängerung der irdischen Wallfahrt dem jungen Herrn lieb war oder nicht, kann man nicht wissen, doch ging er nur insofern auf die Bemerkung ein, als er in etwas verdrießlichem Ton sagte, „dieser alte habgierige Bursche sollte doch auch an seine letzte Reise denken. Es ist langweilig, auf den Tod eines Mannes zu warten, wenn er es schon bis zu vier- oder fünfundsiebzig Jahren gebracht hat. Die Lebensversicherungsgesellschaften wissen dies sehr wohl."

„Sie erben einmal das Ganze, Master Dolly, nicht wahr?" fragte der Diener mit liebkosender Stimme.

„Jeden Stein und Stiel! Alles, was der alte Bursche inzwischen nicht selber verwirthschaftet."

„Doch wohnen werden Sie hier niemals, Master Dolly? Sie könnten's an solchem einsamen Ort nicht eine Woche lang aushalten."

„Ich glaube nicht, daß ich mich hier niederlasse, Tom, aber wahrscheinlich komme ich zur Jagd und bringe ein paar Burschen mit herunter. Da fällt mir ein, hast Du ausgekundschaftet, wer sie ist?"

„Nein, Sir; die Menschen thuen, als wäre ihnen der Mund verkittet. Mrs. Simcox weiß alles, soviel

habe ich gemerkt, aber sie sagt kein Wort außer „die junge Lady ist das Mündel meines Herrn."

„Engländerin oder Französin?"

„Kann's nicht sagen, Sir, doch halte ich sie für 'ne Französin."

„Ist sie seine Tochter?"

„Manchmal denke ich es, aber sie hat nicht die geringste Aehnlichkeit mit ihm."

„Doch, warum kannst Du nicht ausfindig machen, wann und woher sie gekommen ist und wer ihre Verwandten sind, wenn sie deren besitzt?"

„Es ist unmöglich. Sie haben alle den Befehl erhalten, nichts zu wissen und sind gehorsam."

„Hast Du es nicht auf irgend eine „wirksame" Art angetippt, Tom?"

„Nützt nichts, Sir. In der Stadt ist das wohl angebracht, aber nicht bei Wilden, denn das sind diese Landleute. Sie halten sich mit Leib und Seel' an ihren Herrn gebunden."

„Ein großer Irrthum, Tom," entgegnete Mr. Ladarell mit den Augen zwinkernd.

„Freilich, Sir. Es ist ein Fehler, wenn der Diener seinen Herrn nicht lieb hat," sagte Mr. Fisk, indem er sich abwandte und mit der Hand über seine Augen fuhr.

Das Grinsen auf Mr. Ladarelles Lippen war keine sehr verbindliche Erläuterung dieser Gefühlsäußerung. Er schwieg einige Minuten und sagte dann:

„Er stellte sie meinem Chef als „Mademoiselle O'Hara, mein Mündel," vor und sie empfing uns mit einer Ruhe, als wäre sie Herrin des Schlosses. Ihre kalte Selbstbeherrschung ist's, die mich in Verwirrung bringt."

„Unnatürlich, Sir! in der That, unnatürlich!"

„Sie hat ganz die Art einer verheiratheten Frau, und nicht einmal einer jungen. Es war ein wirkliches Schauspiel, mit anzusehen, wie sie den Chef behandelte als wäre er zum ersten Mal hier und sähe alle Dinge mit fremden Augen an."

Mr. Fisk rieb seine Hände und lachte herzlich über diesen Scherz.

„Meine Person geruhte sie kaum zu bemerken."

„War das nicht zu unverschämt, Sir?"

„Jedenfalls unfreundlich, aber ehe die Woche zu Ende ist, werden wir einander besser kennen. Du wirst es erleben."

„Das ist so gut als gewiß, Sir."

„Doch vor allen Dingen wünschte ich, Du entdecktest irgend etwas über sie.

„Meiner Treu', Sir, bis jetzt konnte ich schlechterdings nichts herauspressen. Ich ging sogar in den Hof und suchte mir ihren eigenen Stall auf. Sie hat zwei so niedliche Pferdchen, wie nur je in einem Park herumtrabten und ich versuchte mein Glück mit ihrem Burschen, Bill Richey heißt er — ging aber

wieder, wie ich gekommen war, denn er hatte nur eine Antwort bereit. „Kann sie reiten?“ fragte ich. „Reiten? warum sollte sie nicht?“ entgegnete er. — „Hat sie diese beiden Pferde zu ihrem eigenen Gebrauch?“ — „Warum sollte sie nicht?“ sagte der Bursche zum zweiten Mal. „Dann muß sie wohl eine Menge „Zinn“ haben?“ Warum sollte sie nicht?“ antwortete er mit derselben Stimme. Ich wußte nicht, ob ich ihn für einen Schelm oder einen Narren halten sollte; es nützte nichts, noch ein Wort an ihn zu verlieren.“

Mr. Ladarell erhob sich, begrub die Hände in seinen Taschen und ging mit gesenktem Kopf im Zimmer auf und ab. „Ueberlegt und weltklug, wie er ist, würde er sie dem Chef kaum vorgestellt haben, hätte die Sache einen Haken,“ murmelte er. „Und doch muß etwas dahinter stecken!“

„Ja, Sir, Sie haben Recht. Es steckt etwas dahinter, denn kein Mensch aus der Nachbarschaft kommt nach dem Schloß und Sir Within fährt niemals aus.“

„Wer sagte Dir dies?“

„Der Gärtner, Sir. Er sprach sich darüber aus, daß es eine Schande sei, mit anzusehen, wie das Obst unter den Bäumen verrotte. Im vergangenen September habe er den Schweinen einen Korb voll Ananas vorgeworfen, denn niemand in der ganzen Umgegend nähme Geschenke von Sir Within. „Daran

ist sie schuld," sagte ich und zwinkerte im Glauben, ihn gefaßt zu haben, mit den Augen. „Ich weiß den Grund nicht genau," antwortete er, „aber dort kommt der Herr; vielleicht kann er Ihnen Auskunft geben!" Er war wirklich nicht mehr weit von uns und ich hatte kaum noch Zeit genug, mich aus dem Staube zu machen."

„Wir wissen also nur, daß es sich um ein Geheimniß handelt. Jedenfalls ist es so verlockend, als nur irgend eines sein kann. Sie ist sehr schön! — Steht man hier früh oder spät auf, Tom?"

„Jeder wann es ihm beliebt. Die Haushälterin sagte mir, daß man von zehn bis ein Uhr sein Frühstück vorfindet und jedes Mittagsmahl wird für sechs Personen angerichtet, obgleich nur zwei davon essen, doch der Alte meint, es könne vielleicht unverhofft ein Gast erscheinen. Dies giebt er alle Tage vor, ohne daß jemand kommt, Sir. Er mag den Grund wohl kennen!"

„Wecke mich um elf oder zwölf Uhr; — doch schadet es nichts, wenn es eins werden sollte, denn der Tag wird auch dann noch lange genug währen.

„Ich habe mir sagen lassen, daß die Besitzung schön ist und viele Dinge enthält, die werth sind, angesehen zu werden."

„Alles bis auf die geringste Kleinigkeit von mir gekannt! Ich war während meiner Schulzeit öfter

hier und möchte jene Tage um keinen Preis noch einmal durchmachen."

„Man hat einige neue Reitpferde angeschafft, Sir."

„Immerhin; mag sie reiten, wer Lust dazu verspürt."

„Und der See wimmelt von Karpfen."

„Ich werde ihre Zahl nicht verringern, soviel sage ich Dir. Freilich muß ich hier bleiben, so lange es dem Chef gefällt, was glücklicherweise nicht lange währen kann, aber mit Tabak und Geduld werde ich mich schon d'rein finden."

„Ich habe immer gesagt, Sir: wenn Master Dolly erst Herr des Vermögens ist, wird er sein Leben in keinem alten Bau, wie ein Gefängniß, verbringen."

„Dies ist einer der schönsten alten Herrensitze im Königreich," sagte der junge Mann erzürnt, „obgleich ein Londoner Höker demselben vielleicht Charing Croß vorziehen mag."

„Haben Sie mir noch etwas zu befehlen, Sir?" fragte Mr. Fisk kurzweg.

„Nein; Du magst gehen. Wecke mich um neun Uhr — hörst Du, um neun, denn ich will eine Stunde später beim Frühstück sein." Und Mr. Adolphus Ladarell sah sich mit seinen Gedanken allein gelassen.

Der junge Herr wies seinen geschwätzigen, unbe-

scheidenen Diener zwar auf scharfe Weise in seine Schranken zurück, aber er versprach sich von dem Aufenthalt in Dalradern keineswegs besondere Annehmlichkeiten. Er fand den alten Baronet unverschämt und fühlte, daß derselbe ihn als einen dummen Jungen betrachtete. Die Art und Weise, wie der ehemalige Diplomat seine Gäste unterhielt und diesen Großmächten der Piccadilly seine Besitzung zeigte, bewies deutlich die Achtung, in der sie bei ihm standen. Der alte Ladarelle hatte zwar wichtigere Dinge zu überlegen, aber sein Sohn grübelte über ihnen und war erzürnt.

„Wie sollte ich diese versteckten Beleidigungen rächen?“ fragte er sich zu wiederholten Malen. „Sich stellen, als unterschätzte er die Besitzung und alle kostbaren Kunstwerke, die man ihm zeigte? Oder Winke über den wirklichen Ertrag dieser auserlesenen Luxusartikel bei einem öffentlichen Verkauf fallen lassen und unbestimmte Muthmaßungen über die spätere Einrichtung des Schlosses anstellen, wenn es nämlich, anstatt wie jetzt auf den Beifall des Publicums berechnet zu sein, wohnlich eingerichtet würde? Und endlich — wie sollte er sich gegen Mademoiselle benehmen — sie übersehen, oder ihr den Hof machen?“

Frühmorgens als seine Gäste noch schliefen, ließ sich Sir Within schon seine Schreibmappe reichen. Er hatte die Liebhaberei, vor dem Aufstehen, nach derselben zu verlangen, was ihn an alte Zeiten er=

innerte, wo er, um einer Vergeßlichkeit vorzubeugen, einige zierliche Zeilen, „bezüglich der kurzen Unterredung, mit welcher Ew. Excellenz mich gestern beehrten," hinwarf. In Billets war er ein Meister; er verstand sich auf jene kurze, gedrängte Ausdrucksweise, die den Gedanken in verhüllter Form giebt und dem Styl einen gewissen Glanz verleiht, dabei aber eben so werthlos ist, wie die Theaterflittern am Anzug eines Schauspielers.

Er erfaßte mit Freuden die Gelegenheit, um sein hohes Talent in dieser Hinsicht ausüben zu können, indem er den neuen Nachbarn der Villa zum Mittag einlud.

„Ich hoffe," schloß er sein Briefchen, „Sie werden die Freiheit, welche ich mir nehme, nicht dadurch rügen, daß Sie mir die Ehre, nach der ich trachte, versagen;" und unterzeichnete sich mit der vorzüglichsten, unbedingtesten Hochachtung „Within Wardle."

Die Antwort war eine freundlich zusagende. Sir Within prüfte den Styl, die Handschrift, das Papier, die Signatur und den Lack des Briefes. Alles entsprach seinen Wünschen. Der Schreiber war unzweifelhaft ein Mann der Welt, erfüllte also alle Anforderungen, die man an einen Freund oder Gesellschafter stellen konnte, da er Leidenschaft, Gefühl, Erregung und alle selbstsüchtigen persönlichen Interessen unter das Gesetz conventioneller gewählter For-

men zu stellen wußte und niemals Dinge unternehmen konnte, welche die gute Gesellschaft nicht schon gebilligt hatte oder doch gutheißen würde.

In welchem Grade Mr. George Grenfell diese hohe Achtung Sir Withins verdiente, wollen wir nicht untersuchen, sondern lieber den gewissen Umstand, daß er über die Einladung entzückt war, in's Auge fassen. Grenfell war in London das bekannte Mitglied mehrerer Clubs von gutem Rufe und übte darin einen bedeutenden Einfluß auf Männer jugendlichen Alters. Als Whistspieler konnte er kaum übertroffen werden, über Weine hatte er das zuverlässigste Urtheil, auch verstand er sich vorzüglich auf Pferde, obgleich er kein tüchtiger Reiter war. Trotz seiner vielen Bekanntschaften ging er aber selten in Gesellschaft. Es gab eine Menge Menschen — in guten Verhältnissen, wie man zu sagen pflegt, die ihn gern an ihrer Mittagstafel in der Stadt gesehen oder um die Weihnachtszeit in ihren Landhäusern aufgenommen hätten. Aber Grenfell wußte, daß er jedes höhere Streben aufgeben müsse, nachdem er sich in jenen Kreisen heimisch gemacht habe, weshalb er mit einer Selbstverleugnung, zu der ihn nur ein hoher Ehrgeiz bestimmen konnte, Einladungen und Annehmlichkeiten jeder Art zurückwies, um den Tag zu erwarten, an dem die große Welt erwachen würde, um seine Verdienste zu erkennen und zu rufen: „Dies ist der Mann, wie er uns gefehlt hat!"

Die große Welt übereilte sich indeß nicht mit dieser Entdeckung und Mr. Grenfell kam in die Jahre, wo er sich mit weniger kühnen Hoffnungen trug als zur Zeit, wo sein Haupthaar reicher und sein Bart buschiger waren. Er verfiel zwar nicht in mürrische Laune, doch nahm er eine Art männlichen Schmollens an, das die Franzosen mit dem Wort „bouder" bezeichnen und dachte daran, auf Reisen zu gehen oder sich einen Sitz im Parlament zu verschaffen, genug, er wollte irgend etwas unternehmen, um seinem Leben einen neuen Anstoß zu geben. Er beschloß, diesen Plänen an einem stillen Orte nachzudenken und bat deshalb seinen Freund Vyner schriftlich, ihm auf einen oder zwei Monate seine Villa in Wales zu überlassen, worauf er die Antwort erhielt: „er dürfe darin wohnen, solange es ihm gefiele," eine Erlaubniß, die Grenfells baldiges Erscheinen in dieser Gegend veranlaßte.

Sir Within's Einladung erfreute ihn unbeschreiblich. Der alte Gesandte gehörte zwar einem vergangenen Zeitalter an, hatte sich selber überlebt, aber Grenfell wußte sehr wohl, daß es ihn dennoch um einen großen Schritt vorwärts bringen würde, an seinem Arm zu wandern, so schwach derselbe auch scheinbar sein mochte. Als er Vyner bat, in seiner Villa wohnen oder dieselbe miethen zu dürfen, ersuchte er ihn um einige Zeilen, die ihm Zutritt in Sir Within's Haus verschaffen könnten, „da er nicht

fürchtete, daß seine sittlichen Grundsätze durch diesen Nachbarn in Gefahr kommen würden, obgleich die übrigen Bewohner der Gegend, ihn für persönlichen Umgang zu lasterhaft fänden." Vyner antwortete hierauf sehr verständlich: „sein früherer vertraulicher Verkehr und selbst der Briefwechsel mit Sir Within seien abgebrochen. Weshalb, ließe sich nicht mit wenig Worten sagen, und sei für einen Dritten schwer verständlich, vielleicht auch langweilig. Nur soviel könne er ihm mittheilen, daß es zweifelhaft wäre, ob Sir Within und er selber einander bei einem Zusammentreffen kennen und anreden würden." Richten Sie, schrieb Vyner, Ihr Benehmen, insofern es Bezug auf uns hat, nach dieser Benachrichtigung ein, im Fall Sie seine Bekanntschaft machen, was ich in Ihrem Interesse wünsche, denn er ist der liebenswürdigste Gesellschafter und besitzt für seine Nachbarn die angenehmsten Aufmerksamkeiten, welche man nur erdenken kann. Dies sage ich nicht in der Absicht, damit Sie es ihm wiederholen, sondern es ist ein Zugeständniß, welches ich ihm schulde. Ich bedaure unseren Bruch aufrichtig, wenngleich ich nicht gewiß bin, ob derselbe unvermeidlich nothwendig war. Grenfell sah in der letzten Bemerkung zwar einen Widerspruch, doch wußte er wenigstens, daß seine Bekanntschaft mit Sir Within nicht durch Vyner vermittelt werden konnte und war daher freudig

überrascht, als sich ihm ein anderer, einfacherer Weg eröffnete.

„Ich vermuthete wohl, daß die Fasanenhenne meine Fürsprecherin sein würde," murmelte er beim Lesen der Einladung.

Ende des zweiten Bandes.